





# LAMMERLAND

Diplomarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines  
Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

**MIKE RAMSAUER**

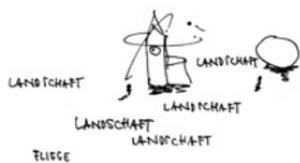
Technische Universität Graz  
Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät für Architektur

Betreuer  
O. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Architekt  
Jean Marie Corneille Meuwissen

Institut für Städtebau

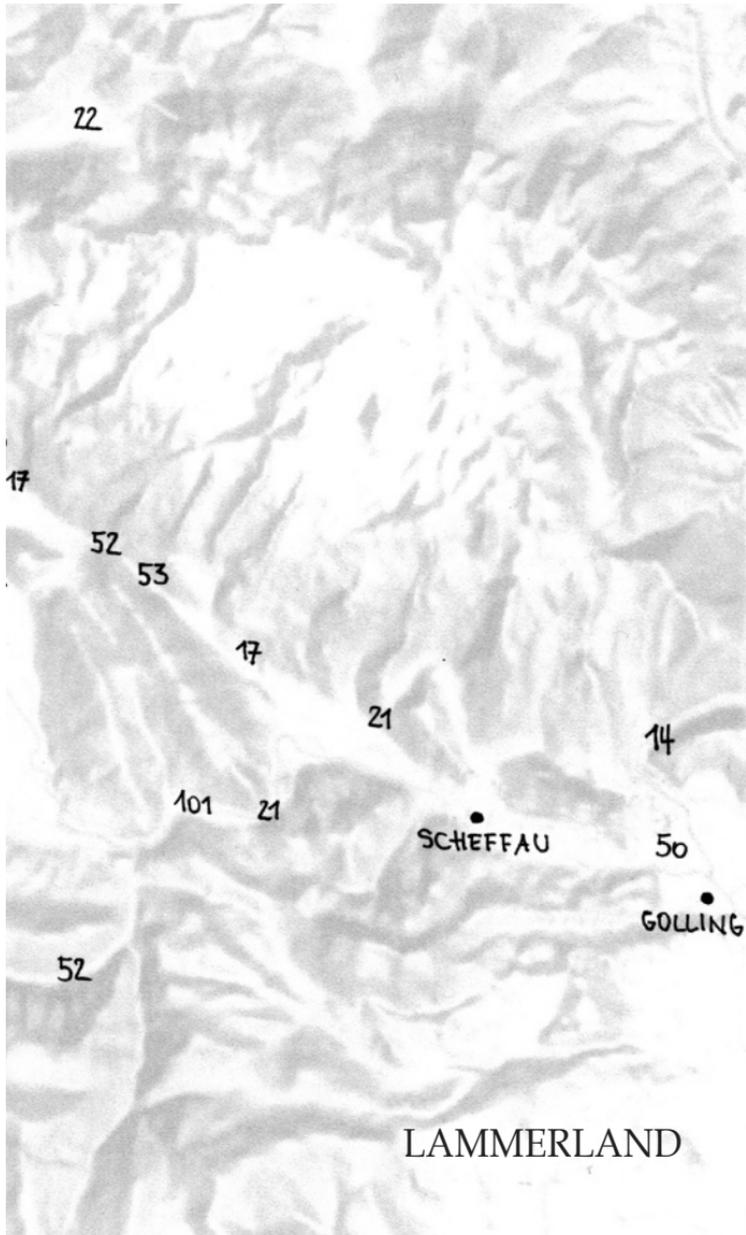
Oktober 2010



	Karte 6
	Lammerland 9
	Naturkraft 13
	Erdgeschichte 25
	Berge 26
	Menschkraft 27
	Menschheitsgeschichte 35
<b>INHALT</b>	Landschaften 36
	Lammerlandgeschichte 44
	Besiedelung 50
	Möglichkeitswelt 55
	Landnahme 58
	Landschaft 60
	Siedlungsgeschichte 65
	Neuland 69
	Glossar 72
	Gehen 95
	Alm 99
	Einödhof 108
	Maßeinheiten 114
	Städtebau 115
	Zersiedlungsfreude 120
	Zäune 124
	Grenzen 128
	Kleinteile 131
	Mythos 133
	Orte 135
	Raumordnung 139
	Vermessung 146
	Regionsfreiheit 154
	Inseln 159
	Literaturliste 161
	Fußnoten 169



- 14 Durchbruchstal
  - 17 Karstriesenquellen
  - 18 Frauenloch
  - 21 Lammerklamm
  - 22 Quellgebiet der Lammer
  - 24 Annaberger Strub
  - 50 Kendlerpalfen
  - 52 Alpicula
  - 52 Strubenbergesekke
  - 53 Klausgraben/Strubbergsattel
  - 66 Markplatz
  - 94 Zwieselbad
  - 99 Hochzinkenalm
  - 101 Ascheraalm
- (Die Nummer entspricht der Seitenzahl im Buch;  
Kartengrundlage: Google Maps)

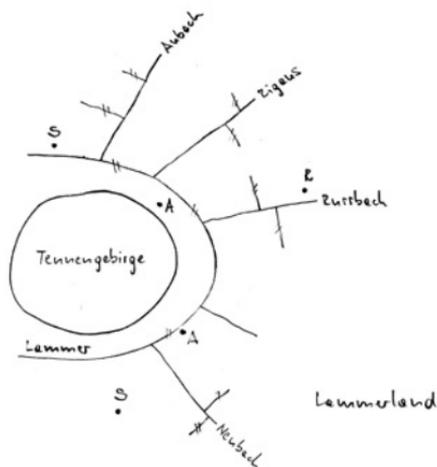




## LAMMERLAND

Das *Lammerland* ist kein besonderes Land. Es ist hügelig und schroff, gleichzeitig ist es an manchen Stellen flach und gutmütig. Nur weil das Gestein am Außenbogen, also rechts des Lammerflusses, kaum Wasser durch sich dringen lässt, gibt es dort ein weiter verzweigtes und bis hinauf zu den Gipfeln reichendes Bachnetz<sup>1</sup>. Und weil die Kalkstöcke der Gebirge ringsum auf ebensolchen Gesteinen ruhen, strömen an deren Basis Karstquellen aus dem Berg.<sup>2</sup> Die formenden Gletscher haben, dort wo sie einst in der Eiszeit die Berge überströmten, gerundete Klippen hinterlassen.<sup>3</sup> Nicht überformte Berge streben auch heute noch kühn und spitz gegen den Himmel, obwohl die Zeit und das Wasser auch an ihrem Fundament nagt.

Die Abtragung des Aufgeworfenen hat über die Jahrtausende in den Niederungen nichts als *Schutt* hinterlassen. Die abtragenden Kräfte haben diesen Schutt bis hinaus an die Küstenlinie getragen und dort das Land beständig erweitert. Gletscherschutt, Moränenschutt, Erosionsschutt. Ein Land, auf Schutt gebaut und schließlich nur durch eine dünne Haut, einer Fuge aus Humus, von ihm getrennt.



Die Schuttablagerungen gleichen jedoch nicht nur aus, sondern sie bilden ebenfalls Berge.<sup>4</sup> Die frühen Menschen der Vorgeschichte haben nicht nach der Entstehung der *Drumlins* gefragt. Sie haben aber dennoch genau diese Anhöhen für ihr Siedeln benutzt.<sup>5</sup> Das Oben sein hatte nicht nur einen Überblick ermöglicht, sondern es beschützte auch vor dem Wasser und vor tierischen Angriffen.

Für die Römer war auf ihrem Weg nach Norden das waldreiche Lammerland nicht von Bedeutung. Erst im Mittelalter war es zur Inanspruchnahme des Lammerlandes gekommen und das einst finstere *Waldland*<sup>6</sup> wurde zu hellem Bauernland gemacht.

Dabei wurde immer weiter in das Land Vorgezogen und es wurden die besonnten Hügel und die flachen Terrassen besetzt. Das Lammerland wurde geebnet, aufgeschüttet, abgetragen, gekratzt, gefurcht, terrassiert, geometrisiert, gezeichnet, gelocht, gesprengt, gefärbt, geräuchert, gebrannt, gegessen, gescheuert, gerieben, gewärmt, gefroren und tätowiert.<sup>7</sup>

Und es wurde erschlossen<sup>8</sup>. Es wurde erschlossen vom Grund des Tales bis hinauf zu den Anhöhen.

Der talnahe Hauptweg war die einzige Anbindung für die einzelnen Höfe im Wald. Zueinander hatten sie räumlich keine Beziehungen aufgebaut. Die ab dem 12. Jahrhundert angelegten Höfe orientierten sich stets nach unten, dem Gefälle folgend, und nicht zur Seite, entlang der Höhenlinien. Sogar ihre Dachfirse zeigten ihre Verbundenheit mit dem Tal.

Um die Inanspruchnahme des Landes deutlich zu machen, wurden von Anfang an kilometerlange Zäune rund um die einzelnen Höfe errichtet. Sie waren bis weit in das 20. Jahrhundert prägend für die Gestaltung der Landschaft des Lammerlandes<sup>9</sup>, insbesondere auch in den dichter bebauten Dörfern. Temporäre Stacheldrahtzäune und Elektrozäune lösten schließlich nach dem zweiten Weltkrieg die mit hohem Materialaufwand und mit hohen Kosten verbundenen Holzzäune ab. Damit verschwanden schließlich die schönen, raumbildenden Abgrenzungen.

## **Hei|mat** [...a:t], die; -, -en (Pl. selten)

*Heimat*<sup>10-12</sup>

Das Lammerland<sup>13</sup> ist ein Bauernland, ein Baumland, ein Bergland, ein Pflanzland, ein Schimpfland, ein Kalkland, ein Traumland, ein Gehland, ein Ideenland, ein Schweißland, ein Singland, ein Lebensland, ein Stehland, ein Einland, ein Glücksland, ein Schönland, ein Blumenland und ein Vielland.

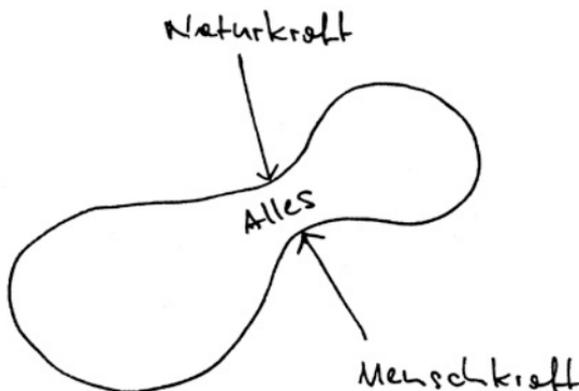
Im Sommer 1124 *schenkte* ein Erzbischof einem Kloster ein unerschlossenes Stück Waldland. Es war dies keineswegs eine selbstlose Tat. Er wollte dieses Stück Land mit Menschen

erfüllt wissen und diese Menschen sollten dem Boden Ertrag abringen, um damit die Versorgung in der Stadt zu sichern. Das befohlene Besiedeln von menschenleerem Naturraum gehörte zum Alltag im Mittelalter.

Fast eintausend Jahre später kann man vereinfachend feststellen, dass die Zeit der Besiedelung eine sehr schöpferische Zeit war. Es entstanden große Ideen, die, obwohl sie sehr aufwändig und risikoreich waren, trotzdem in Taten umgesetzt wurden. Es war damit auch eine Zeit des Mutes, des Unmutes und auch eine Zeit der Selbstrepräsentation der Herrschenden.

Mittlerweile haben sich die dringlichen Aufgaben des Menschen verändert. Sie liegen hauptsächlich im Erhalt und im Schutz der menschlichen Lebensraumes. Zu großzügig entwickelten sich lange Zeit das menschliche Schöpfertum und das Entdeckertum.<sup>14</sup>

Die Menschen stoßen heute vermeintlich an eine Grenze, die mit einer Vielzahl von greifbaren aber auch unbegreifbaren Begriffen markiert ist. Wir befinden uns in einer *Schutzzeit*, der ein Gefühl der allgemeinen Zerstörung zu Grunde liegt.



## NATURKRAFT

Das kleine, *alpine*<sup>15</sup> Bundesland Salzburg erstreckt sich über acht *Großlandschaften*, welche wiederum in zahlreiche *Kleinlandschaften* unterteilt sind. Die Großlandschaften des Landes Salzburg reichen vom Alpenvorland im Norden über die Kalkvoralpen, die Kalkhochalpen, die Schieferzone bis zu den Hohen Tauern im Süden. Der Südosten Salzburgs wird durch die Großlandschaft des Lungauer Beckens gebildet.<sup>16</sup>

Südlich des Salzburger Alpenvorlandes schließt unmittelbar die Großlandschaft der Kalkvoralpen an. Diese ist gekennzeichnet von einer sehr hohen *Relieffenergie*<sup>17</sup> und weist tief eingeschnittene Täler auf. Durch die Lage am äußersten Alpenrand sind die Niederschlagsmengen im Jahresdurchschnitt wesentlich höher als im nördlich angrenzenden Alpenvorland.<sup>18</sup>

Die Kalkhochalpen bilden eine klimatologische und landschaftsökologische Grenze im Bundesland Salzburg. Die Landschaft der Kalkhochalpen ist durch ausgedehnte Karstflächen geprägt. In den Eiszeiten waren diese Karstflächen von lokalen Gletschern bedeckt. Diese kleinräumigen Gletscher hinterließen in der Landschaft deutliche Abtragungsspuren.

Zwischen den unterschiedlichen Tal- und Beckenlandschaften des Landes Salzburg gibt es deutliche klimageographische Unterschiede. In den nordexponierten Bereichen sind wesentlich höhere Niederschlagsmengen zu beobachten als in den südexponierten.<sup>19</sup> Die Nördlichen Kalkalpen stellen die Nordabdachung der Zentralalpen dar. Vor der tektonischen Hebung flossen zahlreiche Bäche und Flüsse zueinander parallel von den aus hartem Gneis und Granit gebildeten Zentralalpen ausgehend nach Norden. Sie überströmten dabei die noch in der Tiefe liegenden, massigen Kalkablagerungen. Die Flüsse mündeten in einem Meeresarm, der den Alpenbogen

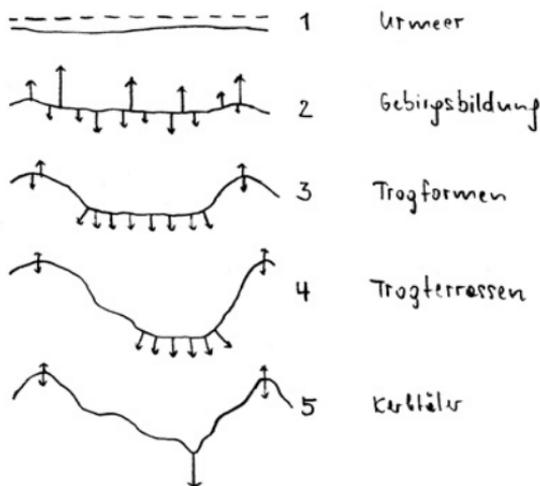
vom heutigen ungarischen Becken bis ins Rhonetal begleitete. Diese mächtigen Flüsse führten Schwemmgut aus den Zentralalpen mit sich, welches sich heute noch vereinzelt in Form von *Augsteinen* auf dem Tennengebirgsplateau und häufiger eingeschwemmt in den zahlreichen Karsthöhlen findet.<sup>20</sup> Durch die tektonische Aufhebung der Kalkstöcke sowie durch die gleichzeitige Ausräumung der weicheren Gesteinszonen, die hauptsächlich parallel zur Hauptausrichtung des Alpenbogens eingelagert sind, bildeten sich ausgeprägte Längsfurchen. In diesen Längstälern strömte das Wasser, bis es an geeigneten Stellen und über die Kalkriffe hinweg einen Weg nach Norden fand. Das Überangebot an Schmelzwasser der Zentralalpengletscher in den Zwischeneiszeiten erhöhte die einschneidende Wirkung des Wassers und die kaum ausgeprägten Quertäler der Kalkalpen wurden zu markanten Durchbruchstälern Richtung Norden umgeformt.<sup>21</sup>

Die *Durchbruchstäler* des Bundeslandes Salzburg sind das Saalachtal, das Salzachtal und auch das Lammertal, wobei das Lammertal auf Grund der geologischen Situation ein nicht so eindeutiges Durchbruchstal ist wie die beiden anderen.<sup>22</sup> Eine offensichtliche Durchschneidung der Kalkalpen bildet der Salzachfluss am Pass Lueg zwischen dem Hagengebirge und dem Tennengebirge. Diese heute voneinander separierten Gebirge waren ursprünglich ein zusammenhängender Kalkstock. Dennoch ist auch das Lammertal eine geologische *Schwächezone* zwischen dem Tennengebirge und dem Dachsteinmassiv<sup>23</sup>, die das abfließende Wasser stets nutzte.

Der Tennengau liegt zur Gänze im Bereich der Kalkalpen und wird an allen Seiten von den Kalkalpen umschlossen.<sup>24</sup> „Die Gesteine dieses Gebietes stammen aus dem Erdmittelalter (Mesozoikum). Sie wurden in einer vom Meer überfluteten Großmulde abgelagert.“<sup>25</sup> Werfener Schiefer bildet die unterste der oberirdischen Gesteinsschichten. Typisch für den Werfener Schiefer

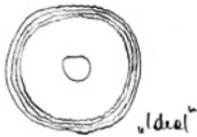
sind die zahlreichen Quellhorizonte an den Übergangszonen zu den anderen Gesteinsschichten, weil das Schiefergestein wasserstauend ist. *Haselgebirge*<sup>26</sup>, bestehend aus Tonen, Mergeln, Gips, Anhydrit und Steinsalz, begleitet sehr oft den Werfener Schiefer.<sup>27</sup> Auf Schichten des Werfener Schiefer lagern die Kalkstöcke des Tennengebirges, des Hagengebirges und des Hohen Gölls.<sup>28</sup>

An einigen Orten des Tennengaus lassen sich geologische Vorgänge der Erdgeschichte anschaulich nachvollziehen. Der Gletscherschliff von St. Koloman zum Beispiel ist der größte des Landes Salzburg. Er entstand vor etwa 50.000 bis 10.000 Jahren. Eiszeitliche Gletscher polierten hier den Oberalmer Mergelkalk blank. Dieser harte Fels ist typisch für den Aufbau der Osterhorngruppe.<sup>29</sup> Ein weiteres Charakteristikum für die gestaltende Wirkung der eiszeitlichen Gletscher ist zum Beispiel der Georgenberg bei Kuchl. Dieser ein Kilometer lange Konglomerathügel wurde in der vorletzten Zwischeneiszeit abgelagert. Kulturhistorisch ist der Georgenberg die bedeutendste Höhensiedlung des Landes Salzburg.<sup>30</sup>

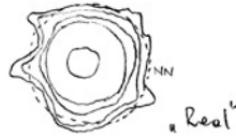


Offener und geschlossener Raum:

„Der Aufstand des Bergs macht die Erde doppelt persönlich.“



„Ideal“



„Real“

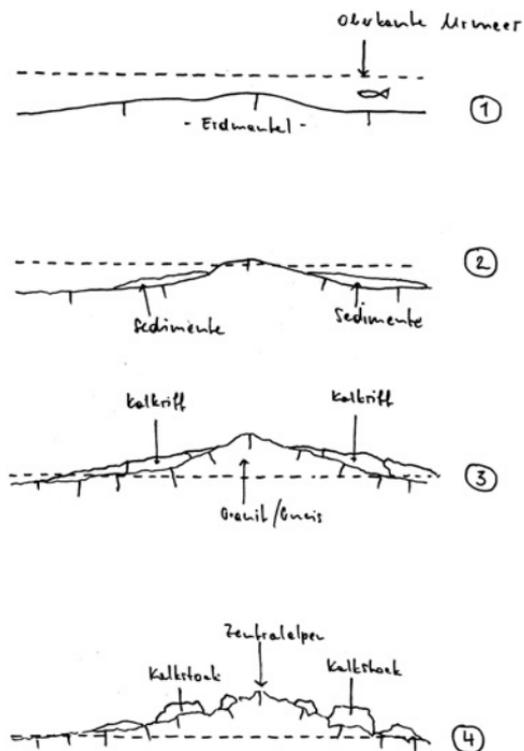
Das Tennengebirge gehört geologisch zum *Tirolikum* der *Staufen-Höllengebirgsdecke* und ist ein verkarstetes Hochgebirgsplateau, das an allen Seiten, insbesondere an der Süd- und Westseite, mit steilen Flanken abstürzt.<sup>31</sup> Im Süden schließt die Werfener Schuppenzone als eigene tektonische Einheit an das Tennengebirge an.<sup>32</sup> An der Südseite des Tennengebirges liegt der Dachsteinkalk in massiger Rifffazies<sup>33</sup> vor. Nach Norden zu geht die Ausbildung des Dachsteinkalks in gebankte Formen über.<sup>34</sup> Diese geschichteten Kalkformen sind charakteristisch für das Plateau und für die Nordbereiche des Tennengebirges.

Die zu Grunde liegende Entwicklung des Tennengebirges ist vergleichbar mit jener des Dachsteins. In der Urform war das Tennengebirge vermutlich ein verkarstetes Hügelland.<sup>35</sup> Als Entstehungszeit wird das untere *Tertiär* angenommen.<sup>36</sup>

In einem zweiten Entwicklungsschritt wurde durch die Auffaltung der Alpen das Tennengebirge herausgehoben und war in der weiteren Folge einer intensiven Bruchtektonik ausgesetzt.<sup>37</sup> Schließlich wurde im *Quartär*<sup>38</sup> das Tennengebirge durch die Vergletscherung ein weiteres Mal stark umgeformt. Es bildeten sich zum Beispiel durch den nach Norden abfließenden Plateaugletscher die typischen Kare.<sup>39</sup>

Das Tennengebirge ist heute mit seinem großen, zusammenhängenden Karstwasserkörper für das Bundesland Salzburg

ein Trinkwasserhoffungsgebiet. Die Wassermengen reichen aus, um im Bedarfsfall eine Stadt in der Größe von Wien<sup>40</sup> mit Trinkwasser zu versorgen.<sup>41</sup> Die Hauptaustrittsquellen, so genannte *Karstriesenquellen*, liegen im Norden des Tennengebirges. Das sind im Abtenauer Quellbereich der Tricklfall und der Dachserfall, im Scheffauer Quellbereich der Schwarzenbach und der Winnerfall. Diese Großquellen werden auch von den südlichsten Regionen des Tennengebirges gespeist.<sup>42</sup> Das Tennengebirge wurde aus diesem Grund gemeinsam mit den Karststöcken des Hagengebirges und des Hohen Gölls vom Land Salzburg unter Naturschutz und unter Landschaftsschutz gestellt.<sup>43</sup>



Die hydrologische Bedeutung und die hydrologischen Eigenschaften des Tennengebirges basieren auf einer besonderen Schichtfolge. Das verkarstete Tennengebirgsplateau aus Dachsteinkalk mitsamt der darunter liegenden Dolomitschicht lagert auf einem wasserstauenden Sockel aus Werfener Schiefer. An der Südseite reichen diese Werfener Schichten bis in eine Seehöhe von 1300 Meter, punktuell, wie zum Beispiel beim Jochriedel, sogar bis in eine Seehöhe von 1700 Meter. Dieser strukturelle Aufbau des Tennengebirges erklärt die hauptsächliche Entwässerung in Richtung Norden.<sup>44</sup> Der Karstwasserspiegel liegt im nördlichen Teil des Tennengebirges auf zirka 650 bis 700m.<sup>45</sup>

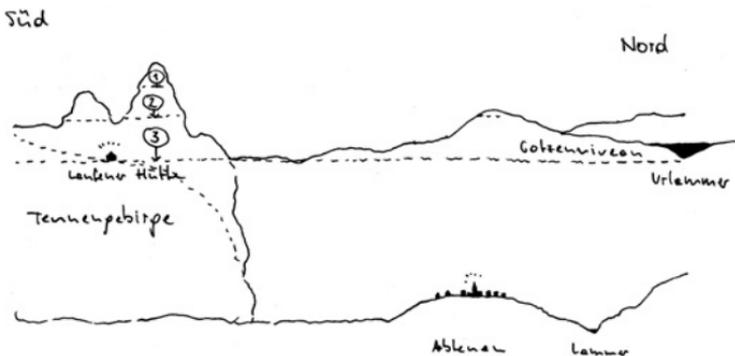
Wie für die Kalkhochalpen im Allgemeinen typisch weist das Lammerland mit seinen umliegenden Kalkstöcken eine Vielzahl von Höhlen auf. Das stark verkarstete Tennengebirge beinhaltet weit über dreihundertfünfzig dokumentierte Höhlen.<sup>46</sup> Der vermeintlich eindrucksvollste Höhleneingang ist bereits vom Abtenauer Talboden aus augenfällig: Das Frauenloch an der Nordseite des Tennengebirges. Allerdings handelt es sich dabei um keine Höhle, sondern lediglich um eine riesige Ausbruchsnische mit einer Portalabmessung von sechzig Meter Höhe mal siebzig Meter Breite.<sup>47</sup> Auf der rechten Lammerseite befindet sich mit der sehr einsturzgefährdeten Gfaterhofhöhle die größte Gipshöhle des Landes Salzburg.<sup>48</sup>

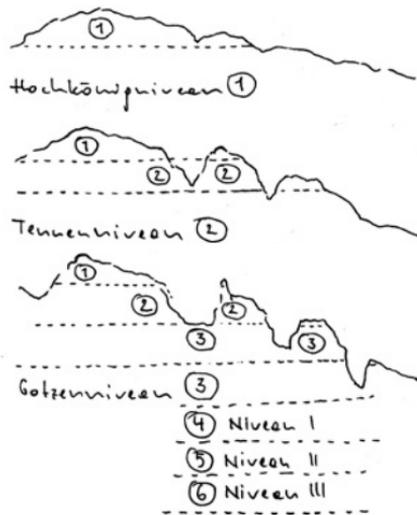
Das Lammerland lässt sich geologisch auf eine bereits zur Kreidezeit bestehende *Senke* zurückführen.<sup>49</sup> Die Beckenlandschaft des Lammerlandes ist heute vielerorts mit eiszeitlichen Gletscherablagerungen aufgefüllt. Unterhalb dieser Ablagerungen befindet sich hauptsächlich Konglomerat, dessen oberste Schichten stark durch die eiszeitlichen Gletscher überarbeitet wurden. Die oberflächliche Landschaft des Abtenauer Beckens ist aber auch geprägt von den langgestreckten Grundmoränenhügeln, den so genannten Drumlins.<sup>50</sup>

„Die tektonisch angelegte Mulde des Abtenauer Beckens füllen Werfener Schiefer, Haselgebirge und einzelne Kalkklippen aus, über die stellenweise Gosaukreide lagert. (...) Über allem Gestein liegen Moränen. Sie gleichen oberflächlich die Gesteinsunterschiede aus, was für die Landwirtschaft Wert hat, weil einheitliche Vegetationsgebiete dadurch möglich sind.“<sup>51</sup>

Die Geologie des Lammerlandes ermöglicht stellenweise den Abbau mineralischer Rohstoffe. Auf der Nordseite des Tennengebirges finden sich westlich von Abtenau in den Strubberschiefern bei Unterberg nicht abgebaute Manganvorkommen. In der Lammertaler Schuppenzone finden sich sogar Eisenerzvorkommen. Diese sind allerdings nicht abbauwürdig oder wurden bereits abgebaut.<sup>52</sup> Im Gegensatz dazu finden sich im Haselgebirge des Lammerlandes große, abbauwürdige Gipsvorkommen, die in Abtenau-Rigaus von der *Ersten Salzburger Gipswerk Gesellschaft Christian Moldan KG* untertage abgebaut werden.<sup>53</sup> Zahlreiche Abbaustandorte gibt es auch in der Gemeinde Scheffau. Neben dem Abbau von Dolomit und Kalkstein gibt es auch einen Gipsbergbau.<sup>54</sup>

Zwischen den aus dem *Gotzen-Niveau*<sup>55</sup> herausragenden Kalkstöcken des Tennengebirges und des Dachsteinmassives strömte vor den Eiszeiten ein Fluss, der sein Quellgebiet in





den Radstädter Tauern hatte. Der Einzugsbereich lag in der Schieferzone zwischen dem Flachautal und dem Untertal bei Schladming. Alle Flüsse aus diesem Gebiet vereinigen sich einst zu einem großen Fluss und bildeten damit die *Urlammer*.<sup>56</sup> Diese Urlammer überströmte das Lammerland östlich des heutigen Abtenauer Beckens und überströmte auch die Postalm und die Osterhorngruppe und mündete schließlich in das einst über dem heutigen Alpenvorland liegende Molassemeer.<sup>57</sup>

Die Urlammer hatte einige Zuflüsse auf ihrem Weg nach Norden. Den interessantesten stellt jener südlich des Kalkstockes des Tennengebirges dar, weil dieser einst linke Zufluss der Urlammer zum heutigen Quellfluss der Lammer geworden ist.<sup>58</sup> Der Jochriedel war bereits in der Voreiszeit eine Wasserscheide zwischen der Urlammer und der Salzach.<sup>59</sup>

In einer weiteren Abtragungsstufe, auf dem *Niveau II*<sup>60</sup>, wurde das Einzugsgebiet der Urlammer im Bereich der Niederen Tauern bereits kleiner. Einige Zuflüsse in dieser Tauernregion strömten bereits in die Enns und damit innerhalb der

weicheren Schieferzone Richtung Osten. Im Vergleich zur Urlammer hat sich die westlich benachbarte Salzach rascher und damit auch tiefer eingeschnitten und im Bereich von Golling die Urlammer angezapft.<sup>61</sup> Auch südlich des Tennengebirges, im Fritztal, schnitt sich ein Zufluss der Salzach immer mehr Richtung Urlammer ein.<sup>62</sup> Auf dem *Niveau III* erreichte der Fritzbach sein Ziel und veränderte damit bei Eben den Verlauf der Urlammer samt ihrer Zuflüsse aus den Niederen Tauern. Von da an flossen die Tauernbäche in die Salzach, wodurch diese zusätzlich Kraft erhielt und noch tiefer einzuschneiden begann. Dieser Vorgang ließ bei Sankt Martin eine Wasserscheide entstehen.<sup>63</sup> In und nach der Eiszeit hinterließ der Gletscher in Eben einen Moränenwall, der eine Umlenkung der restlichen Tauernbäche vom Flachauer-Bach an Richtung Osten zur Enns verursachte.<sup>64</sup> Alle diese Veränderungen schwächten letztlich den ursprünglich sehr großen Strom der Urlammer und hinterließen das heute relativ kleine Flusssystem der Lammer.<sup>65</sup>

Der ursprüngliche, voreiszeitliche Verlauf der Lammer lässt sich heute noch an der Schönalm-Infangalm-Furche in Scheffau erkennen.<sup>66</sup> *„Zeuge eines voreiszeitlichen Lammerniveaus ist übrigens der Bereich der Schönalm (800m über dem Meeresspiegel, südwestlich von Oberscheffau), wo sich ehemals eine Flussschlinge der Lammer befand.“*<sup>67</sup>

Vor zirka zehntausend Jahren, nach der letzten Vereisung im *Würm*, begann die Lammer mit der Bildung der *Lammeröfen*.<sup>68</sup> Durch die relativ weichen Mergel- und Gosauschichten in der obersten Gesteinsschicht wurde wegen des geringen Gesteinswiderstandes relativ schnell der Verlauf der Lammer festgelegt. In den tieferen Schichten traf der nacheiszeitliche Lammerfluss allerdings auf die darunter liegenden, harten Hallstätter Kalkschichten, die schließlich den steilwandigen und engen Durchfluss bei der Lammerklamm erzwangen.<sup>69</sup>

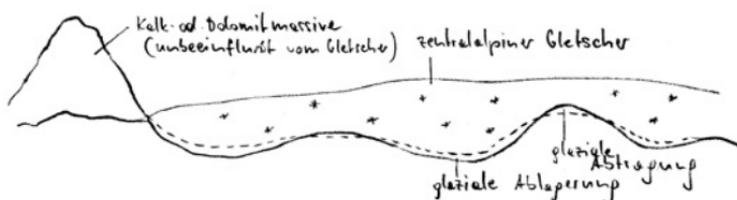
Der Quellbezirk der Lammer liegt heute im obersten Lammertal in Sankt Martin, unterhalb von Spießhof, in einer Seehöhe von 900m. Eine eindeutige Quelle gibt es allerdings nicht und auf einer langen Strecke fließt die Lammer hier sogar unsichtbar innerhalb eines Schotterkörpers. Das Einzugsgebiet des Lammerursprungs liegt zwischen Tauernkogel, Fritzerkogel und Edelweißkogel.<sup>70</sup> Die Lammer speist sich zu einem hohen Anteil auch aus dem Karstwasser des südlichen Tennengebirges.<sup>71</sup>

In der klassischen Eiszeitenlehre spricht man von vier Eiszeiten und drei Zwischeneiszeiten.<sup>72</sup> Spuren der letzten Eiszeit sind auch an vielen Orten des Lammerlandes zu erkennen. Die letzte Eiszeit mit flächendeckender Vergletscherung ging vor 20.000 bis 15.000 Jahren zu Ende.<sup>73</sup>

Funde, welche die zurückweichenden Gletscher heute freilegen, beweisen, dass die Vergletscherung im 15. Jahrhundert zum Beispiel geringer war als heute. Mitte des 19. Jahrhunderts erreichten die heute noch vorhandenen Gletscher ein maximales Ausmaß. Seither schwinden sie mit kleinen Unterbrechungen kontinuierlich.<sup>74</sup>

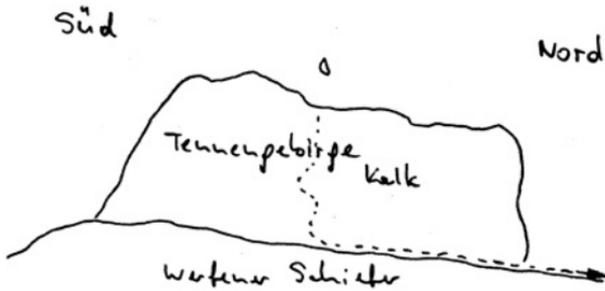
Die eiszeitlichen Vergletscherungen begannen in den Zentralalpen und füllten von dort ausgehend die Täler. An den Kalkhochalpen staute sich das Eis und bildete über der Schieferzone des Pongaus und des Pinzgaus einen gewaltigen Eisstock. Erst allmählich kroch das Eis durch die Lücken der Kalkhochalpen hinaus in das Alpenvorland, wo es sich fächerförmig ausbreitete.<sup>75</sup> Auch das Becken des Lammerlandes war von einem nach Norden kriechenden Gletscherstrom erfüllt. Dieser Gletscherstrom wurde aber zu einem guten Teil von den Gletschern der umgebenden Kalkberge gespeist.<sup>76</sup> Wo die vorhandenen Erhebungen und Berge von eiszeitlichen Gletschern überdeckt waren, kann man heute an den abgerundeten und abgehobelten Bergkuppen erkennen.<sup>77</sup>

Auf den Karststöcken der Kalkhochalpen bildeten sich in der Eiszeit lokale Gletscher, die jedoch nicht unmittelbar mit den zentralalpinen Gletschern in Verbindung standen. „Auf den Höhen der Kalkberge bildeten sich ebenfalls Gletscher, etwa auf dem Tennengebirge, die nach Norden abfließen, weil das Hochplateau nach Norden geneigt ist.“<sup>78</sup> Der Gletscher der Übergossenen Alm am Hochkönig zum Beispiel ist der Rest eines solchen Binnengletschers.



An ihrer Form kann man erkennen, dass im Lammerland der Gerzkopf und der Quehenberg zur Gänze vom Eis überflossen waren, wohingegen der Schober im Tennengebirge stets aus dem Eis herausgeragt haben muss. Die Mächtigkeit des Eises war sehr groß und reichte im Bereich des Gosaukamms bis auf die Höhe des Austriaweges auf 1600 Meter Seehöhe.<sup>79</sup>

Nach dem Zurückziehen der Gletscherzungen und mit dem Abschmelzen der Gletscher blieb vorerst ein völlig wüstes Land zurück. An den Felsen zeigten sich vom Gletscher glatt polierte Felsflächen, in den Talungen hinterließ der Gletscher aufgehäufte Geröll- und Moränenhügel. Wo das Wasser nicht abfließen konnte oder durch den Moränenschlamm hindurch nicht absickern konnte, bildeten sich Eiszeitseen. Die Gosauseen, gespeist von den einst mächtigen Dachsteingletschern, sind typische Beispiele hierfür.



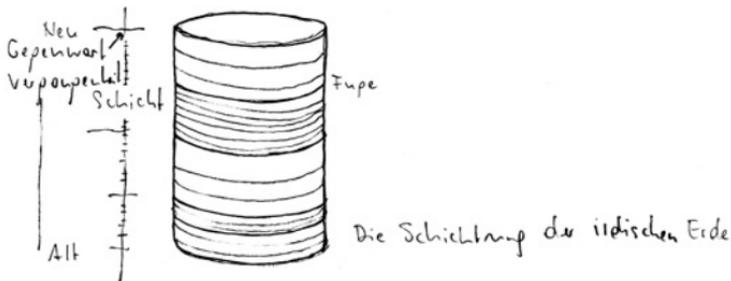
Die großen Wassermengen der abschmelzenden Gletscher furchten tiefe Kerben in die zuvor vom Gletscher selbst geformten Trogtäler. Diese großen nacheiszeitlichen Wasserabflüsse formten teilweise sehr tiefe Klammern, wie zum Beispiel den Einschnitt der *Annaberger Strub*. Kleine, voreiszeitliche Zuflüsse müssen heute die Steilwände in Form von Wasserfällen überwinden. Ein typisches Beispiel dafür sind der Teufelsbach in der Annaberger Strub oder aber auch der Aubach in Abte-nau.

Über der nacheiszeitlichen Einkerbung der Lammer befinden sich am rechten Lammerufer noch zwei voreiszeitliche und auf verschiedenen Niveaus gelegene *Talterrassen*.<sup>80</sup> Auch am linken Lammerufer gibt es den voreiszeitlichen Stufencharakter, der mit nur einer Unterbrechungsstelle fast durchgehend von Quehenberg in Annaberg bis zu den Hofhäusern in Lungötz vorhanden ist.<sup>81</sup>

Mit dem Zurückziehen des Eises kam die Vegetation. Wie schnell dieser Prozess vor sich ging, kann nicht eindeutig festgestellt werden. Sicher ist, dass sich zuerst Flechten und Moose gebildet haben und danach folgten der Graswuchs und dann erst der Aufbau von dichtem Nadelwald. Auf den steilen Berghängen setzte sich das Krummholz fest.

## ERDGESCHICHTE

13.700 Mio. Jahre Urknall.<sup>82</sup> 4.550 Mio. Jahre Geburt der Erde und Beginn der Formation des Planeten.<sup>83</sup> 4000 Mio. Jahre Krustenbildung. 2500 Mio. Jahre Frühes Leben, Entstehung der Atmosphäre. 542 Mio. Jahre Zeitalter des sichtbaren Lebens.<sup>84</sup> 251 Mio. Jahre Ein Kontinent (Pangaea). 220 - 180 Mio. Jahre Triaszeit: Ablagerung der weitaus überwiegenden Masse unserer Gesteine, zum Beispiel des Tennengebirges, des Dachsteins, der Osterhorngruppe und auch der Lammermasse.<sup>85</sup> 180 - 60 Mio. Jahre Jura, Kreide: Durch Abtragung stark vermindertes Vorkommen im Lammerland (Strubberg-Schichten), Gosaukreide (Scheffepichl und andere Vorkommen).<sup>86</sup> 135 Mio. Jahre An der Wende von der Jurazeit zur Kreidezeit beginnt die Auffaltung der Alpen. 60 - 1 Mio. Jahre Tertiärzeit: Die Zeit der Entstehung der Alpen. Aufschiebung und Abtragung halten sich weitgehend die Waage. Entstehung unserer Flusssysteme.<sup>87</sup> 30 Mio. Jahre Abschluss der Auffaltung der Alpen im Tertiär. 1 Mio. Jahre bis heute Eiszeit und Nacheiszeit: Vereisung der Alpen, großer Gletschersee über dem Abtenauer Becken.<sup>88</sup>



## BERGE

Was, wenn die Berge entworfen worden wären?

Es wäre eine wunderschöne Aufgabe gewesen, die Berge zu entwerfen. Berge zu gestalten, so wie man Häuser plant: man würde ein starkes Fundament machen, das tief in der Erde wurzelt und den neuen Berg zu tragen hätte. In vielen Stockwerken würde es dann bis nach ganz oben gehen, dorthin, wo gerade noch für einen Menschen Platz wäre. Oder wenn der Berg ein Kuppenberg wäre, dann würde es ganz oben wieder flach werden.

Wenn die Berge entworfen worden wären, dann gäbe es äußerst gelungene, gelungene und weniger gelungene Berge. Manche wären so gut gelungen, dass ihr Architekt berühmt geworden wäre. Solche Berge wären zu einem unverkennbaren Merkmal einer Landschaft geworden.

Jener Architekt würde aber sagen, dass nichts so schwierig gewesen sei, wie einem Herren oder einer Dame einen passenden Berg zu bauen. Viel zu große Berge würden sie wollen für die Ebene und viel zu kleine für das Hügelland. Der Architekt würde nicht bei der Höhe gespart haben, um wenigstens sicher zu gehen, dass sein Berg etwas Ewiges ist, wenn er schon nicht passend wäre.

Ein Berg, inmitten der Alpen, würde allen als Beispiel dienen: Zur Zeit seiner Errichtung, vielleicht im 18. Jahrhundert, wäre der Berg ein sehr umstrittener Berg gewesen. Die Kombination aus zu allen Seiten schroffen Wänden (man würde Kalk und Dolomit dafür verwendet haben) und einem gerundeten, fast schon flachen Gipfelaufbau würde für Aufregung gesorgt haben. Schließlich hätte man ihn noch von allen Seiten begutachtet und man würde ganz zum Schluss noch die besten Bergsteiger hinaufgeschickt haben, um auch das Oben zu inspizieren. Die Bergsteiger würden, so gut sie konnten, Skizzen

gemacht haben und würden danach das festgehaltene jenen überbracht haben, die Unten geblieben wären. Und man würde in gemeinsamer Sache dann dennoch zum Schluss kommen, den Berg bis auf weiteres an Ort und Stelle zu belassen und man würde ihn der Zeit und ihren Kräften überlassen haben.

## MENSCHKRAFT

Die *kulturgeographische Darlegung*<sup>89</sup> von Josef Winfried Repper aus dem Jahr 1950 ist eine akribische *Bestandsaufnahme* des Lammerlandes nach dem zweiten Weltkrieg. Man erkennt am Hauptinhalt dieser Dissertation, dass das Lammerland bis weit in das 20. Jahrhundert fast ausschließlich von der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft geprägt gewesen ist. Fast keine Spuren hat die technische Moderne bis 1950 im Lammerland hinterlassen. Nur wenige technische Entwicklungen haben in dieser Zeit die Integration in den bäuerlichen Alltag geschafft. *„Bis zum 2. Weltkrieg fehlte auch der Wille Maschinen einzustellen. Erst der zweite Weltkrieg brach diesen inneren Widerstand. Noch immer sind die meisten Höfe mit alten Arbeitgeräten (sic!) ausgestattet, die erst nach und nach durch neue ersetzt werden.“*<sup>90</sup>

Das bäuerliche Wirtschaften mit der alpinen Landschaft geschieht heute innerhalb vieler Einschränkungen, die sowohl freiwillig von den Bauernenden selbst als auch unfreiwillig von Außen den Bauernenden auferlegt werden. Die alpine Landwirtschaft steckt im Vergleich zur längst marktorientierten Landwirtschaft im Alpenvorland bzw. im Flachland, in einer Zwickmühle. Der Landwirtschaft fehlt die Veränderungstendenz sowohl nach Innen als auch nach Außen.<sup>91</sup>

Eine Orientierung nach Außen würde bedeuten, dass sich die Bauernenden unabhängig vom erzeugten Produkt am Markt ausrichten und ihre Erzeugnisse zu Marktpreisen produzieren

und verkaufen. Auf Grund der Kleinstrukturiertheit der alpinen Bauern kann das nur über die Qualität und nicht über die Menge passieren.

Viel gravierender wirkt sich die fehlende Ausrichtung nach Innen aus. Das Wirtschaften mit dem vorhandenen Land bezieht sich noch immer auf vergangene Produktionsmethoden und auf so genannte traditionelle Produkte. Längst haben die Massenproduktionsstätten der industriellen Landwirtschaft die Aufgabe der Nahrungsversorgung übernommen. Die Kleinbauern der alpinen Regionen tragen hier nur einen kleinen Anteil bei. *„Die Bauern, davon waren wir überzeugt, sind unsere Lebensversicherung. Sie garantieren unsere Ernährung im Kriegsfall. Unterdessen sind wir von Freunden umzingelt und die Landwirtschaft verlor ihre nationale Rechtfertigung. Für die Raumplanung tauchte ein Problem auf, das niemand voraussehen konnte: Wie machen wir Landschaftsschutz ohne Landwirtschaft? Wie lange können wir das bäuerliche Bodenrecht weiterführen, das das Agrarland in einer geschützten Werkstatt vom Markt ausgrenzt?“*<sup>92</sup>

Mit fiktiven Begründungen wird die alpine Landwirtschaft in ihren historischen Formen weiter geführt. Die Landwirtschaft verändert sich nur im Detail<sup>93</sup> und durch gesellschaftspolitisch opportune Maßnahmen. Einen inneren Antrieb für Veränderungen gibt es nicht, weil durch Fördermaßnahmen der Bestand erhalten bleiben soll. Diese Maßnahmen zielen auf die Erhaltung eines idealisierten Bildes der Alpen ab, in dem die Kulturlandschaft<sup>94</sup> vor allem durch Bauern besetzt ist<sup>95</sup>.

Die wirtschaftlichen Fakten haben sich aber dahingehend verändert, dass die Bauern nur mehr einen geringen Anteil an der Gesamtwirtschaftsleistung haben. Das Landwirtschaften wird zum Nullsummenspiel, wenn man auch die

Stadtwirtschaft ←

finanziellen Fördermaßnahmen gegenrechnet. Auch die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft ist stark rückläufig<sup>96</sup> und die Mehrzahl der landwirtschaftlichen Betriebe wird in alpinen Regionen nur mehr im Nebenerwerb geführt. *„Zwar dominieren noch immer alte und neue bäuerliche Architekturen, aber die Menschen, die in diesen Gebäuden leben, sind überwiegend keine Landwirte mehr, sondern Angestellte in den Bezirksstädten, Beamte, Freiberufler, Arbeiter, Zweitwohnsitzer, Aussteiger, Künstler.“*<sup>97</sup>

Das Hauptargument für die Weiterführung der herkömmlichen Landschaftsnutzung durch Viehwirtschaft ist ironischer Weise der Tourismus. Beispielsweise bedient sich die bäuerliche Wirtschaftsweise nach wie vor traditionellen Baumustern, um dem mythologischen Klischee weiterhin zu entsprechen. *„Das Schlimme an dem Phänomen ist also nicht, dass sich hier eine Dienstleistungssparte einer verarmten und verschlissenen architektonischen Sprache bedient, sondern dass der Tanz um das Goldene Kalb Tourismus (...) eine Monotonie erzeugt, der alles unterworfen wird, wodurch man gerade dem Tourismus einen Teil seiner Basis entzieht. (...) Obwohl auf dem Lande die vorherrschende Bauaufgabe das Bauernhaus war, mit überall ähnlichen Funktionen, mit fast gleichen Materialien und handwerklichen Bedingungen, hatte es eine beeindruckende Vielfalt von Formen entwickelt. Heute ist es umgekehrt: es herrscht eine Vielfalt von Bauaufgaben in jedem Ort, ja geradezu eine beklemmende Fülle von Materialien und Technologien, und trotzdem entsteht eine Monotonie, die kaum überboten werden kann.“*<sup>98</sup>

Der Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Tourismus ist ein bestimmender Faktor auf dem mit städtischer Sehnsucht beladenen Land.<sup>99</sup> Die reflexartige Pflichtverteidigung des so genannten *Traditionellen* und die abwehrende

→ Landwirtschaft

Haltung gegenüber Veränderungen begründet sich womöglich in der Romantisierung der alpinen Landwelt im 19. Jahrhundert. *„Nicht der Bauer, der Ansässige wehrte sich gegen diese Entwicklungen; (...) nein, der Städter, der die Idyllen der Armut als Fluchträume für seine Regeneration zu entdecken begann, dem das Land die „Sommerfrische“ gewährte, der entdeckte plötzlich diese Veränderungen. Die Rettung des Landes, der Heimat war also eine Erfindung der Städter. Nur der Städter hatte die Distanz und die Vergleichsmaßstäbe, die Kultur und das Bauen auf dem Lande als eine Einheit wahrzunehmen, was immer das war. Ich darf Sie daran erinnern, dass es in manchen alpinen Gegenden bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts dauerte, bis sich die Bauern, durch die harte Droge der Heimatfilme, dazu überreden ließen, ihre Arbeitswelt schön oder gar erhaltenswürdig zu finden.“*<sup>100</sup>

Wenn in touristisch genutzten, benutzten oder vielleicht sogar übernutzten Gebieten deshalb von *Heimat* gesprochen wird, ist selten klar, wie dieser Begriff gemeint ist, wie er entstanden ist oder was er bedeutet. Insbesondere im Kino der Nachkriegszeit fand der unklare und vieldeutige Begriff *Heimat* einen nachhaltigen Niederschlag und erzeugte in den *Heimatfilmen* ein verklärtes Bild von den Bergbewohnern. Der Heimatfilm hat in den Alpen schlichtweg das dem zweiten Weltkrieg folgende Identitätsvakuum der Nachkriegszeit aufgefüllt. *„Heimat war von Anfang an ein romantischer Fluchtbegriff, entstanden aus dem Bewusstsein eines Verlustes.“*<sup>101</sup>

Die scheinbar untrennbare Verknüpfung der Bauern mit dem Tourismus und mit einem touristischen Bild der Landschaft, hat eine Entmündigung zur Folge, die durchaus vergleichbar ist mit jener des Feudalismus, und das obwohl die Bauern heute eigentlich völlig frei entscheiden könnten. In der Nutzung der Landschaft unterliegen sie aber noch immer vielen Vorgaben. Im Gegensatz zu anderen Personengruppen können sie über ihren eigenen Grund und Boden nicht frei

verfügen. Der Tourismus ist dabei nur ein Aspekt neben vielen anderen, wenngleich der Tourismus in alpinen Regionen den merklichsten und direktesten Einfluss auf die Bearbeitung der Landschaft nimmt.

Mit Hilfe von enormen Förderungen wird aber andererseits auch auf das von den Bauern produzierte hauptsächlich fremdbestimmt und es kann eigentlich nur innerhalb eines Kataloges entschieden werden, wie die eigene Produktionsfläche genutzt wird. Solche Kopplungen zwischen Geldfluss und Nutzung verhindern letztendlich einen kreativen Wettbewerb der Bauern untereinander und generieren auch keine neuen Ideen. Mit den immensen Fördergeldern wird somit in der Landwirtschaft „mit Steuergeld dem Steuerzahler Konkurrenz gemacht.“<sup>102</sup>

In diesem Zusammenhang lohnt ein Blick in die Geschichte. Im Lammerland wurden im Mittelalter historische Bauern zu Dienstbauern gemacht. Der Klerus und der Adel bestimmten, wer vom 12. Jahrhundert an als ein solcher Dienstbauer tätig zu sein hatte. Es gibt damit also im Grunde genommen keine ungebrochene *Ur-Tradition* des Bauernstandes. Die Fremdbestimmtheit in vielen Dingen, die nicht erst im Mittelalter auf die Bauern ausgeübt wurde, ist ein nach wie vor gültiges Merkmal des Bauerntums in alpinen Regionen.



Nach welchen Kriterien das Roden im Lammerland im 12. Jahrhundert vor sich ging und ob es dafür einen konkreten Plan gab, ist nicht überliefert. Die meisten Entscheidungen wurden wohl an Ort und Stelle getroffen, wie beispielsweise die Auswahl des Bauplatzes für einen Bauernhof. *„Die topographisch günstige Lage in der Landschaft, eine Kuppe, ein Höhenrücken, bestimmen das Zentrum des Rodungsfeldes, den Hof. (...) Zweifellos liegt der Rodungssiedlung eine strenge Rationalität zugrunde, die trotz des radikalen Eingriffs in die Natur ein empirisches Verständnis für die Ökologie der Landschaft einschließt. (...) Die Entstehung der ersten planmäßigen Dörfer fällt in die Zeit der Rodungstätigkeit. Der kleine Kirchweiler war wohl eine Art politischer, wirtschaftlicher und kultureller Stützpunkt für die Rodungssiedler: eine Kirche, der Pfarrhof, der Wirt, der Kramer und vielleicht ein paar Handwerker.“*<sup>103</sup>

Es hat im Mittelalter keine ausgewiesene Raumplanung oder Raumordnung gegeben, sondern es existierte lediglich eine *charakteristische Planmäßigkeit*<sup>104</sup>, die schrittweise und punktuell in die Landschaft, in den Wald hinein, vordrang. Vom Hauptweg abzweigende Wege haben zu den neu angelegten Rodungsinseln im Wald geführt.

Die inselartige Landnahme ab dem 8. Jahrhundert folgte aber keiner logischen Konsequenz. Die Kultivierung des nacheiszeitlichen Urwaldes hätte auch streifenförmig oder sogar flächenhaft in die Landschaft hinein erfolgen können. Die Unterschiedlichkeit auf engstem Landschaftsraum, zum Beispiel Kleinklima, Besonnung oder Bodenbeschaffenheit, erforderte eine anpassungsfähige Form der Landnahme. Einödhöfe waren grundsätzlich für die klein strukturierte, nacheiszeitliche Gebirgslandschaft sehr geeignet. Eine konsequente Flächenrodung im Vergleich dazu wäre wesentlich schwieriger zu bewerkstelligen gewesen. Das Ziel einer völlig waldfreien Landschaft gab es im Mittelalter nicht. Der drastische Anstieg

der Bevölkerung ließ jedoch den Wald rund um die einzelnen Höfe drastisch schrumpfen, bis sich an einigen Stellen sogar Öffnungen im Wald ergaben und unmittelbarer Blickkontakt zum bäuerlichen Nachbarn entstand. Auch die Landschaft wurde umgangssprachlich *freier*.

Die Einödhofstruktur kann auch heute noch mit einer Durchschreitung der Landschaft erlebt werden. Der Standpunkt des Betrachters ist dabei am Boden und damit dort, wo er sich auch zur Zeit der Besiedelung befunden hatte. *„Die Wanderung als Schlüssel zum intensiven Landschaftserlebnis ist (...) auch bei der (Wieder)Entdeckung des Waldes ein entscheidender Faktor, der über Fotos nicht vermittelbar ist. Der entspannende Rhythmus des Gehens, die Entfaltung der Phantasie und die unmittelbare Wahrnehmung der Natur des Waldes bewirken eine spürbare Veränderung der Aufmerksamkeit, der Wahrnehmung, des Erlebens.“*<sup>105</sup>

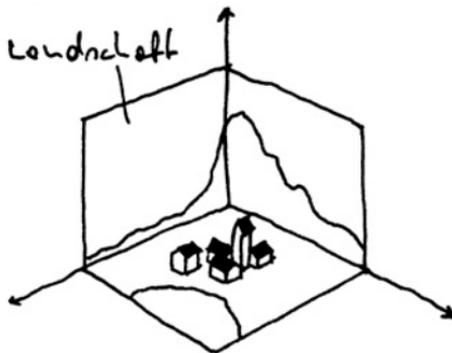
Das mittelalterliche Waldland und Bergland stellte einst einen großen, zusammenhängenden Möglichkeitsraum dar. Die Landschaft wurde auch nach diesem Kriterium beurteilt: Welche Möglichkeiten bietet die Landschaft und wie kann man diese Möglichkeiten nutzen? *„Geistige Kraft durchbrach viele natürliche Schranken für Flur und Siedlung und wandelte die Naturlandschaft zur Kulturlandschaft.“*<sup>106</sup>

Die geistige Kraft, die Möglichkeiten zu erkennen, oblag im Mittelalter den Herrschenden. Auch heute liegt das kreative Potential nicht in den Händen der Bauern, obwohl sie, ganz im Gegensatz zum Mittelalter, das grundsätzliche Recht dazu hätten. Heute treten demokratisch gefundene Gesetze an die Stelle der einstigen Fremdbestimmtheit: *„Unläugbar (sic!) könnten größere waldbedeckte Hänge dem Feld- und Wiesenbau zugeführt werden. Gesetze schützen aus allgemeinem Interesse den Flurbestand und gestatten nicht Wald zu Feld und umgekehrt Feld zu Wald zu machen.“*<sup>107</sup>

Die Kreativität und der Gestaltungswille liegen nicht bei den bauenden Menschen, die *Draußen* in der Landschaft sind. Vielmehr entscheiden Menschen an fernen Schreibtischen über die Nutzung einer kleinen Fläche in der Landschaft. Dieses Faktum wird von den Bauenden, die *in* der Landschaft sind, hingenommen, mit dem Beisatz, dass sie selbst auch nicht entscheiden wollen.

Das Nutzen, das Gestalten und das Bearbeiten des Raumes ist kein *örtliches Handwerk*, sondern unterliegt großen Zusammenhängen, die schließlich auf die lokale Landschaft projiziert werden.

*„Die Substanz der Salzburger Landschaft ist zum Großteil das Produkt einer historischen Nutzung als Lebensraum. Diese – ob die des Bauern oder des Städters – wird durch neue Nutzungen verdrängt oder verändert. (...) Übertrieben formuliert: Vorrang haben die Interessen aller Bewohner. Die Nutzung des Umraumes ist wichtiger als dessen Darstellung für einen ästhetischen Konsum.“*<sup>108</sup>



## MENSCHHEITSGESCHICHTE

800.000 – 18.000 Jahre vor Christus Altsteinzeit: Erste Menschen im Gebiet des heutigen Landes Salzburg nachweisbar. Sie sind Nomaden, Jäger und Sammler.<sup>109</sup> 200.000 Jahre vor Christus Abstammung von einer kleinen Gruppe Menschen, die in Afrika gelebt hat.<sup>110</sup> 30.000 Jahre vor Christus Eiszeit. Kunstwerke der Eiszeit in Form von Höhlenmalerei.<sup>111</sup> 20.000 – 15.000 Jahre vor Christus Die letzte Eiszeit mit flächendeckender Vergletscherung geht zu Ende.<sup>112</sup> 18.000 – 4500 Jahre vor Christus Mittlere Steinzeit. Funde im Bereich der heutigen Stadt Salzburg.<sup>113</sup> 10.000 Jahre vor Christus Erfindung der Landwirtschaft.<sup>114</sup> 8000 Jahre vor Christus Der Lammerfluss beginnt nach der letzten Vereisung im Würm mit der Bildung der Lammeröfen.<sup>115</sup> 5000 vor Christus Mitteleuropa ist auf dem Höhepunkt der Nacheiszeit (Holozän) und ist völlig eisfrei.<sup>116</sup> Die folgenden Gletscher entstehen als Binnengletscher und werden maximal 6000 Jahre alt und schwanken stark in ihrer Mächtigkeit. Es entstehen die Hochkulturen.<sup>117</sup> 4500 – 2000 vor Christus Jungsteinzeit. Zeit nach dem Ende der letzten Eiszeit. Die Menschen werden sesshaft. Sie werden zu Ackerbauern und Viehzüchtern und errichten erste Siedlungen. Die Werkzeuge aus Stein werden geschliffen, poliert und mit gebohrten Schäften versehen. Bau von einfachen, rechteckigen Holzhäusern.<sup>118</sup> 1900 – 1250 vor Christus Bronzezeit: Der bäuerlichen Bevölkerung gelingt es, Kupfer zu fördern. Durch die Legierung mit Zinn kann die härtere Bronze erzeugt werden, welches für Werkzeuge und für Waffen verwendet wird.<sup>119</sup> 1250 – 750 vor Christus Urnenfelderzeit.<sup>120</sup> 750 – 450 vor Christus Ältere Eisenzeit bzw. Hallstattzeit. Bezeichnung nach dem bedeutendsten Fundort des Ostalpenraumes (Hallstatt). Dramatischer Fortschritt durch die Gewinnung und Verarbeitung von Eisen.<sup>121</sup> 500–100 vor Christus La-Tène-Zeit: Epoche der jüngeren

vorrömischen Eisenzeit in weiten Teilen Mitteleuropas. Die Kultur ist von mediterranen (griechischen, etruskischen und römischen) Einflüssen geprägt.

## LANDSCHAFTEN

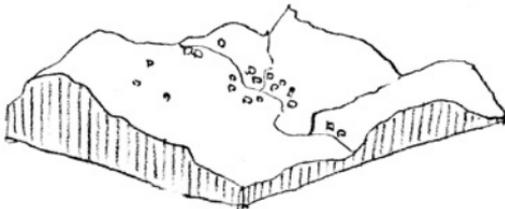
Landschaftsgestaltung ist ein Hauptwort, welches das Arbeiten *mit* und *in* der Landschaft mangelhaft in einem Wort zusammenfasst. Ein Tunwort gibt es in der deutschen Sprache nicht. Im Englischen gibt es einen Begriff, der das Bearbeiten der Landschaft besser umschreibt: Landscaping. „*Landscaping refers to any activity that modifies the visible features of an area of land.*“<sup>122</sup> „Wir sind keine Zuschauer, Landschaft ist kein Kunstwerk“ wird der Landschaftsforscher John Brinckerhoff Jackson in Bezug auf die menschliche Überformung der Umwelt zitiert.<sup>123</sup> Das bedeutet, dass wir Akteure der Landschaft sein können und auch sind und damit aber auch Einfluss nehmen auf das, was uns umgibt. Und unsere Gewohnheiten sind es, die schließlich auch in der Landschaft sichtbar werden.<sup>124</sup>

Doch: Wie viel Einfluss kann der Mensch auf die Landschaft überhaupt nehmen? „*How far does man really create a landscape? Obviously the physical conformation of the land, its contours, its geological structure, its atmospheric and cloud effects, its sea, lakes and rivers are its most dominating features.*“<sup>125</sup> Der Einfluss des Menschen auf seine landschaftliche Umgebung ist lange Zeit nur sehr gering gewesen, wenngleich an der Oberfläche auch große Veränderungen durchgeführt werden. In der Wahrnehmung waren die unbeeinflussbaren Kräfte der *Natur* stets gravierender als die des Menschen.

Diese Annahme hat sich geändert. Zwar werden auch heute noch die unbeeinflussbaren Kräfte der Erde und die Kräfte des Universums um ein vielfaches größer eingeschätzt

als die menschlichen Kräfte, allerdings misst sich der Mensch mittlerweile ähnlich weitreichende und zum Teil auch ähnlich zerstörerische Kräfte zu.

Als das am weitestreichende Beispiel der Einflussnahme gilt die menschlich verursachte Klimaveränderung. Diese hat mutmaßlichen Einfluss auf alle für den Menschen relevanten Faktoren. Insbesondere die Lebensfreundlichkeit der Erde wird global betrachtet durch die Folgen der Klimaerwärmung merklich abnehmen. Die Tatsache, überhaupt bewusst auf die Erde Einfluss nehmen zu können, unterscheidet den Menschen von allen anderen Lebewesen.<sup>126</sup> In der Selbstwahrnehmung sieht sich der Mensch als großer Umweltzerstörer (*negativ*) und nicht als ausdrücklicher Gestalter seiner Umwelt (*positiv*). Der Mensch nimmt sich selbst und sein Handeln tendenziell negativ wahr. Unabhängig von der Bewertung seiner Taten bleibt der Mensch jedoch Teil dieser zerstörten Natur und damit auch ein Teil eines größeren Ganzen. „*We should think of this planet, Earth, as a single organism, in which humanity is involved. The sense of superior individuality which we enjoy is illusory. Man is a part of the whole through evolutionary processes, and is united to the rest of life through the chemistry of lungs and stomach; with air, food and water passing in constant exchange between the soil and the tissues of plant and animal bodies.*“<sup>127</sup>



Die *Landart* bezieht sich in ihren Ausdrucksformen auf die prähistorische Geschichte<sup>128</sup>, damit also auf jene Zeit, in der es die menschliche Einflussnahme noch nicht gab. Der Verweis auf diese prähistorische Zeit in der *Landart* findet sich nicht nur in der Auswahl der Gebiete, in denen die Kunstwerke der *Landart* oftmals erstellt werden, sondern auch in den Mitteln und in den Materialien, die zur Herstellung verwendet werden.<sup>129</sup> Michael Heizer, ein amerikanischer Hauptvertreter der *Landart*, sagt über die *Landart*-projekte: „*The work is not put in a place, it is that place.*“<sup>130</sup> Das Mystische und das zeichenhaft Verschlüsselte sind häufige Merkmale der *Landart*.<sup>131</sup>

„*These projects are fundamentally sculptural (in the sense of creating in three dimensions) and/or performance based (in terms of their orientations towards process, site and temporality).*“<sup>132</sup>

In einem besonderen Zusammenhang steht die *Landart* auch mit der Eroberung des Weltraums. „*In dem Moment, als die Technik den Menschen in die Lage versetzte, neues Terrain außerhalb der Erde zu betreten, tauchte die Vorstellung vom ersten Menschen auf, der wie ein Außerirdischer die noch unberührte Erde betritt. Diese Vorstellung ist in den Projekten der Landart zu finden.*“<sup>133</sup> Diese veränderte Betrachtungsweise der Erde hat auch den Umweltschutzgedanken aufkeimen lassen. „*Der Wahrnehmung der Erde als Ganzes geht der Blick aus dem Weltraum voraus, von diesem außerirdischen Standort erscheint die Erde als der heimische Planet.*“<sup>134</sup> Die *Landart* muss deshalb auch in besonderem Maße im Kontext der Weltraumfahrt gesehen werden.<sup>135</sup>



Der Begriff *Landart*, der eine künstliche oder künstlerische Veränderung der Landschaft<sup>136</sup> meint, ist hauptsächlich in Europa gebräuchlich. In den USA spricht man vorwiegend von *Earthworks* und von *Earth Art*<sup>137</sup>. In Deutschland und in Europa ist der Begriff *Landart* durch die Fernsehgalerie Gerry Schum etabliert worden. Die Landart steht darüber hinaus in einem inhaltlichen Naheverhältnis zur *Concept Art*<sup>138</sup> und der *Minimal Art*<sup>139</sup>.

Ein mittlerweile klassisches Beispiel<sup>140</sup> der Landart ist Walter De Marias *New York Earthroom* aus dem Jahre 1980. „45 Kubikmeter frische schwarze Erde wurden gleichmäßig in den Galerieräumen verteilt. (...) Eine etwa meterhohe Glasplatte gab den Blick auf das Erdmaterial frei, das nicht betreten werden durfte. Mit dieser formal einfachen, in ihren Bezügen jedoch vielschichtigen Arbeit schuf De Maria ein bald klassisch gewordenes Beispiel früher *Earthworks*. Es reduziert sein Material im minimalistischen Sinn auf eine einzige Substanz; es stellt das Verhältnis des Betrachters zum Stoff Erde zur Diskussion; es problematisiert den Ausstellungsrahmen (...); es verweigert sich dem Prinzip des käuflichen Kunstobjekts mit finanziellem Wert.“<sup>141</sup>

Dieses Beispiel zeigt, dass Landart nicht immer in menschenleerem und gebäudefreiem Umfeld erzeugt worden ist. Und so stark sich die Landart zu Beginn vom kommerzialisierten Kunstumfeld abzulösen versuchte, so stark ist sie in Form der fotografischen Darstellungen wieder zurück in die Galerien der Welt gekommen. „An die Stelle der physischen Begegnung mit dem Werk innerhalb der extremen Landschaft und in einem extremen Klima tritt eine im Vergleich fast biedermeierliche Besichtigung aus der Perspektive des Lehnstuhls.“<sup>142</sup> Wenngleich die Fotografie die elementaren Erfahrungsmöglichkeiten der Landart nicht ersetzen kann, so bleibt sie dennoch häufig der Vermittler dieser Kunst.<sup>143</sup>

Ein Hauptaspekt der anfänglichen Landart ist die Gegenposition zur Verherrlichung der Industrie und der industriell gefertigten Produkte gewesen. Das Positive und das Schöne der Industrialisierung wurde insbesondere in der Kunst der Pop-Art und in der Kunst der Minimal-Art zum Ausdruck gebracht. *„Gegen diese Aufwertung industrieller Materialien und Produkte setzte die Landart, die sich 1968 mit ihren ersten Projekten in den Wüsten der USA eine Kunstöffentlichkeit präsentierte, die Stoffe der Natur, die weitgehend in ihrem Naturzustand belassen wurden.“*<sup>144</sup> Die Landart muss in diesem Sinne auch in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung in den 1960er Jahren betrachtet werden. Die darin zelebrierte Hinwendung zum ländlichen Leben ist ein Protest gegen die städtische Konsumwelt gewesen. Das Dorf ist in seiner Bedeutung wieder aufgewertet worden, obwohl die idealisierte Dorfkultur bereits längst verschwunden war. Das (auch) städtebauliche Konzept der *Dorferneuerung*<sup>145</sup> entstand ebenfalls in dieser Zeit. Die Ideen der Dorferneuerung hatten zum Ziel, gewachsene Strukturen sowie Ortsbilder und Eigenarten von Dörfern zu erhalten.<sup>146</sup>

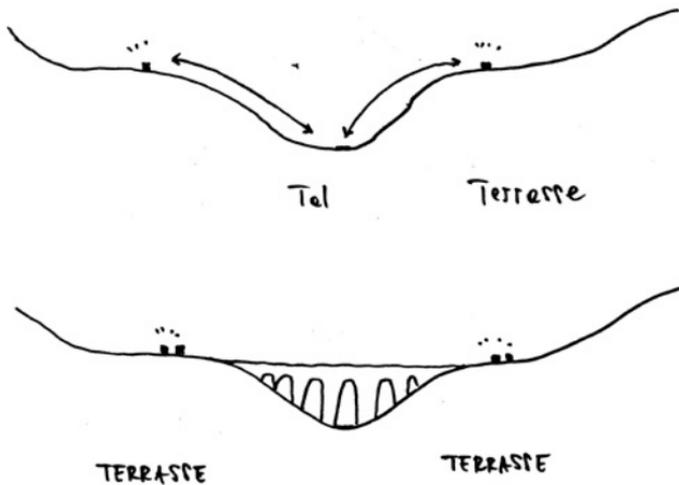
Landart-Projekte sind in ihrer Unmittelbarkeit zur Landschaft kaum zu übertreffen. Sie setzen sich mehr als jede andere Kunstform direkt, also vor Ort und am Ort mit den Gegebenheiten auseinander, greifen diese auf und verändern mit ihren Interventionen ohne weiteren Zweck das Vorgefundene. Es ist vielleicht sogar so, *„dass die Land-Art-Künstler unsere Aufmerksamkeit auf einen Teil der Welt lenken, die wir vergessen oder gar nicht gesehen haben.“*<sup>147</sup>

Zwischen dem mittelalterlichen Begriff der Landschaft, der alles Vorhandene zur Disposition gestellt hatte, und dem romantisch verklärten Idealbild der Landschaft, der einen augenblicklichen Zustand zu konservieren versuchte, kann es keine letztgültige Entscheidung geben. Die zukünftige

Chancen und die Schönheit der Landschaft liegen in der Zusammenführung dieser beiden *Pole*.<sup>148</sup> Das kann bedeuten, dass der individuelle Mensch, was immer er in oder mit der Landschaft tut, auch die Verantwortung für die Gestaltung haben soll, dass er aber andererseits sich in der Wahl seiner Mittel und in seiner Ausdrucksform nicht an seiner unmittelbaren Umgebung orientieren muss. *„Als Fuge ist die Landschaft hauchdünn und raumlos. Lässt man als Gegenwart nur das gelten, was eben jetzt sich ereignet, dann ist sie ein reines Nun und das Frühere reine Vergangenheit und das Zukünftige nichts. Zur Landschaft aber wird die raumlose Fuge erst dadurch, dass sie Gesicht der Erde ist, der Ort, wo das Dunkle ins Licht, das Frühere ins Jetzt endet, der Ort, wo das Uralte sich gegenwärtigt, jeder Wuchsfaden mit zartem Köpfchen, dem Vegetationspunkt des Künftigen, endet.“*<sup>149</sup>

Die Landschaft wird so zu einem Handlungsraum für jene Menschen, die ihrem kleinen Anliegen *Regieanweisungen*<sup>150</sup> geben und damit aber auch zu Akteuren werden, denn *„ohne Engagement des Einzelnen lässt sich Landschaft offenbar nicht mehr gestalten.“*<sup>151</sup> Diese Vorgehensweise schließt sämtliche Menschen mit ein. Jeder soll und darf seinen Bereich, seine Landschaft, gestalten und formen.

Die Frage lautet also nicht mehr, was die Landschaft dem Menschen bieten kann, sondern vielmehr, was der Mensch in der Landschaft tun kann.<sup>152</sup> *„Jetzt, wo die Outdoor-Aktivitäten der Menschen von Produkten bestimmt werden, ist es nicht mehr notwendig, die Landschaft selbst zu programmieren. Eine beliebige leere oder unerschlossene Fläche genügt völlig. Die Menschen definieren die Landschaft durch die Ausrüstung, die sie mitbringen.“*<sup>153</sup> Die Menschen sind *Touristen* in einer Landschaft, die *„Oasen des nicht programmierten Abenteuers“*<sup>154</sup> bietet. Es geht nicht darum, sich einer vorgegebenen Situation anzupassen, sondern darum, eine neue Situation zu entwerfen.<sup>155</sup>



Entwicklungskonzepte und Regionalprogramme sind, wenn auch anders beabsichtigt, Befehle von *Oben*, die aber auf Grund der fehlenden politischen Macht über den Einzelnen oft ohne Ausführung bleiben. Sie bleiben in vielen Beziehungen chancenlos. Die Chancen liegen darum vor allem in der Vielfalt und im kleinen und kleinsten Maßstab. Die tatsächlichen Chancen liegen in der Maßstäblichkeit des Individuums. „Landschaft gestalten, das ist eben kein Befehl. Landschaft verlangt Phantasie. Landschaft ist Kunst.“<sup>156</sup>

Viele voneinander unabhängige Interventionen können jeweils ein Katalysator für das Gesamte sein, denn „durch die Einfügung eines Einzelnen ist das Ganze neu zu denken.“<sup>157</sup> Das Chaos und die Vielfalt liegen jenseits von idealisierten Bildern und sind deshalb möglicherweise auch tragfähiger. „Das Chaos ist kein Ausdruck von Unordnung, sondern eine andere Art von Ordnung, weniger schematisch, tragfähiger für komplexe Zusammenhänge und deswegen fast mystisch.“<sup>158</sup>

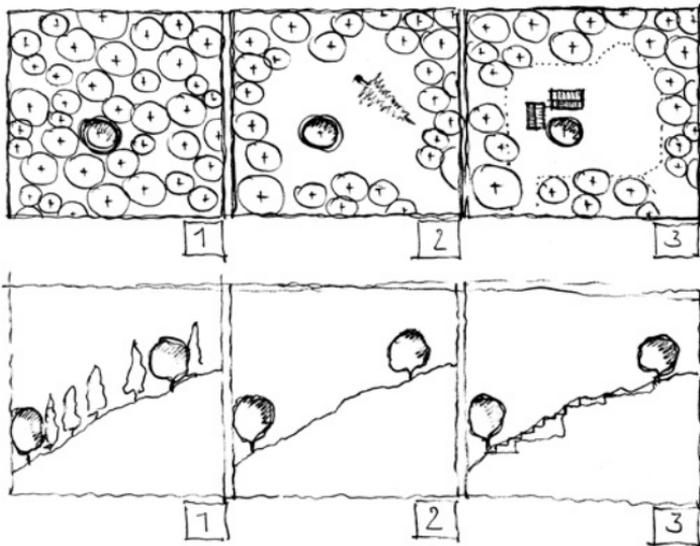
In den kleinräumigen Ausgestaltungen der Landschaft, des Bodens, der Wälder, der Häuser liegt die ganze Schönheit.

„Der Boden ist keine Konservendose, sondern eine Anhäufung von Ereignissen, von Geschichten, das Resultat der jahrhundertlangen Arbeit von Menschen.“<sup>159</sup>

Es lässt sich daraus ableiten, dass, wie immer man es macht, auf die Landschaft Einfluss genommen werden soll, und auch eine *Schicht unserer Zeit*<sup>160</sup> über das bereits vorhandene gelagert werden darf. Wir sollen uns in das *Gedächtnis der Erde*<sup>161</sup> einschreiben.

Es ist dabei nicht wesentlich, ob dieses Tun *ökonomisch-funktional* oder rein *ästhetisch* ist.<sup>162</sup> Die legitimierte Landnahme, das Festmachen, das Fixieren oder das Abstecken eines Terrains<sup>163</sup> ist das Charakteristikum des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur in der *Kampfzone*<sup>164</sup> zwischen diesen beiden Polen.

„Das auf diese Weise gerahmte Stück Land ist ein künstliches Stück Natur.“<sup>165</sup>



## LAMMERLANDGESCHICHTE

1200 – 1100 vor Christus Beginn des Salzabbaus in Hallstatt.<sup>166</sup> 750 – 550 vor Christus Hochblüte des Salzabbaus in Hallstatt. Schließlich Niedergang durch Murenabgänge und Grubenkatastrophen. Neues Zentrum des Salzabbaus wird deshalb um etwa 500 v. Chr. Hallein.<sup>167</sup> 550 vor Christus Macht und Reichtum der keltischen Salzherren am Dürrnberg erreicht Höhepunkt.<sup>168</sup> 500 vor Christus Wirtschaftlicher und politischer Schwerpunkt der keltischen Herrschaft verlagert sich ins nördliche Europa auf Grund der dort reichen Eisenvorkommen.<sup>169</sup> 400 vor Christus Große Wander- und Kriegsbewegungen der keltischen Stämme nach Italien, auf den Balkan und bis nach Griechenland.<sup>170</sup> 200 vor Christus Im Ostalpenraum entsteht das Königreich Noricum als loser Verband keltischer Stämme.<sup>171</sup> 186 vor Christus Das Königreich Noricum steht in Verbindung mit der römischen Republik und schließt schließlich einen Freundschaftsvertrag ab.<sup>172</sup> 15 vor Christus Großer Alpenfeldzug des römischen Kaiser Augustus gegen die Germanen. Dazu will er vorerst die alpinen Kelten ausschalten. In Folge unterwerfen sich viele keltische Stämme. In den folgenden 500 Jahren übernehmen die Kelten die Sprache und die Tracht der Römer. Von den Germanen werden sie deshalb als Romanen oder Walchen bezeichnet.<sup>173</sup>

15 vor Christus bis 45 nach Christus Okkupationszeit der Römer in den keltischen Alpenregionen. Rom sichert sich die Herrschaft durch Stationierung von römischen Truppen im Noricum.<sup>174</sup> 0 – 171 Blüte von Wirtschaft und Kultur in Iuvavum durch die römische Herrschaft. Die so genannte *Pax Romana* sichert den Frieden im römischen Reich. 41 – 54 Der römische Kaiser Claudius macht das Noricum zu einer Provinz des römischen Reichs. Die Siedlung Iuvavum wird zu einer

Municipalstadt (Stadt mit Selbstverwaltung in Form eines Gemeinderates). „Der Iuvavum unterstellte Stadtbezirk war wesentlich größer als das heutige Land Salzburg.“<sup>175</sup> 171 Einbruch der Markomannen und der Quaden im Stadt- und Landbezirk Iuvavum. Vollständige Zerstörung von Iuvavum. Ermordung oder Verschleppung der meisten Bewohner. 300 Mehrere Angriffe der Alamannen führen zu einer ständigen Bedrohung von Iuvavum.<sup>176</sup> 400 Aufgabe der meisten Gutshöfe im Iuvavum in Folge der beständigen Bedrohung des Landes durch die Alamannen. Die Bedrückung Noricums durch die germanischen Völker und die Steuerlast des römischen Imperiums ist so groß, dass es zu einem Aufstand der Provinzialbevölkerung kommt.<sup>177</sup> 430 Der römische Feldherr Aetius unterdrückt den Aufstand der Provinzialbevölkerung blutig.<sup>178</sup> 476 Kaiser Romulus Augustulus wird vom germanischen Heerführer Odovacar gestürzt.<sup>179</sup> 482 Im Noricum leitet der Tod des heiligen Severin das Ende der römischen Herrschaft ein. Die Bevölkerung wird nach Italien evakuiert. Nur wenige Teile der Landbevölkerung, die nichts mehr zu verlieren haben, bleiben zurück.<sup>180</sup> 500 – 700 *Dunkle Jahrhunderte*: Wenige Informationen über diese Zeit.<sup>181</sup> 530 Erste namentliche Nennung des germanischen Stammes der Bayern (*Baiuwaren*). Dieser Stamm füllt das Machtvakuum, das entsteht, als die römische Besatzungsmacht aufhört und die römischen Truppen abziehen.<sup>182</sup> 550 – 600 Von Straubing und Neuburg aus besiedeln die Bayern das Alpenvorland vom Chiemgau über den Salzburger Flachgau und über das heutige Oberösterreich bis in die Gegend von Linz. Die Enns bildet den Grenzfluss zum Reich der Awaren, einem kriegerischen Reitervolk aus den Steppen Innerasiens.<sup>183</sup> 696/700 Rupert trifft in Iuvavum ein und beginnt mit der Gründung der Salzburger Kirche.<sup>184</sup> 711/712 Rupert gründet die Maximilianszelle in *Pongau*, dem heutigen Bischofs- hofen. Von dort soll auch die Missionierung der benachbarten

Slawen, die an der Lammer und im Gebiet um Golling ansässig sind, erfolgen.<sup>185</sup> 720 Durch den Angriff heidnischer Slawen wird die Maximilianszelle zerstört.<sup>186</sup> 739 Errichtung eines Bistums in Salzburg.<sup>187</sup> 749 Virgil wird zum Bischof geweiht.<sup>188</sup> *„Salzburg wurde unter Virgil zum bedeutendsten Zentrum von Kunst und Kultur im Ostalpenraum.“*<sup>189</sup> 755 Erstmalige Erwähnung des deutschen Wortes *Salzburg* statt *Iuvavum*.<sup>190</sup> 774 24. September: Überführung der Gebeine von Rupert von Worms nach Salzburg durch Bischof Virgil anlässlich der Domweihe. Damit setzt auch die Verehrung des Heiligen Ruperts ein. Das Fest dieser Reliquientranslation wird am 24. September gefeiert und ist zugleich der Salzburger Landesfeiertag.<sup>191</sup> 784 *„Als Virgil am 27. November 784 starb, hinterließ er Salzburg als das reichste und leistungsfähigste Bistum in Bayern. War Rupert der adelige Gründerbischof, so hatte Virgil den Aufstieg Salzburgs zum Erzbistum eingeleitet.“*<sup>192</sup> 790 Die erste geschichtliche Nachricht über Abtenau scheint in der *Notitia Arnonis* auf. Herzog Theodo von Bayern (680 – 718) verschenkt darin die Alm *Alpicula* (Alppichl) an Hrodbertus (Rupert).<sup>193</sup> *„Um 700 dotierten die Bayernherzöge Theodo und Theodebert Agilofinger die vom hl. Rupert gegründete Salzburger Kirche mit dem Gebiet von Kuchl mit Wald und Almen.“*<sup>194</sup> 798 Erhebung des Bistums Salzburg zum Erzbistum.<sup>195</sup> 977 Erste urkundliche Erwähnung von Abtenau.<sup>196</sup> 996 Erste urkundliche Erwähnung von *ostarichi* (Österreich).<sup>197</sup> 1077 Gründung des Klosters und der Grundherrschaft Admont.<sup>198</sup> 1124 Erste nachweisliche Erwähnung der *Abtenau* (*appanowa*).<sup>199</sup> 1124 Schenkung des linken Lammerufers an Sankt Peter.<sup>200</sup> 1130 Erste Urkunde, welche die 1124 erfolgte Schenkung des Waldgebietes rund um das heutige Abtenau erwähnt.<sup>201</sup> 1130 Schenkung des unteren Lammerlandes (Scheffau) von Erzbischof Konrad I. an das Salzburger Domkapitel.<sup>202</sup> 1191 Erste Erwähnung der Kirche und der Pfarre von Abtenau.<sup>203</sup> 1249 Erste urkundliche

Erwähnung von Scheffau als *Scheffawe*.<sup>204</sup> 1250 – 1500 Spätmittelalter in Salzburg: Pestepidemien, Judenverfolgungen, Kirchenspaltung, Münzkrisen, Hungersnöte, Bauernunruhen und Kriege.<sup>205</sup> 1295 Salzkrieg auf Grund überschneidender Herrschaftsansprüche zwischen dem Fürstentum Salzburg und dem Herzogtum Österreich. Salzburg verliert dabei zum Beispiel das Gosautal an Österreich.<sup>206</sup> 1348 – 1349 Eine Pestepidemie dezimiert die Bevölkerung des Lammerlandes und beendet damit die erste Besiedelungswelle.<sup>207</sup> 1498 Erzbischof Leonhard von Keutschach lässt Juden, die sich vor allem in Salzburg, Hallein, Mühldorf, Friesach und Pettau niedergelassen haben, blutig verfolgen und ermorden bzw. aus Stadt und Land vertreiben.<sup>208</sup> 1501 Weihe der an Stelle der zerstörten romanisch-frühgotischen Kirche errichteten spätgotischen Kirche in Abtenau.<sup>209</sup> 1507 Markterhebung von Abtenau durch Erzbischof Leonhard von Keutschach.<sup>210</sup> 1531 Die Bevölkerungszahl des Erzstiftes innerhalb der heute bekannten Landesgrenzen Salzburgs beträgt 108.000 Einwohner.<sup>211</sup> 1579 „Nahezu alles gelieferte Holz ist Brennholz für Hallein und Kaltenhausen.“<sup>212</sup> 1617 Der Abtenauer Rösslmarkt wird erstmals erwähnt.<sup>213</sup> 1698 „Am 6. 6. 1698 beschließt der Landesfürst auf dem Tennengebirge Steinböcke zu hegen und verbietet unter schwerer Strafe Schafe auf die Weide hinauf zu treiben. Wer mit der Büchse auf diesem Gebirge angetroffen wird, sei es ob er geschossen hat oder nicht ist vogelfrei.“<sup>214</sup> 1734 Errichtung eines Wachthauses in Oberscheffau.<sup>215</sup> 1750 Beginn mit der Errichtung der Vikariatskirche *Im Berg* (Ortsteil bzw. Rote von Abtenau) auf dem Grund des Gutes Zimmerau.<sup>216</sup> Die Kirche wird *St. Anna im Berg* oder *St. Anna in der Zimmerau* benannt. Die Errichtung einer Kirche in Annaberg steht in engem Zusammenhang mit dem Protestantismus, der in Annaberg viele Anhänger findet.<sup>217</sup> 1752 Erste Messe in der neuen Filial-Kirche von Abtenau in Annaberg.<sup>218</sup> 1784 Abriss des Wachthauses in

Oberscheffau.<sup>219</sup> 1829/1830 Einteilung des Gemeindegebietes von Abtenau in Katastralgemeinden.<sup>220</sup> 1848 Revolution.<sup>221</sup> 1848 Grundlastenregulierung.<sup>222</sup> Grundentlastungspatent (*Einforstung*).<sup>223</sup> 1849 Einführung des Jagdpatents unter Maria Theresia von Österreich (1816 - 1867): *Eigenjagd* mindestens 200 Joch (115 ha), sonst Gemeindejagd.<sup>224</sup> 1849 Einführung des österreichischen Gemeindegesetzes und damit Festlegung der heute bekannten Gemeindegrenzen.<sup>225</sup> Russbach wird aber vorerst noch zu keiner eigenen Gemeinde. Annaberg wird zu einer eigenen Gemeinde.<sup>226</sup> 1860 - 1870 Neuordnung der Rechte für Grund und Boden in (der) Abtenau.<sup>227</sup> 1859 Kirchenbau in Russbach. Die ungewöhnlich große Kirche erhält ihre Dimensionierung auf Grund der Annahme, dass auch der Radochsberg zur Pfarre Russbach kommen wird.<sup>228</sup> 1860 Eisenbahnanschluss von Salzburg.<sup>229</sup> 1862 Die Kirche in Russbach wird eingeweiht.<sup>230</sup> 1869 85,7 % aktiv in Salzburger Landwirtschaft beschäftigt.<sup>231</sup> 1869 Von der österreichischen Post wird am 1. Oktober eine so genannte *Schreibkarte* eingeführt, die in weiterer Folge Postkarte genannt wird. Das ist eine weltweite Pioniertat.<sup>232</sup> 1875 Eisenbahnanschluss von Golling.<sup>233</sup> 1884 Eröffnung des Lammeröfensteiges und Eröffnung des Aubachfallsteiges.<sup>234</sup> 1885 Kaiser Franz Joseph I. ist am 5. August als Jagdgast von Großherzog von Toscana in Abtenau auf Gamsjagd.<sup>235</sup> 1895 Planung der *Gosaubahn*, einer elektrischen Schmalspurbahn von Steeg über Gosau und über den Pass Gschütt nach Abtenau und weiter über Scheffau nach Golling. Wird jedoch nie realisiert.<sup>236</sup> 1896 Der Bereich des heutigen Tennengaus wird vom Bezirk Salzburg-Umgebung abgetrennt und zu einem eigenständigen Bezirk.<sup>237</sup> 1903 Der Abtenauer Ortsteil Russbach (Gseng, Russbachsaag, Schattau) wird abgetrennt. Russbach wird zu einer eigenen Gemeinde.<sup>238</sup> 1903 Die Pfarre in Rußbach wird eingerichtet.<sup>239</sup> Russbach wird zu einer eigenen Pfarre.<sup>240</sup> 1903 Annaberg wird eine

eigene Pfarre.<sup>241</sup> 1910 53,1 % aktiv in der Salzburger Landwirtschaft beschäftigt.<sup>242</sup> 1911 Dolineneinsturz: „...versanken die gemauerten Teile des Pfannhauses vollständig im Boden, während die hölzernen Bauteile über dem neugebildeten mehrere Meter tiefen Einsturztrichter stehen blieben.“<sup>243</sup> 1912 13. Oktober: Wilderertragödie am Palfeck. Fürstlich Pleßischer Jäger Josef Perwein kehrt von einem Jagdgang nicht mehr zurück.<sup>244</sup> 1914 Errichtung der zwölf Kilometer langen Lienbachstraße für die Holzbringung.<sup>245</sup> 1920 (ca.) Auf der Scheffenbichlötz in Abtenau, unweit des Ortszentrums, wird ein Steinbeil gefunden.<sup>246</sup> 1923 Das Holztriften im Lammerland wird eingestellt.<sup>247</sup> 1923 Das Denkmalschutzgesetz wird erlassen und ist im weitesten Sinne auch heute noch in seiner ursprünglichen Form gültig.<sup>248</sup> 1929 Erste Postautobuslinie im Lammerland, allerdings nur im Sommerbetrieb.<sup>249</sup> 1934 Der Güterwegebau beginnt.<sup>250</sup> 1938 Weitenau und Wallingwinkel kommen zur Gemeinde Scheffau. Kirchlich bleiben beide Ortsteile aber bei Abtenau.<sup>251</sup> Diese Maßnahme sichert die Mindestgröße der Gemeinde Scheffau in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. In dieser Zeit finden viele Eingemeindungen statt. An anderer Stelle wird das Jahr 1940 angegeben für die Abtretung der Ortsteile Weitenau und Wallingwinkel.<sup>252</sup> 1939 Am Radochsberg werden in einem Grabeneinschnitt am Rande einer Wiese südlich des Ledererhofes vorgeschichtliche Steinwerkzeuge gefunden.<sup>253</sup> 1944 27. Dezember: Bombenabwurf in Oberscheffau, wobei das so genannte Palfenhäusl zerstört wird. Vier Personen, darunter Kinder, werden dabei getötet.<sup>254</sup> 1950 „Der Holztransport verläuft in neuer Zeit wiederum im Tale, auf der neuen neben der Lammer verlaufenden Straße. Gegen 30.000 fm<sup>3</sup> Bauholz verlässt aus den ärarischen Waldungen das Lammergebiet. Ein Großteil geht abermals nach Hallein, jetzt als Industrieholz in die Zellulosefabrik, um von dort veredelt in die weite Welt zu gelangen.“<sup>255</sup> 1955 Dreharbeiten zum Film *Deutschmeister* mit Romy

Schneider auf der Kendlerwiese in Scheffau.<sup>256</sup> 1958 Errichtung eines Kreuzweges mit vierzehn *Marterln* aus Stein von der Voglau bis zur Weitenauer Kirche.<sup>257</sup> 1974 Das Salzburger Ortsbildschutzgesetz wird erlassen. „Das Gesetz verpflichtet die jeweiligen Gemeinden, das Ortsbild nach Kräften zu pflegen und es in seinem erhaltungswürdigen, für die örtliche Bautradition charakteristischen Gepräge zu bewahren.“<sup>258</sup>

## BESIEDLUNG

Am nordwestlichen Eingang in das Lammerland, im Bereich von Kuchl und Golling, befinden sich mehrere frühgeschichtliche Fundplätze.<sup>259</sup> Das Gebiet zwischen Pass Lueg und Kuchl ist das älteste Siedlungsgebiet des Landes Salzburg. Es fanden sich hier zum Beispiel 40.000 Jahre alte, altsteinzeitliche Nachweise von Bärenjägern.<sup>260</sup>

Der Fund eines geschliffenen Steinbeils aus der jüngeren Steinzeit am Pass Gschütt lässt den Schluss zu, dass im Zeitraum von 4000 bis 1800 vor Christus auch im Lammerland Menschen siedelten. Am Scheffenbichl, unweit des heutigen Ortszentrums von Abtenau, fand man 1920 ein Steinbeil.<sup>261</sup> Auch am Radochsberg wurden Spuren alter Siedlungen entdeckt.<sup>262</sup> In einer Höhle wurden dort zum Beispiel Kohlereste einer ehemaligen Feuerstelle untersucht, mit dem Ergebnis, dass bereits vor mindestens 2000 bis 3000 Jahren Menschen an dieser Stelle zumindest vorübergehend gehaust haben müssen.<sup>263</sup> Es kann davon ausgegangen werden, dass die Gegend rund um Abtenau bereits in vorgeschichtlicher Zeit zumindest zeitweise besiedelt war.<sup>264</sup> Ebenfalls interessant für die Betrachtung der Geschichte des Lammerlandes ist der unmittelbar neben der Lammer, im Gemeindegebiet von Golling liegende *Kendlerpalfen*. Dieser acht Meter hohe und achtzig

Meter lange Felsblock ist ein so genannter Umlaufberg, der durch eine Flussschlinge der Lammer in der Nacheiszeit aus der Landschaft herausgewaschen wurde. Diese unscheinbare Erhebung im Mündungsgebiet der Lammer war bereits in der Jungsteinzeit und in der frühen Bronzezeit zwischen 2500 und 1500 vor Christi Geburt besiedelt.<sup>265</sup>

Aus der Keltenzeit ab 700 vor Christus und aus der Römerzeit um 15 vor Christus gibt es keine Spuren bzw. Funde von Siedlungen im Lammerland. Man nimmt allerdings an, dass sowohl die Kelten als auch die Römer, auf der Suche nach dem besten Alpenübergang, das Lammerland durchquerten.<sup>266</sup> Weil der Raum um Bischofshofen andererseits schon lange vor Ankunft der Römer besiedelt gewesen war, geht die Geschichtsforschung heute davon aus, dass schon seit damals der Weg beim Pass Lueg nach Salzburg bestanden haben muss. Dieser alt bekannte Pass wurde in der Folge von den Römern übernommen.<sup>267</sup> Der dem Lammerland nächste Fund römischer Spuren ist jener eines Meilensteines unweit des Ortszentrums von Golling.<sup>268</sup>

Nach dem Niedergang des römischen Reiches begannen die Bajuwaren im 6. Jahrhundert nach Christus mit der Besiedelung des Ostalpenraums. Von Süden drangen die Slawen ebenfalls weiter in diesen Raum vor und vernichteten dabei die Reste der römischen Stadtkultur.<sup>269</sup> Die Slawen kamen dabei bis in die Gegend von Bischofshofen.<sup>270</sup> Daraus lässt sich schließen, dass sich das Lammerland zumindest in der Nähe des Grenzgebietes zwischen den bajuwarischen und den slawischen Siedlungen befand. Der wissenschaftliche Nachweis von slawischen Siedlern im Lammerland fehlt allerdings, wengleich das aber von Geschichtsforschern angenommen wird.<sup>271</sup>

In das frühe Mittelalter ab dem 8. Jahrhundert nach Christus fallen die Waldschenkungen der Herzöge an die Salzburger

Kirche. Diese waren sehr großzügig und waren allenfalls durch die Angabe von Flussläufen und Seen begrenzt.<sup>272</sup> Weil in den Schenkungsurkunden meist nur Waldschenkungen erwähnt werden, kann davon ausgegangen werden, dass die im Mittelalter *verschenkten* Gebiete noch weitestgehend menschenleer, also unbesiedelt waren.<sup>273</sup>

Das erste mittelalterliche Dokument, welches einen Ort des Lammerlandes erwähnt, ist die *Notitia Arnonis*. In dieser Urkunde schenkt Herzog Theodo das Gebiet *Alpicula* an Hrodbertus.<sup>274</sup> Es handelt sich dabei sehr wahrscheinlich um das Almgebiet des Alpichl in Abtenau.

Das Lammerland wird namentlich erstmals im Jahr 1124 in einer Schenkungsurkunde erwähnt. Diese Schenkungsurkunde<sup>275</sup> von Erzbischof Konrad I. an das Salzburger Stift St. Peter ist damit das wichtigste Dokument der mittelalterlichen Geschichte des Lammerlandes.<sup>276</sup> Die von Konrad I. beauftragte Niederschrift dieser Schenkung erfolgt sechs Jahre später, weshalb sich auf der Urkunde auch die Jahreszahl 1130 findet.<sup>277</sup> Die Schenkung beinhaltete nicht jedoch die Jagd- und Fischereirechte, denn diese verblieben im erzbischöflichen Besitz.<sup>278</sup>

Es lässt sich nicht mehr genau feststellen, wo die Schenkungsgrenzen lagen. Die in der Schenkungsurkunde erwähnte *Strubenbergesekke*<sup>279</sup> meint aller Wahrscheinlichkeit nach eine Anhöhe und nicht eine *Ecke*. Diese Anhöhe wird am Vorderen Strubberg in Abtenau-Unterberg angenommen. Heute verläuft an dieser Stelle die politische Grenze zwischen der Gemeinde Abtenau und der Gemeinde Scheffau. Es steht hier auch noch ein alter Grenzstein mit dem Wappen des Stiftes St. Peter.<sup>280</sup> Gegen die Grenzannahme an dieser Stelle spricht aber die Tatsache, dass in der Schenkungsurkunde auch *lammeraufwärts* angeführt ist. Vom heutigen Standort des Grenzsteins ist die Lammer tatsächlich jedoch mehrere Kilometer entfernt.<sup>281</sup>

Das Schenkungsgebiet von Erzbischof Konrad I. an das Stift Sankt Peter reichte demnach von der urkundlich angeführten *Strubenbergesekke* lammeraufwärts bis zum Quellgebiet der Lammer in Lungötz.<sup>282</sup> Vermutlich ist in der Urkunde bereits der Jochriedel<sup>283</sup> im hintersten Lammertal als südwestliche Begrenzung des Schenkungsgebietes angeführt.<sup>284</sup> Die erzbischöfliche Schenkung des *inneren Lammerlandes* an das Stift St. Peter beinhaltete aber nur das linke Lammerufer, also das Gebiet zwischen Lammer und Tennengebirge.<sup>285</sup> Das rechte Lammerufer, im Bereich von Rigaus, Wegscheid sowie auch der Bereich des Annaberger Ortszentrums und das Neubachtal verblieb im erzbischöflichen Besitz.<sup>286</sup> Das äußere Lammerland, von Golling bis nach Oberscheffau, wurde von Erzbischof Konrad I. 1130 an das Salzburger Domkapitel verschenkt.<sup>287</sup> Die in der Schenkungsurkunde von Abtenau erwähnte *Strubenbergesekke* war demnach auch ein wichtiger Grenzpunkt zwischen dem Besitz des Salzburger Domkapitels und dem Besitz des Stiftes Sankt Peter.<sup>288</sup>

Der Besiedelung des Lammerlandes fand in einer Zeit statt, in der in vielen Tälern des Ostalpenraums die Besiedelung aufgenommen wurde. Man spricht sogar von einer regelrechten *Besiedelungswelle* in dieser Zeit und der Feudalismus war ihr Motor.<sup>289</sup> Die Gesellschaftsform der Adelherrschaft und des Feudalismus konnte auf Grund der hierarchischen Ordnung auf eine Vielzahl von hörigen Menschen zugreifen. Diese Voraussetzung war grundlegend für die umfangreichen Besiedelungsvorhaben außerhalb der bestehenden Städte des Mittelalters.<sup>290</sup>

Im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass die Besiedelung des inneren Lammerlandes, also von den Strubbergen taleinwärts, durch den so genannten *Klausgraben* erfolgte. Durch diesen ausgeprägten Taleinschnitt zwischen Roadberg und Tennengebirge führte lange Zeit der einzige Weg von

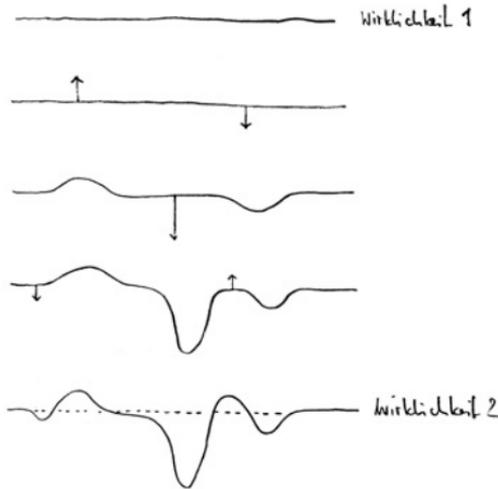
Norden her über den *Strubbersattel* nach Abtenau. Davon ausgehend nimmt man an, dass *die* Abtenau zuerst am linken Lammerufer gerodet und besiedelt wurde. Allerdings bleibt diese grundsätzliche Annahme zweifelhaft, weil das auch bedeuten würde, dass zu Beginn nur die landwirtschaftlich benachteiligte Talseite, im Schatten des Tennengebirges, besiedelt wurde.<sup>291</sup> Für eine erste Besiedelung dieser Talseite des Lammerlandes sprechen aber aus heutiger Sicht folgende Tatsachen: Der Weg durch den Klausgraben besteht seit vielen Jahrhunderten und die Flurformen der Au haben einen altertümlichen Charakter. Dafür spricht auch, dass das Zentrum von Abtenau tatsächlich auf der linken Uferseite der Lammer liegt und dass in nicht gesicherten Überlieferungen eine Kirche in der Au erwähnt wird.<sup>292</sup>

Ohne Nachweis aber durchaus logisch ist eine Besiedelung des Lammerlandes über einen zweiten Weg, der von Kuchl über Sankt Koloman und über Weitenau in die Abtenau führte.<sup>293</sup> Ein möglicher Beweis für diese Annahme ist im Steuerbuch von 1331 zu finden. Das Steuerbuch erfasste zum ersten Mal das gesamte Lammerland und zeigte einen gleichmäßig verteilten Besiedelungsstand sowohl auf dem linken als auch auf dem rechten Lammerufer.<sup>294</sup> In diesem Steuerbuch wurden die Rechts der Lammer gelegenen Güter und Bauernhöfe auch in der Reihenfolge von Kuchl über die Weitenau bis nach Abtenau aufgezählt, was als ein Beweis für die parallel verlaufende Besiedelung gesehen werden kann.<sup>295</sup> Ein zusätzliches Indiz, welches für einen zweiten Weg in die Abtenau spricht, ist der Angriff der Schwäbischen Bundestruppen im Salzburger Bauernkrieg. Diese versuchen über die Weitenau und weiter über Abtenau nach Radstadt zu gelangen.<sup>296</sup>

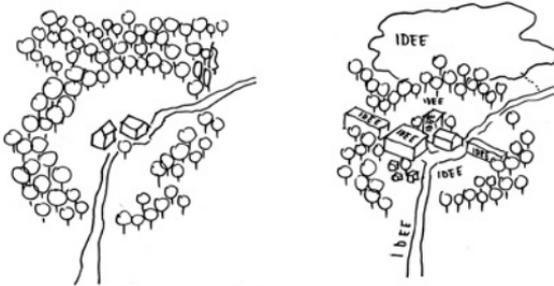
## MÖGLICHKEITSWELT

Wir *kennen* unsere Welt. Wir haben sie während des Prozesses des Kennenlernens auf viele Arten erschlossen und wir haben sie in vielen Belangen erforscht. Aber Marc Augé vermutet: „Wir leben in einer Welt, die zu erkunden wir noch nicht gelernt haben.“<sup>297</sup> Gibt es also noch eine andere, eine noch unbekannte Welt, eine vielleicht sogar *neue Welt*<sup>298</sup>, wie Peter Handke schreibt?

Die neue Welt ist die Welt der Möglichkeiten, die Welt der Utopien, die Welt der Fantasien. Die neue Welt ist nicht das Gegenteil der wirklichen Welt. Sie ist eine Ergänzung dieser Wirklichkeit<sup>299</sup>. Die Möglichkeitswelt ist eine Welt der „noch nicht geborenen Wirklichkeiten.“<sup>300</sup> Die ganze Welt zusammengekommen besteht demnach aus einer Wirklichkeitswelt und aus einer Möglichkeitswelt, wobei die Wirklichkeitswelt das Fundament der Möglichkeitswelt ist, denn „es ist die Wirklichkeit, welche die Möglichkeiten weckt, und nichts wäre so verkehrt, wie das zu leugnen.“<sup>301</sup>



Die Möglichkeitswelt wird von Möglichkeitsmenschen gemacht. Die Wirklichkeitsmenschen erkennen die Möglichkeitsmenschen daran, dass sie einen mangelhaften Wirklichkeitssinn haben. „Möglichkeitsmenschen leben, wie man sagt, in einem feineren Gespinnst, in einem Gespinnst von Dunst, Einbildung, Träumerei und Konjunktiven; Kindern, die diesen Hang haben, treibt man ihn nachdrücklich aus und nennt solche Menschen vor ihnen Phantasten, Träumer, Schwächlinge und Besserwisser oder Krittler.“<sup>302</sup>



Wenn man die Welt um die neue Welt erweitern will, dann braucht man nur festzulegen, dass das Mögliche nicht weniger wichtig ist als das Wirkliche. Die Gleichsetzung beider Welten ist jedoch die Grundvoraussetzung. „Trotzdem werden es in der Summe oder im Durchschnitt immer die gleichen Möglichkeiten bleiben, die sich wiederholen, so lange bis ein Mensch kommt, dem eine wirkliche Sache nicht mehr bedeutet als eine gedachte. Er ist es, der den neuen Möglichkeiten erst ihren Sinn und ihre Bestimmung gibt, und er erweckt sie.“<sup>303</sup>

Wie kann man Dinge sichtbar machen, die da sein könnten, aber nicht da sind? Oder: Wie kann man Dinge sichtbar machen, die da sind, aber noch nicht sichtbar sind?<sup>304</sup> Braucht es dazu nun eine Apparatur<sup>305</sup> oder reicht der bloße Hinweis darauf vielleicht schon aus? „Schau, dort ist dieses oder jenes“, könnte man sagen, „sieh nur hin! Siehst du es nicht?“

M	M	u	u	M	u	u
u	M	u	M	M	u	M
M	u	M	u	M	u	u
M	M	M	u	M	M	M
u	u	M	u	M	u	u
M	u	M	M	u	M	M
u	M	u	M	u	M	u
M	u	M	M	u	u	u
u	u	u	M	M	M	M
M	M	M	u	u	M	u
M	M	u	M	u	u	M
M	u	M	u	M	u	u
u	M	u	M	M	M	u
M	u	u	u	M	u	u

M.... Möglichkeit  
u... M-möglichkeit

— | M | u | u | u | M | u | u | —

Oder man könnte es beschreiben. In Worten und in Bildern: „Hier übersiehst du das und dies.“ Vielleicht ist der Blick manchmal einfach zu nüchtern, weshalb man nur die Dinge betrachtet aber nicht das Mögliche sieht.

Wenn man davon ausgeht, dass wir nur eine Methode finden müssten, mit der wir im Stande wären, unsichtbar Vorhandenes, das Mögliche, zu sehen, dann stellt sich die Frage, wie diese zu funktionieren hat. Ist es eine Methode der Kommunikation? Eine Methode der Darstellung? Eine Methode des Fühlens? Ist es dann vielleicht Kunst?

## LANDNAHME

Obwohl das Land noch mit eiszeitlichem Gletschereis bedeckt war, hielten sich in Mitteleuropa schon Menschen auf. Sie waren vor allem Jäger und Sammler. Auf Grund der noch nicht ausgeprägten Sesshaftigkeit dieser frühen Menschen finden sich jedoch heute nur sehr selten Spuren von ihnen.<sup>306</sup> Sie trotzten einst den extremen eiszeitlichen Klimabedingungen und jagten mit ihren primitiven Waffen sogar den mächtigen Höhlenbären.<sup>307</sup>

Als sich das Eis dann schließlich zurück zog und die Durchschnittstemperatur stieg, blieb ein sehr karges und wüstes Land zurück. In einem mehrere Jahrtausende dauernden Prozess veränderte sich das nacheiszeitliche Land aber langsam in einen grünen Waldteppich.

Durch die günstigeren klimatischen Bedingungen änderte der Mensch deshalb in der Jungsteinzeit um 4500 vor Christus sein wesentliches Verhalten: „Aus den unsteten Jägern, Fischern und Sammlern der Alt- und Mittelsteinzeit wurden Ackerbauern und Viehzüchter, die sich an den günstigsten Plätzen niederließen und dort Siedlungen errichteten. Damit lösten die Menschen ihr

*Leben aus der totalen Abhängigkeit von der Natur, von Landschaft und Klima und nahmen es selbst in die Hand.*<sup>308</sup> Sie errichteten mit Hilfe einfacher Werkzeuge Holzhäuser und begannen auch Haustiere zu halten und züchteten Rinder, Schweine, Schafe oder Ziegen. Neben der Tierzucht spielte aber auch der Anbau von Getreide schon eine wesentliche Rolle. Sie bauten Bergweizen, Zwergweizen, Einkorn und Roggen an.<sup>309</sup>

Ein großer Entwicklungsschritt der menschlichen Kultur ist mit der Gewinnung und Verarbeitung von Metall markiert. *„Am Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. gelang es der bäuerlichen Bevölkerung, zunächst Kupfer zu fördern und daraus (während der Bronzezeit, 1900 – 1250 v. Chr.) durch Legierung mit Zinn die härtere Bronze zu erzeugen.“*<sup>310</sup> Im Land Salzburg befand sich das Zentrum des Kupferbergbaus in Mitterberg bei Mühlbach am Hochkönig.<sup>311</sup>

Eine weitere Entwicklungsstufe des menschlichen Fortschritts vollzog sich mit der Möglichkeit der Eisengewinnung und der Eisenverarbeitung. *„Die ältere Eisenzeit wird nach dem bedeutendsten Fundort des Ostalpenraums als Hallstattzeit bezeichnet.“*<sup>312</sup> Der Reichtum von Hallstatt basierte aber nicht auf der tatsächlichen Eisengewinnung, sondern auf dem Abbau von Salz. Von 750 bis 550 v. Chr. erlebte das Salz abbauende Hallstatt eine Hochzeit. Das in großen Mengen vorhandene Salz machte die Gegend rund um Hallstatt reich. Der damals vorhandene Reichtum zeigte sich viele Jahrhunderte später an den zahlreichen Eisenfunden an diesem Ort.<sup>313</sup> Der Niedergang von Hallstatt wurde durch viele Grubenkatastrophen und durch zahlreiche Murenabgänge ausgelöst. Dies ließ in der Folge den Dürrnberg bei Hallein zum neuen Zentrum der Salzgewinnung werden. Damit verlagerte sich auch der Reichtum dorthin. *„Organisiert und beherrscht wurde die Salzproduktion dort bereits von dem ersten Volk, das uns namentlich bekannt ist, den Kelten.“*<sup>314</sup>

## LANDSCHAFT

Der Blick *auf die* Landschaft ist ein Blick *von Außen*. Man betrachtet die Landschaft und erkennt ihre Formen und Eigenheiten. Und man vergleicht den einen Blickeindruck mit einem anderen: „*Diese Berge sind noch schroffer als dort, wo wir damals waren!*“ Oder: „*Schau wie lieblich diese Hügellandschaft ist! Das ist fast wie dort an jenem Ort.*“ Diese Wahrnehmungsmethodik ist für den Menschen grundlegend. Sie ermöglicht die Orientierung im Raum.

*„Im täglichen Leben ist das Sehen im Wesentlichen ein Mittel der praktischen Orientierung: man stellt mit seinen Augen fest, dass ein bestimmtes Ding sich an einem bestimmten Ort befindet und dass es eine bestimmte Tätigkeit ausübt.“*<sup>315</sup>

In der Wahrnehmung der Landschaft beschränken wir uns oft auf die Wahrnehmung von Gesamteindrücken und von Eigenartigkeiten. Die populäre *Ansichtskarte*<sup>316</sup> ist vielleicht ein Nachweis dafür. Nur sehr selten finden sich auf diesen beschreibbaren Bildern kleine und unauffällige Landschaftsausschnitte.

Bis ins späte Mittelalter wurde der Landschaftsbegriff sehr weit gefasst. Er umfasste beispielsweise die Besitzverhältnisse von Ländereien genauso wie auch die Menschen, die auf dem Land *saßen* und eine Gemeinschaft bildeten. Der Landschaftsbegriff wurde im Mittelalter sehr konkret und sachlich benutzt. Durch die Landschaftsmalerei im 18. Jahrhundert wandelte sich das Verständnis gegenüber der Landschaft. Die Landschaft wurde in der Folge idealisiert und einer distanzierteren Betrachtung unterzogen.<sup>317</sup> Heute hat sich dieser malerische Blick *auf die* Landschaft sogar in die wissenschaftliche Analyse der Landschaft eingeschrieben.<sup>318</sup>

Worauf fiel aber der Blick, wenn man *aus* der Landschaft heraus blickt? Wenn *alles* Landschaft ist<sup>319</sup>, dann kann der Blick in die Gegenrichtung, also *aus der Landschaft heraus*, wiederum nur ein Blick *in die* Landschaft hinein sein. Weil jedoch die gerichtete Landschaftsbetrachtung eine ganzheitliche und allumfassende ist, bedeutet sie eine ebensolche Wahrnehmung. Sowohl die Wahrnehmung als auch die Betrachtung von Landschaft erstreckt sich bis an die von uns sichtbaren Grenzen. In der Ebene endet die Wahrnehmung in der Ferne, am Horizont. In *reliefierten* Landschaften, wie eben zum Beispiel im Lammerland, ist der Blick wegen der Berge eingegrenzt. Durch das Erklimmen von Erhebungen kann zwar das Sichtfeld etwas erweitert werden, die Wahrnehmung ändert sich damit aber nicht, weil hinter dem einen Berg bereits ein weiterer Berg wartet.

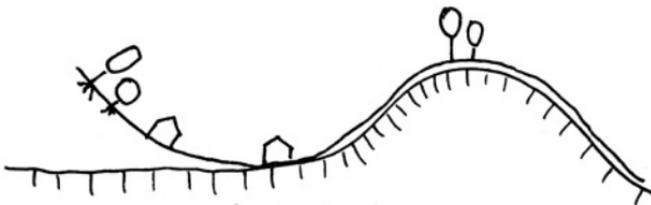
Bleibt also noch immer die Frage: Was ist die *Nicht-Landschaft*? Alles Vorhandene ist Landschaft, weil schon die Gebundenheit des Menschen an den Boden diese Frage beantwortet. Dort, wo keine Landschaft ist, kann der Mensch auch physisch nicht sein. Deshalb ist auch das Weltall Landschaft, nur mit dem Unterschied, dass der Bezug dort nicht eindeutig gerichtet ist und eine solche Betrachtung auch (noch) nicht gewöhnlich ist. Die Suche nach der Nicht-Landschaft oder die Suche nach dem, was man sieht, wenn man aus der Landschaft heraus blickt, kann deshalb nicht unmittelbar darstellbar sein. Wie kann man aber etwas beschreiben und beobachten, das nicht sichtbar ist? Eine mögliche Lösung liegt in der Umkehrung der Annahme, dass wir die Landschaft bereits völlig durchschaut haben oder zumindest methodisch daran arbeiten, sie zu durchschauen, denn: Das Betrachten der Landschaft wirft im Allgemeinen keine Fragen mehr auf, nicht geologisch, nicht topographisch, nicht gestalterisch. Wir erkennen ihr vermeintliches Wesen bereits genau.

„Etwas das man (vollkommen) durchschauen kann, kann man nicht beobachten“, sagt der verrückt gewordene Oehler zu seinem Freund Karrer in Thomas Bernhards Roman *Gehen*.<sup>320</sup> Folglich kann man kann nur *beobachten*, was man nicht oder nicht zur Gänze *durchschauen*, also nicht verstehen kann. Um daher die Landschaft beobachten zu können, darf man sie auch nicht völlig verstehen.

Die Auseinandersetzung mit Landschaft passiert heute auf vielen Ebenen. Die Kategorie Landschaft ist gegenwärtig in der konkreten Nutzung und in der unmittelbaren Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der Landschaft. Sie ist ebenso gegenwärtig in der Kulissenhaftigkeit und damit in ihrer Oberflächentextur und in ihrer Begrenztheit. Vor allem ist Landschaft aber eine Momentaufnahme des Jetzt. Landschaft verändert sich durch viele Einflüsse. Sie verändert sich durch menschliche Einflüsse genauso wie durch *natürliche* Vorgänge, die völlig unbeeinflussbar vom Menschen passieren.

Die Aufnahme des Jetzt, die Momentaufnahme, verändert sich wesentlich mit der Art und Weise ihrer Betrachtung, denn „die Wahrnehmung von Landschaft untersteht kulturellen Mustern.“<sup>321</sup> Anders formuliert: Naturschutz zum Beispiel ist Landschaftsschutz und meint den Schutz der Landschaft vor menschlicher Veränderung.

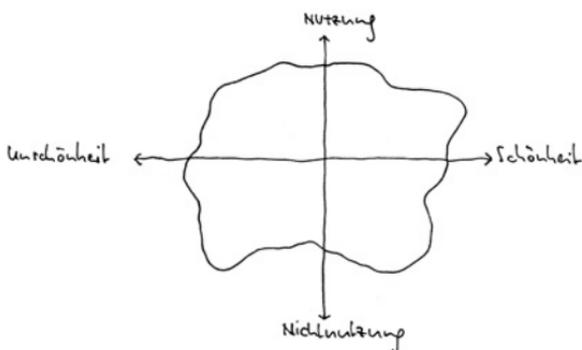
Die wissenschaftliche Landschaftswahrnehmung kategorisiert die vorhandenen, sichtbaren Raumelemente. Damit sollen die Eigenheiten des jeweils betrachteten Raums bestimmt und



mit anderen Landschaftsräumen verglichen werden können. „Um Raum sehen zu lernen, müssen die Merkmale seiner Gestalt erkannt werden.“<sup>322</sup> Die Einteilung dafür erfolgt in sehr groben und allgemeinen Kategorien: Der „Raum wird als dreidimensionaler Bezugsrahmen für unbelebte und belebte Objekte (Mensch, Tier, Pflanze) gesehen.“<sup>323</sup> Die Unterscheidung in einen objektiven, messbaren Raum, und in einen subjektiven, individuellen Raum, ist dabei wesentlich.<sup>324</sup> „Der erlebte Raum bleibt – wie Denken, Fühlen und Wollen – immer eine Ganzheit, doch unsere Aktivität gibt ihm jeweils eine andere Bestimmung und Bewertung.“<sup>325</sup>

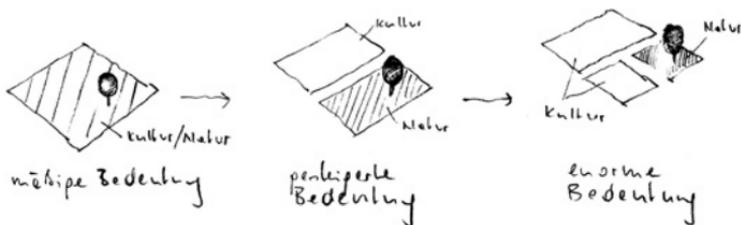
Kurt Ricia, einer jener wissenschaftlichen Landschaftswahrnehmer, hat folgende systematische Methode zur Beurteilung der Landschaft zusammengefasst<sup>326</sup>: Am Anfang steht eine Bestandsaufnahme der *Landschaftsgestalt*. Diese umfasst den Untergrund (Gesteine und Böden), die Oberflächenformen (Relief), die Gewässer, die Vegetation, die Flurformen, die Erschließung und die Bebauung. In einem zweiten Schritt werden jene *charakteristischen Merkmale* festgehalten, die zur Unverwechselbarkeit eines Landschaftsraumes beitragen. Damit werden die besonderen *Qualitäten* erfasst und in einen Zusammenhang gebracht. In weiterer Folge wird das Landschaftsbild *interpretiert*. In diese Interpretation fließen alle sinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten ein. Der letzte Schritt umfasst die Beurteilung des Landschaftshaushaltes, also die Beurteilung des *Wirkungsgefüges* zwischen den Landschaftsfaktoren Klima, Luft, Gestein, Relief, Boden, Wasser, Pflanzen, Tiere und Menschen.

Wesentlich ist, dass es die völlig vom Menschen unberührte Landschaft aus vielen Gründen nicht mehr geben kann und dass bei einer Kategorisierung ebendieser Landschaft



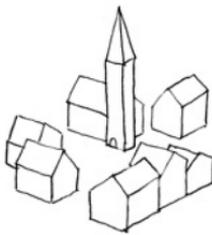
stets auch diese Komponente mitgedacht werden muss. Die unberührte Landschaft ist zum virtuellen Ideal von Sehnsuchtswelten geworden, welches nicht nur in der Werbung benutzt wird.<sup>327</sup> „Der Grad der Naturbeherrschung ist soweit fortgeschritten, dass sich fast überall die Ökonomie in die Landschaft eingeschrieben hat.“<sup>328</sup>

Die flächendeckende Kultivierung der Erde erhöht jedoch den Druck auf jene Flächen, die, im Verhältnis, wenig vom Menschen beeinflusst sind. Diese Räume sind die Reservate des oberflächlich Unantastbaren, so etwas wie die Rückfahrkarte in die landschaftliche Vergangenheit und damit zur Natur der Natur.

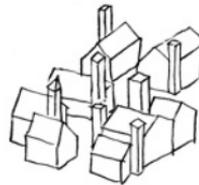


## SIEDLUNGSGESCHICHTE

Die zueinander haufenförmige Anordnung von Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden stellte die typische Siedlungsform schon zur Zeit der Bayern dar. Die Bayern wanderten um etwa 600 nach Christus als unmittelbare Nachfolger der Römer auf dem Gebiet des heutigen Landes Salzburg ein. Ein so genannter Sippenweiler bestand aus etwa drei bis neun Gehöften und entwickelte sich mit der Zeit zum Haufendorf weiter. Die Christianisierung der *naturreligiösen* Bayern brachte in der Folge den zuvor unbekanntem Bautypus des Gotteshauses in die *bayrischen* Dörfer. Das Aufkommen dieses nur dem christlichen Gottesdienst dienenden Bauwerks markiert historisch aber auch gleichzeitig den Übergang vom ungeplanten, dörflichen Siedlungswachstum zum planmäßigen Strukturieren von Siedlungen.



DÖRFERTUM



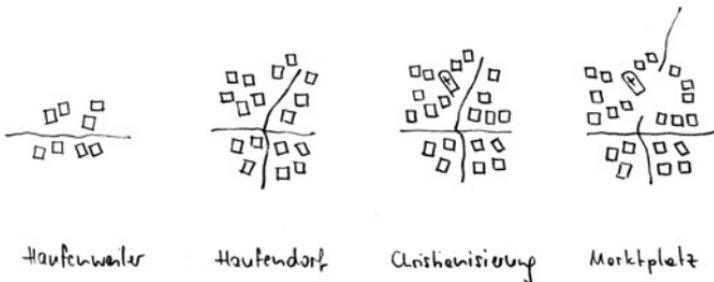
TURMDORF

Die bayrischen Siedler, die hauptsächlich Bauern waren, kamen in der Folge der Christianisierung in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den neuen, oft im Namen der Religion waltenden, Landesherren. Sie *erhielten* als freie oder aber auch als unfreie Menschen Lehen und Schwaigen innerhalb des nachzeitlichen Urwaldes, die so genannten *Neubrüche*, zur Bewirtschaftung.

Die damit typischerweise entstehende Einödlflur entsprach einerseits den topographischen Gegebenheiten des neu zu erschließenden Naturraums und andererseits aber auch den politischen Umständen. Die im Mittelalter *entwickelte* Einödlflur ist auch heute noch überall im Land Salzburg verbreitet und erkennbar.

Im 15. Jahrhundert, also schon im ausgehenden Mittelalter, erfolgten die Marktrechtsverleihungen. Für die Siedlungsstrukturen der meist jungen Dörfer bedeutete dies eine Ergänzung mit den dafür benötigten *Marktplätzen*. Die zu dieser Zeit angelegten Rechteck- oder Dreiecksplätze sind auch heute noch im ganzen süddeutschen und österreichischen Raum vorhanden. Das Dorf war damit nicht mehr nur eine Ansiedlung von Bauern, sondern wurde zu einem wirtschaftlichen und politischen Zentrum mit Handwerkern, mit Verkehr und vor allem auch mit Wirtshäusern. Die Dörfer wurden durch die Einfügung von Marktplätzen urbaner und dichter. In den nachmittelalterlichen Jahrhunderten wurde an den bestehenden Siedlungsstrukturen so gut wie nichts mehr verändert. „Die Geschichte der Siedlungsformen dieses Raumes ist die Geschichte der mittelalterlichen Formen.“<sup>329</sup>

Die verbreiteten Einödhöfe funktionieren seit ihrer Einrichtung im Mittelalter stets als abgeschlossene Wirtschaftseinheiten. Der Kontakt *zwischen* den Menschen war nur stets von kurzer Dauer und auf konkrete Ereignisse wie zum Beispiel

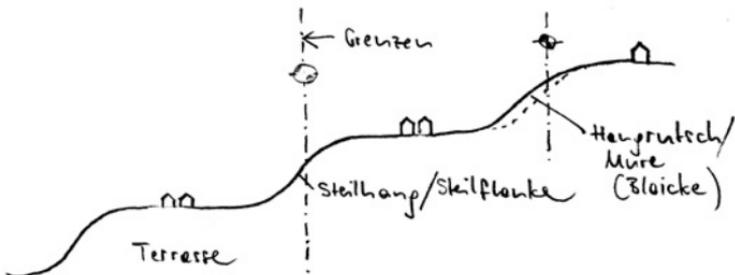


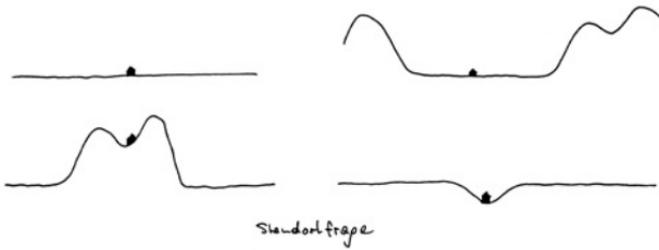
auf Kirchgänge, auf Feste oder aber auf Markttage beschränkt. Die Zusammentreffen untereinander waren dann „*seltene Feste der Freundschaft.*“<sup>330</sup>

Die Grundlage für das distanzierte Siedeln im Lammerland wurde schon zur der Zeit der Besiedelung zwischen dem 8. und dem 12. Jahrhundert geschaffen. Die in dieser Zeit erfolgte Erschließung der Landschaft sowie die Errichtung der isolierten Wirtschaftseinheiten in den Wäldern waren von Anfang an geprägt von den räumlichen Abständen zueinander. Von diesen verbreiteten, einsiedlerhaften Siedlungsformen leiten manche Autoren sogar ein *typisches* Wesen der jeweiligen Bewohner ab.<sup>331</sup>

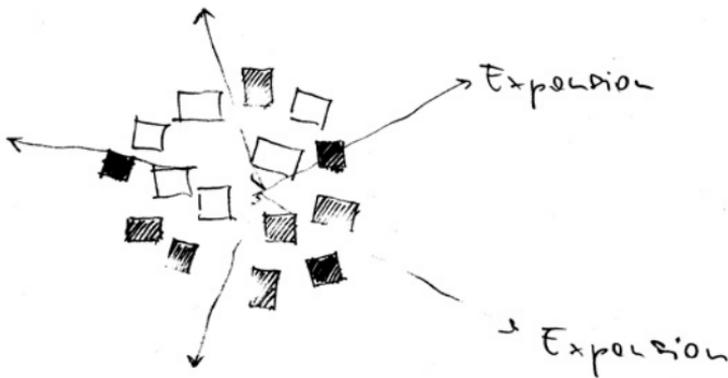
Im Gegensatz dazu würde die zur Problemlösung weiterhin häufig angedachte *dezentrale Konzentration* in ländlichen Bereichen<sup>332</sup> eine Abkehr von den tatsächlich vorhandenen Siedlungsstrukturen darstellen. Flächenhafte und verordnete Verdichtungen in alpinen Landschaften sind nicht umsetzbar, weil sich bereits die frühe Geschichte *für das Zersiedeln entschieden* hat. Man muss deshalb die *fragmentierte Inanspruchnahme* der Landschaft als zu Grunde liegend annehmen. Sie ist und bleibt eine das ganze verfügbare und nutzbare Land, eine die ganze Landschaft in Anspruch nehmende Siedlungsform.<sup>333</sup>

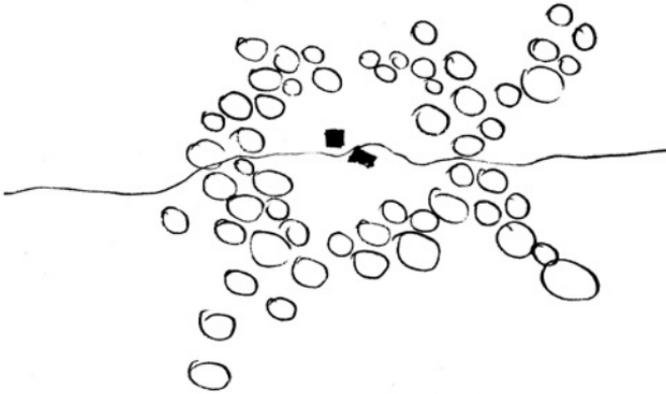
Dementsprechend ist es viel wichtiger, Methoden oder besser: Möglichkeiten zu entwickeln, die dem kleinteiligen,





flächenhaften Landschaften gerecht werden. Oder um es auf die vorhandene Architektur und auf den vorhandenen Städtebau zu beziehen: „Die architektonische Aufgabe ist nun nicht, eine buntere, lautere, intensivere Box zu entwerfen, sondern die Frage ist, wie soll die Autobahn gedacht und formuliert sein, die als Infrastruktur die Gegend differenzieren kann. (...) Welche neuen Typologien können entstehen, wenn nicht das Auto, sondern die Straße getunt wird?“<sup>334</sup>





## NEULAND

Mit der *befohlenen*<sup>335</sup>, mittelalterlichen Besiedelung des noch völlig menschenleeren Landes begann das flächenhafte Roden des nacheiszeitlichen Urwaldes. Die *Brüche* im dichten Wald wurden zunächst als Weide und als Ackerbaufläche benötigt. Im Zentrum der Rodunginseln wurden die *Einödhöfe* angelegt. Die Flächen wurden mühevoll eingeebnet und auch von *Steinen*<sup>336</sup> befreit. Der gelichtete Wald wurde, so weit möglich, ebenfalls als Weidefläche genutzt. „Die ersten Siedler rodeten im zugewiesenen Waldgebiet Kulturinseln und legten Eggarten und Wiesen an. Die neu entstandene wertvolle Flur wurde mit hohem Zaun gegen den verbleibenden Wald abgegrenzt und vor dem Wild geschützt. Aus dem Wald holen sich die Siedler das Brenn- und Bauholz und treiben ihr Vieh auf die Weide in den gelichteten Wald.“<sup>337</sup>

Erst im Laufe der Geschichte wurde das Waldholz zum wichtigen Brenn- und Rohstoff für die Salzgewinnung. Konnte der Wald zu Beginn noch nahezu uneingeschränkt gerodet werden, so wurde er schließlich von den Herrschenden selbst in Anspruch genommen.<sup>338</sup>

*„Es gelangten so große Holzmen gen nach Hallein, dass Mangel entstand und die allzufreie Nutzung der allgemeinen Frei<sup>339</sup> durch die Einheimischen eingeschränkt werden musste.“<sup>340</sup> Die Waldnutzung beschränkte sich für die Bauern in der Folge auf den so genannten Holz- und Blumbesuch<sup>341</sup> ihrer Tiere und auf die Grundversorgung des Bauernhofes mit Brenn- und Bauholz.*

Im 13. und im frühen 14. Jahrhundert erreichte die Besiedelung des Landes Salzburg einen ersten Höhepunkt. Der rasante Bevölkerungsanstieg erforderte auch eine flächendeckende Erschließung des Landes, um die Nahrungsmittelversorgung in den Städten zu gewährleisten. *„Damals drang die Landwirtschaft in Höhenlagen vor, die später nicht mehr dauernd bewirtschaftet, sondern nur als Almen genutzt wurden.“<sup>342</sup> Durch die Pestepidemien von 1348 und von 1350 wurde die Bevölkerung stark dezimiert und die Siedlungsdichte sank wesentlich. „Erst im frühen 16. Jahrhundert führte ein erneuter Bevölkerungsanstieg, der nicht mehr durch Neurodungen aufgefangen werden konnte, zu vermehrten Hofteilungen, zum Bau von Sölden und Keuschen sowie zur Entstehung eines ländlichen Proletariats.“<sup>343</sup>*

Der Bauernstand hatte in der Zeit des Feudalismus die Aufgabe der Nahrungsversorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Um dem starken Bevölkerungswachstum Rechnung zu tragen und um einen möglichst optimalen Ertrag von den Bauernhöfen zu erhalten, veränderten die herrschenden Grundbesitzer<sup>344</sup> die Dienstverhältnisse zu ihren Bauern. *„Eine entscheidende Wende trat im 11./12. Jahrhundert ein, als fast alle geistlichen und weltlichen Grundherren aus wirtschaftlichen Überlegungen ihre Güter nicht mehr in Eigenregie mit Hörigen bewirtschafteten, sondern den Großteil davon an ihre Eigenleute zur selbstständigen Bewirtschaftung übergaben. Grundlage bildete die Hube (mansus) als Ertragseinheit, deren Größe je nach der Bodengüte bemessen wurde; sie reichte aus, um eine Bauernfamilie*

zu ernähren. Durch diese gleichförmige Leihe von Grund und Boden kam es auch zu einer gesellschaftlichen Angleichung der unterschiedlichen Gruppen von Hörigen und Eigenleuten; so entwickelte sich ein einheitlicher Bauernstand, der seinen Besitz in Eigenverantwortung bewirtschaftete, allerdings bis weit in die Neuzeit leibrechtlich an einen Herrn gebunden und diesem „hörig“ war.“<sup>345</sup>

Das Wissen über die Almwirtschaft übernahmen die Bayern von den Romanen. Die Almen wurden, wie auch heute noch üblich, nur temporär in den Sommermonaten genutzt. Die Bauernhöfe in der Nähe des Tales wurden im Gegensatz dazu das ganze Jahr über bewirtschaftet. Diese produzierten hauptsächlich Milch und Milchprodukte wie zum Beispiel Käse und Butter. Im Flachland des Alpenvorlandes wurden die Viehhöfe für die Rinderzucht angelegt, die dann die neuen Bauernhöfe im Bergland mit Vieh versorgten.<sup>346</sup>

Die Bauern des Mittelalters mussten auch *hölzerne* Abgaben in Form von Brennholz, Brettern, Dachschildeln oder Holzgefäßen leisten.<sup>347</sup> Jenseits der Stadt wurden bis in das 16. Jahrhundert die Waren des täglichen Bedarfs, wie zum Beispiel Loden, Leder, Leinen, Felle, landwirtschaftliche Geräte, Eisenwaren, Geschirr oder auch Bier auf den entfernt gelegenen Bauerngütern hergestellt. Im 17. Jahrhundert erfolgten in den Städten die Güterteilung und die Spezialisierung bei den Herstellungsprozessen. Es bildeten sich die Handwerkszünfte aus.

Das Freihalten der gerodeten Flächen war für die Bauern des Mittelalters ein ständiger *Kampf*<sup>348</sup>. Die Inseln, die aus dem Wald geschlagen wurden, wuchsen rasch wieder zu. Um dem Entgegen zu wirken, wurde vielfach auch mit Hilfe von Feuer gerodet. Mit dieser Maßnahme sollte das aufkommende Strauchwerk frühzeitig beseitigt werden. Nicht selten kam es dabei zu verheerenden Flächenbränden.<sup>349</sup>

## GLOSSAR

*ABKEHREN* Almagtrieb, das Vieh ins Tal bringen.<sup>350</sup> *ABSTIFTEN* Entzug eines Gutes durch den Landesfürsten bzw. Lehensherren im Mittelalter, wenn es beispielsweise vernachlässigt wurde.<sup>351</sup> *ABTENAU* Insula nomine Appanouua (eine Rodungsinsel genannt Abtenau).<sup>352</sup> *ABTRITT* Das Plumsklo oder das Häusl. Meist an der Rückseite der Almhütte, dem Trett angebaut und gegen den Wind durch Holzverschalungen oder Schindeln geschützt. Der Abtritt hat eine unmittelbare Verbindung zum Mistlagerplatz.<sup>353</sup> Bei traditionellen Bauernhäusern wird der Abtritt oberhalb des Pferdestalls am Heuboden angeordnet. Fallbretter leiteten die *Abfälle* auf den Mistlagerplatz.<sup>354</sup> *ALLMENDE* Gemeinschaftseigentum oder gemeinschaftlich genutztes Eigentum.<sup>355</sup> *ALM* Auch: Alpe, Albe. Kuhalmen in mittelhoher Lage, nahe oder innerhalb der Waldgrenze gelegen.<sup>356</sup> *ALMGASSEN* Wege zwischen zwei Angern auf Almen zum Beispiel. Diese Gassen können auch zu Plätzen führen. Diese Gassen waren ursprünglich sehr ausgeprägt, weil sie durch raumbildende Zäune eingefasst waren.<sup>357</sup> *ALMHÜTTE* Bezeichnet das ganze Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Alm (mancherorts auch als *Kaser* bezeichnet).<sup>358</sup> *AMANN* Der Amtmann oder auch der Amtsleiter.<sup>359</sup> *ANGER* Traditionell umschließt der Anger den Siedlungskern eines Einödhofes an zwei bis drei Seiten. Aus ihm wird das Grünfutter entnommen. Auf ihm stehen auch die Obstbäume und die Nebengebäude eines traditionellen Bauernhofes wie zum Beispiel das Brechelbad oder der Backofen.<sup>360</sup> Nicht zu verwechseln mit dem Hofanger. *ANNA-BERGER NEUSTADT* Bezeichnete umgangssprachlich in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg die Siedlung rund um das *Kraifeld* unmittelbar an der Lammer (Palfenschuster).<sup>361</sup> *ANLEGE* „Verarmte Gemeindebürger lebten in der „anlege“ von der Guttätigkeit ihrer Mitmenschen.“ Die Anlege war eine Form der sozialen

Fürsorge.<sup>362</sup> *ANLEIT* Geldabgabe bei Übergabe des Hofes an seinen Erben, meist fünf Prozent vom Wert des Gutes.<sup>363</sup> Eine Übernahmegebühr.<sup>364</sup> *ANSTIFTEN* Die Einsetzung neuer Urbarteute auf einem Hof.<sup>365</sup> Bei der Übergabe des Hofes vom Lehensherrn an den zinspflichtigen Bauern wurde symbolisch ein grüner Zweig übergeben. Sprichwort „*ich komme auf keinen grünen Zweig*“ bedeutete, keinen Hof zur Leihe zu bekommen.<sup>366</sup> *ASTE* Der Weideboden im Wald. Die Siedlungsnamen *Astein* oder *Astau* gehen auf solche Waldweiden zurück.<sup>367</sup> *AUFKEHREN* Vieh auf die Alm auftreiben.<sup>368</sup> Die Almsaison beginnen. „*Nie wird der unglücksbringende Freitag für Auf- und Abkehr benutzt.*“<sup>369</sup> *AUSSAAT* Hektar-Erträge im Ackerbau 1947: „*Ausgelöst wird je ha wie früher 170 bis 200 kg. Ein 3 facher Ertrag wird als genügend, ein 6-8 facher als sehr gut angesehen.*“<sup>370</sup> *AUSSTEHEN* Arbeitsverhältnis des Diensthofen ging zu Ende und er konnte bei einem anderen Bauern wieder *einstehen*.<sup>371</sup> *AUSTRAG* Nach der Hofübergabe gehen die alten Bauernleute in den Austrag. Sie werden damit zu den Austrag- oder Nutzleuten. Als Wohnraum bekamen sie traditionell die so genannte Nutzkammer oder das Nutzstübl.<sup>372</sup> *BACKOFEN* Wurde aus Brandschutzgründen freistehend errichtet.<sup>373</sup> Er besaß traditionell nur einen Brennraum (Heizloch), der, bevor das Brot eingeschoben wurde, mit Holz angeheizt wurde. Der Backofen hatte ursprünglich keinen Kamin, sondern nur ein Abzugsloch.<sup>374</sup> *BAIUWAREN* Germanischer Stamm, der bäuerlich geprägt war und von Ackerbau und Viehzucht lebte. Sie waren wehrhaft und hatten als Waffen das Kurzsword, das Schild und die Lanze sowie auch das Langsword. Die Bayern siedelten in Dörfern und kleineren Weilern. Als Wohnhäuser dienten große Ständerbauten aus Holz, deren Länge mehr als zwanzig Meter betragen konnte. Die Wände waren mit Brettern verschlagen oder bestanden aus Flechtwerk, das mit Lehm abgedichtet wurde. Die Dacheindeckung bestand aus Schilf, Stroh

oder Rinde. Die Gebäudehöhen betragen zehn Meter oder mehr. Darüber hinaus hatten sie bereits großzügige Ställe für das Vieh sowie Kornspeicher, die zum Schutz vor Mäusen vom Boden abgesetzt errichtet worden waren. Der Großteil des Bayernvolkes hing Naturreligionen an.<sup>375</sup> **BATZEN** Eine im Handel des Mittelalters weit verbreitete Silbermünze, war allerdings kaum in Händen von armen Leuten zu finden. Sprichwort: „*Einen Batzen Geld haben.*“<sup>376</sup> **BAUOPFER** Religiöse Texte, sakrale Gegenstände oder Münzen wurden zwischen Blockbalken oder unter den First gelegt, wo sie Jahrhunderte überdauerten und böse Mächte von Haus und Bewohnern fernhalten sollten.<sup>377</sup> **BAUZEIT** Anbauzeit von Getreide.<sup>378</sup> **BERGHERR** Obmann einer Gemeinschaftsalm.<sup>379</sup> **BERGHOOG** Der „Berghoog“ war der typische Almzaun. In die, aus gekreuzten Stangen gebildeten, senkrechten Auflager wurden horizontale Stangen eingeschoben.<sup>380</sup> **BESTOßUNG** Gibt den Viehbesatz einer Alm an, also wie viele Tiere tatsächlich auf der Alm sind. **BEZOARKUGELN** Magensteine von Wiederkäuern. Besonders begehrt als Heilmittel. *Bezoar* leitet sich vom persischen Wort für Gegengift her.<sup>381</sup> **BLOCH** Ein geschnittenes Stammstück eines Baumes, meist vier Meter lang. Die Triftbloche waren ebenfalls meist vier Meter lang. Gegen Ende der Triftzeit wurden diese schließlich auf ein Meter Länge beschränkt, damit sie sich bei Engstellen nicht so leicht verkeilen (verklausen) können.<sup>382</sup> **BLOCHSAPL** Stielwerkzeug zum Bewegen von Baumstämmen.<sup>383</sup> **BLUMBESUCH** Vieh, das in die *Frei* gelassen wurde, war auf *Blumbesuch*. „*Der Holz- und Blumbesuch ist die Weide im Wald (...) und auf Almen.*“<sup>384</sup> **BLÜTEN UND BLÄTTER** „*Arnica, Bachminze, Huflattich, Bibernelle, Schafgarbe.*“<sup>385</sup> **BOAZ** Bottich für das Brennobst.<sup>386</sup> **BRANDHOLZ** Bauholz zum Wiederaufbau eines abgebrannten Gebäudes.<sup>387</sup> Wird als materielle Brandschutzversicherung vom staatlichen Waldbesitzer gewährleistet. **BRANDKLAUSEL** Holzaushilfe bei Elementarunfällen

wie zum Beispiel bei Brand als Forstservitut.<sup>388</sup> *BRECHELBAD* Ein zum Dörren bzw. zum Trocknen von Flachs oder Obst errichtetes Bauwerk, welches zum Brandschutz in Abstand zum Wohnhaus und Stall errichtet war.<sup>389</sup> Das Brechelbad wurde aber auch als Schwitzbad genutzt, weshalb die *Gefahr von unsittlichen Handlungen* bestand. Aus diesem Grunde das Brechelbad im späten Mittelalter von der kirchlichen Obrigkeit mit Schikanen belegt.<sup>390</sup> Bei der Errichtung wurde besonders auf die Hauptwindrichtung geachtet, sodass eine eventuelle Feuersbrunst nicht auf die Hauptgebäude übergreifen konnte. Für die später nur mehr geringen Mengen an Flachs reichte allerdings zum Trocknen nur mehr ein Feuerloch im Ackerboden aus, der mit einem Rost überdeckt wurde.<sup>391</sup> *BRECHELN* „Erhitzen und Trocknen des Flachses.“<sup>392</sup> *BREMSHÜTTE* Auch: Bremhütte oder Scherm. Dient als Viehunterstand bzw. ist ein offener, unbewohnter Stall. Er bietet Schutz vor Kälte und Sturm sowie Schutz vor Hitze und lästigen Bremsen und Fliegen.<sup>393</sup> *BÜRSCHER* Er oder sie hatte für Ordnung am Hof zu sorgen.<sup>394</sup> *BUTTERMODEL* Geschnitzte Holzschalen zur Formgebung der Butter. Die individuelle Formgebung durch die Schnitzereien diente als Herkunftsnachweis im Bezug auf die Abgaben an den Lehnsherrn.<sup>395</sup> *DIENSTBOTEN* Verschiedene Arten von Diensträngen: Moa, Dirn, Knecht, Hirter, Rosser. Lockn oder Lockmensch gab es in sehr kinderreichen Familien. *DIN* Bezeichnet den Raum oberhalb des mit einem festen Holzboden versehenen *Soiers*. Die Belichtung erfolgte über kleine, giebelseitige Fenster. Dieser Raum wurde häufig zum Gästezimmer oder zur Kammer umfunktioniert.<sup>396</sup> *DIRCHLBAD* Kleiner Dörrofen zum Trocknen von Obst beispielsweise.<sup>397</sup> *DRAHTZAUN* Der Drahtzaun ersetzte die materialintensiven und teuren Holzäune nach dem Krieg.<sup>398</sup> *DRUIDE* Priester bei den Kelten.<sup>399</sup> *EGGARTWIRTSCHAFT* Bezeichnet die landwirtschaftliche Wechselnutzung einer Parzelle<sup>400</sup>. Im Lammerland wurde sie Anfang

des 19. Jahrhunderts als Innovationsschub eingeführt. Mit der Eggartwirtschaft kam auch die Kartoffel ins Gebirge.<sup>401</sup> Eggart bedeutet Acker.<sup>402</sup> EINANTWORTUNG Übertragung einer Liegenschaft im Zuge eines gerichtlichen Nachlassverfahrens.<sup>403</sup> EINFANG Umzäuntes Almweidestück, Umzäunung.<sup>404</sup> EINFORSTUNG Grundentlastungspatent 1848: „Entgeltliche Aufhebung der Forstservitute.“<sup>405</sup> Es mussten von da an von den Bauern für die Waldnutzung Steuern bezahlt werden. „Im Rahmen der Bauernaufstände 1848 wurden vor allem im Salzkammergut große Waldflächen verstaatlicht.“<sup>406</sup> Begriff Einforstung: Jährlich festgelegte Holzmenge aus dem ärarischen Wald.<sup>407</sup> EINHOF Stall und Wohntrakt befinden sich unter einem zusammenhängenden Dach (zweiteiliger Einhof). Kommt hauptsächlich im nördlichen Tennengau vor.<sup>408</sup> EINÖDE „Zahllose Gräben und steilwandige Kerbtäler gliedern reichlich die Terrassen und Hänge in Abtenau. Es gibt nur kleine zusammenhängende Flächen und auf diesen als beste den natürlichen Verhältnissen entsprechende Wirtschafts- und Siedlungsform die Einöde. Im Vollsinn des Wortes kennt Abtenau die Einöde.“<sup>409</sup> ESSENSGLOCKE Turmartiger Aufbau am Dachfirst des traditionellen Bauernhauses. Die Glocke wurde ursprünglich geläutet, um die am Feld arbeitenden Leute herbeizurufen, aber auch um vor Brandgefahr zu warnen.<sup>410</sup> FASSKORB Einrichtungsstück der Stube aus Holz, welches an der Wand hängend Schüsseln, Teller und Tassen aufnimmt.<sup>411</sup> FELSRITZZEICHNUNGEN Gravuren im Kalkgestein der nördlichen Kalkalpen. Eine genaue Entstehungszeit lässt sich nicht eruieren. Hauptentstehungszeit vermutlich im 17. Jahrhundert.<sup>412</sup> Diese Ritzungen wurden aller Wahrscheinlichkeit nach von früheren Bewohnern hinterlassen. Der Tennengau und damit vor allem auch das Tennengebirge gehören zum Zentrum der Felsbildvorkommen. Vor allem in den 60er und 70er Jahren wurde die Erforschung bzw. die Katalogisierung vorangetrieben. „Im Mittelalter und dann schließlich in der Neuzeit bis um

1800 dürften die meisten Ritzzeichnungen angefertigt worden sein.“<sup>413</sup> FEUDALISMUS Vereinfacht umschrieben: Adels herrschaft. Das Wort *feod* bedeutet Lehen (Leihe).<sup>414</sup> FLUDER Eine aus Holz gebaute, wasserführende Zuleitung (Holzfluder), um das Bachwasser zum Mühlrad zu bringen.<sup>415</sup> FLURDENKMÄLER Das sind Signaturen alter bäuerlicher Kulturlandschaften als Zeichen ihrer religiösen Traditionen.<sup>416</sup> FORSTSERVITUT Holz aus-  
hilfe bei Elementarunfällen wie zum Beispiel nach einem Brand.<sup>417</sup> FOSSEL Auch: *Vasl*. Eine Herde. Zum Beispiel: Ein *Fossel* Schafe.<sup>418</sup> FREI Die Frei. Bezeichnet jene, den Bauernhof umgebende Waldteile, die von Beginn der Besiedelung an allen Bauern zur freien Brenn- und Bauholzentnahme zur Verfügung standen.<sup>419</sup> „Aus der Frei (gemeinen Frei) beziehen seither die Bauern für die „Haus- und Hofnothdurft“ nach Belieben (ursprünglich) Brenn- und Bauholz. In die Frei wird das Vieh auf die Weide geschickt. Dieser „Holz- und Bluembesuch“ im Walde ist bis heute ein im ganzen Lammergebiet mit dem Hof verbundenes Recht.“<sup>420</sup> Eine weitere Definition der so genannten Frei: „Der nicht an Bauern vergebene Grundbesitz einer Grundherrschaft. Die fürstliche Frey war der nicht vergebene Grund des Landesfürsten. Die gemeine Frey stand allen zur Verfügung, etwa als Weide.“<sup>421</sup> FREIGELACK Staatlicher Wald, Ärarischer Wald, Ärar. „Wald, den die Einheimischen für die Haus- und Hofnotturft nutzen.“<sup>422</sup> FREISTIFT Ungünstigstes Abhängigkeitsverhältnis eines Bauern zu seinem Grundherrn in der Feudalzeit. Bei den jährlichen Gerichtstagen konnte z.B. ohne Angabe von Gründen Haus und Hof dem Bauern entzogen werden. Aus diesem Grund investierten die Bauern auch nicht und der Ertrag war dementsprechend gering.<sup>423</sup> FRONEN Naturalleistungen.<sup>424</sup> GALTVIEHALM Karge Almen, die sich nur zum Halten von Ziegen oder Ähnlichem eignen. Sie werden im Volksmund auch als *Kalbmalm* bezeichnet. Sie sind meist wenig ertragreich, steinig und steil. Sie sind das typische Almgebiet oberhalb der Waldgrenze.<sup>425</sup>

GANT Anderes Wort für Versteigerung.<sup>426</sup> GANTEN Andere Bezeichnung für *abhausen* (nicht mehr wirtschaftsfähig zu sein).<sup>427</sup> GANTKAUF Bei einer Zwangsversteigerung erworbene Sache oder Gut.<sup>428</sup> GÄSSELGEHEN Auch: *Gasseln*. „Bei der Nacht ledige Weibsbilder an das Fenster rufen, um sich mit ihnen zu sprechen und zu kosen, oder wohl gar Unzucht zu treiben.“<sup>429</sup> GELACK Auch: *Gloak*. Bezeichnung der Bauern für ihren Eigenwald. „Lacken heißt einen Baum mit einem Merkmal bezeichnen.“<sup>430</sup> „Das Gelack ist ein beginnendes Eigentum.“<sup>431</sup> GEMEINDE Die Gemeindegrenzen im heutigen Sinne werden erst mit dem Gemeindegesetz von 1849, basierend auf den altbekannten Gerichtsgrenzen, festgelegt. Am 5. Juni 1849 wurden beispielsweise aus dem Gerichtsbezirk Abtenau die Gemeinden Abtenau und Annaberg gebildet. Die Grundlastenregulierung von 1848 löste auch die Jahrhunderte alten Grundherrschaftsverhältnisse auf. Die Bezirksgrenzen wurden ebenfalls im 19. Jahrhundert von der österreichischen Verwaltung eingeführt. In Salzburg hielten sich diese Bezirksgrenzen an die aus dem Frankenreich stammenden Gaubezeichnungen. Nur der Tennengau wurde erst später, im Jahr 1896, aus dem Bezirk Salzburg-Umgebung abgespalten.<sup>432</sup> GERICHT Die Verwaltung des *alten Staates* Salzburg wurde in so genannte Gerichte (Landgerichte) eingeteilt. Es gab aber auch eigene Herrschaftsgerichte der jeweiligen Grundherrschaften. In Abtenau führte zum Beispiel das Stift Sankt Peter ein eigenes Herrschaftsgericht für seine gut zweihundert Leibeigenen.<sup>433</sup> GERICHTSBOTE Nachrichtenüberbringer, der zwischen den Pflegegerichten im (am) Land und dem Landesfürsten bzw. dessen Hofkammer mit Pferd und Wagen unterwegs war. Vorläufer der heute bekannten Post.<sup>434</sup> GERICHTSTAG Tag der Vollziehungen, zum Beispiel das Abstiften (Entzug) oder Anstiften (Einsetzung) von Urbarleuten auf Höfen. Üblicherweise im Ein- bis Zweijahresrhythmus.<sup>435</sup> GETREIDEKASTEN War im traditionellen Hofverband ein alleinstehendes

Speicher- und Lagergebäude. Dieser Getreide- und Mehlspeicher wurde *Troadkasten* genannt und war meist zweigeschossig ausgeführt. Eine unter dem Vordach angeordnete Freitreppe führte in das Obergeschoss des Getreidespeichers. Die übliche Grundfläche betrug drei bis vier Meter im Quadrat.<sup>436</sup> Üblicherweise stand der Getreidekasten am Rand des Hausangers oder sogar in der Mitte des Hausangers.<sup>437</sup> Wenn für den Getreidekasten keine Verwendung mehr bestand, wurde er schon im frühen 18. Jahrhundert in Wohnraum umgewandelt.<sup>438</sup>

**GOLDENER SAMSTAG** Samstag im Rosenkranzmonat Oktober, deshalb auch Kranzsamstag.<sup>439</sup> **GOSAUBAHN** 1895 geplante aber nie verwirklichte, elektrische Schmalspurbahn von Steeg über Gosau und den Pass Gschütt zum Zwieselbad und weiter über Abtenau und Scheffau nach Golling.<sup>440</sup> **GRASSEN** Fichten- und Tannenreisig abschneiden (auch: *Schneiteln*).<sup>441</sup> **GRAUWACKEN** Grauer Schiefer bzw. bezeichnet die geologische Zone zwischen den Tauern und den nördlichen Kalkalpen.<sup>442</sup> **GRUNDENTLASTUNGSPATENT** „Die alten ungemessenen Rechte wurden reguliert, das heißt nach dem bisherigen Durchschnittsverbrauch oder nach dem Normalbedarf (Hofgröße, Bodengröße, Viehzahl, Bauart des Hauses, Siedlungslage) errechnet und als Wald, Weide- und Streuservitute weiter bestehen. Ein Teil der alten Rechte wurde mit Geld oder durch Abtretung von Grund und Boden abgelöst.“<sup>443</sup>

**GRÜNDL** Ein einfach errichtetes Tor (Durchlass) bei einem festgefühten Zaun. Auf senkrechten, so genannten *Habstangen* wurden horizontal so genannte *Gründlstangen* lediglich lose eingeschoben und konnten bei Bedarf sehr leicht geöffnet werden.<sup>444</sup> **GRUNDLASTENREGULIERUNG** In der Abtenau (im Lammerland) wurde in den Jahren 1860 bis 1870 die Grundlastenregulierung durchgeführt. In dieser Zeit steckte das Land in einer Wirtschaftskrise. Auf Grund der Krise verzichteten manche auf den steuerpflichtigen Besitz und verloren damit sehr viel Waldland.<sup>445</sup> „Bedeutungsvoll ist der Übergang des bis ins 19.

Jahrhundert bestehenden Obereigentums der Grundherren an die Nutznießer des Bodens.“<sup>446</sup> „Bei der Grundlastenregulierung und Ablösung verblieb größtenteils die Frei dem Staate und so ist es erklärlich, dass die in den Tälern des besiedelten Gebietes stehenden Wälder nicht den anrainenden Höfen, sondern dem Staate gehören.“<sup>447</sup> *HAAG* Umgangssprachlich auch: *Hoog* oder *Hag*. Ein Zaun bzw. ein Holzzaun. *HAAGSTANGE* Stange zum Errichten eines Zaunes. Aber auch ein Holzmaß, das sich auf die Länge und den Durchmesser des Stammes eines heranwachsenden Baumes bezieht.<sup>448</sup> *HAIMALPEN* Eigenalmen. Der Besitzer der Alm hat Eigentums- und Nutzungsrecht des darauf stehenden Holzes.<sup>449</sup> *HALL* Andere Bezeichnung für Salz.<sup>450</sup> *HAMAT* Bewaldete Bergkuppe. Ursprünglich: Alm oder Viehweide.<sup>451</sup> *HASELGEBIRGE* Mischgestein aus Steinsalz, Ton und Anhydrit.<sup>452</sup> Haselgebirge ist die beste Voraussetzung für salzhaltige Quellen wie zum Beispiel die Rupertusquelle in Abtenau. Haselgebirge bildet aber auch gerne dolinenartige Einsturztrichter, weil das Gestein durch das Wasser ausgelaugt wird.<sup>453</sup> *HAUS* Bezeichnung für den Vorraum eines Bauernhauses. Es wird durch den giebelseitigen Eingang betreten. Dieser Gang durchzieht das traditionelle Wohnhaus über die gesamte Gebäudetiefe oder ist als großzügiger Vorraum ausgebildet. *HAUSANGER* Der Hausanger umgibt als Wiese unmittelbar das Hofgefüge und war traditionell zur Gänze eingezäunt.<sup>454</sup> *HERZKREUZL* Verknöcherung von Teilen des Bindegewebsgerüsts zwischen Vorhöfen und Herzkammern bei Säugetieren. Wurde vor allem als Glücksbringer in Form von Amuletten verwendet.<sup>455</sup> *HIFLER* Holzkonstruktion zur Heutrocknung auf der Wiese.<sup>456</sup> Bezeichnet aber auch die Stangen für den Schrögzaun. *HOAMATSE* Die von zu Hause; die Daheimgebliebenen.<sup>457</sup> *HOCHALM* Die am höchsten gelegene Alm eines Hofes.<sup>458</sup> Meist oberhalb der klimatischen Waldgrenze gelegen. Hauptsächlich werden Pferde, Galtvieh oder Kleinvieh aufgetrieben.<sup>459</sup>

*HOF* Bezeichnet eine breite Gehfläche, welche im Erdgeschoss traditioneller Stallgebäude einen Gang um die Stallungen und um die Speicher ermöglichte bzw. ebenerdig den Stall durchzieht. „Der Hof ist ein Gang unterhalb der Stadelbedachung und nicht die hierorts als „Hausanger“ bezeichnete Fläche zwischen Wohnhaus, Stadel und Getreidekasten.“<sup>460</sup> Über dem Hof befindet sich in gleichen Ausmaßen die Tenne.<sup>461</sup> *HÖFL* Fortsetzung des Vorraumes (*Haus*) an die Rückseite des Wohnhauses, wenn dort der Pferdestall (*Rossstall*) angebaut ist. In ihm findet sich oftmals auch ein Brunnen.<sup>462</sup> *HOFLANDSCHAFTEN* Landschaftstypische Gebäudeformen und Gebäudeverteilungen.<sup>463</sup> *HOLZLEHEN* Bauernhöfe für die Holzgewinnung.<sup>464</sup> *HOLZSCHACHE* Baumgruppe bzw. kleiner Wald, der inselartig in der freien Landschaft steht.<sup>465</sup> *HUBE* Siehe *mansus*.<sup>466</sup> *HÜTTN* War traditionell der wirtschaftlich bedeutungsvollste Raum der Almhütte, in dem sich bei Hütten die offene Feuerstelle befand. Die *Hütttn* war der Aufenthalts- und Arbeitsraum für Senner oder Sennerin (*Sendin*) und Hüter (*Hirter*).<sup>467</sup> *HUTWEIDE* Hutweide bezeichnet eine Weidefläche bzw. Almfläche, auf die das Vieh unter Aufsicht eines Hirten (also mit Hut) getrieben wird. „*Alm und Hutweide unterscheiden sich am Kaserrecht. Die Hutweide ist ohne Kaser, derzeit ausschließlich „Almhütte“ genannt und ohne Recht auf eine Kaser, die Alm besitzt beides.*“<sup>468</sup> *INNER BAND UND STECKEN* Abgrenzung und Sichtbarmachung des Grundeigentums mit Hilfe von Umzäunungen.<sup>469</sup> *INNERE ABTEI* Bezeichnet im Lammerland ab dem 16. Jahrhundert das Gebiet um das heutige Annaberg.<sup>470</sup> *JAGERISCHE* Bezeichnet den verkürzten Rosenkranz, der üblicher Weise außerhalb von Feiertagen oder Sonnabenden gebetet wurde.<sup>471</sup> *JAGDPATENT* Von Maria Theresia 1849 eingeführte Größenregelung für Eigenjagd und Gemeindejagd.<sup>472</sup> *JAHRMARKT* In Abtenau nach der Markterhebung am Maximilianstag am 12. Oktober.<sup>473</sup> *JUTTE* Gelbliche Flüssigkeit, die bei der Käsebereitung anfällt.<sup>474</sup> *KAMMER* Wurde bei

Almhütten erst Anfang des 20. Jahrhunderts eingeführt. Meist wurde aus dem Käsekeller ein Schlafräum (*Kammer*) gemacht, weil zum Beispiel durch den Kauf einer Entrahmmaschine Platz frei wurde.<sup>475</sup> In traditionellen Bauernhäusern waren die Kammern jene Schlafräume, die im ersten Obergeschoss lagen.<sup>476</sup> *KÄRNTERSAPL* Auch *Karner Sapl* oder *Krainer Sapl*. Werkzeug zum Bewegen von Baumstämmen.<sup>477</sup> *KÄSEKELLER* War bei Almhütten im Vergleich zum Milchkeller eher zum Stall (*Trett*) hin ausgerichtet.<sup>478</sup> *KASER* Eine Alm, auf der auch Milch zu Käse oder auch nur Milch verarbeitet wird und nicht nur als Behausung für den jeweiligen Hirten diente.<sup>479</sup> *KENDL* Eine reichliche Wasserquelle bzw. *Etwas*, das mit viel Wasser in Verbindung steht. „*Flurnamen mit Kendl (...) geben mit Wasser gut versorgte Weiden an.*“<sup>480</sup> *KESSELHÄNGST* Auch: Kesselhengst. Aufhängung für den Kupferkessel in der *Hüttn*<sup>481</sup> oder in der *Kuchl*<sup>482</sup>. *KLAUBSTEINE* Findlinge bzw. kleine bis mittelgroße Steine, die eine unkultivierte Wiese bedecken. *KLAUS* Eine „*ganzjährig reichlich wasserführende Quelle*“.<sup>483</sup> *KLAUSE* Temporäre Talsperren; einst zum Holztriften notwendige Einrichtung auf Flüssen.<sup>484</sup> Die Klaus bezeichnete aber auch ein künstliches Hochwasser zum Holztriften.<sup>485</sup> *KLAUSNER* Jene Person, die für die Klaus verantwortlich war.<sup>486</sup> *KNÜTTELWEG* Auch: *Knittelweg*. Ein mit Holzprügel ausgelegter Weg (zum Beispiel um feuchte Wegstellen trocken überwinden zu können). *KOAR* Auch: Kar. Futter- und Getreidespeicherräume, die unmittelbar an die Tenne anschließen. Kare sind im Vergleich zum Tiefstall kleiner.<sup>487</sup> *KRAUTSÖLDEN* Auch: *Krautsölln* oder *Krauthütte*. Ein zwei bis sechs Meter in den Erdboden versenktes Holzfass aus Lärchenholz mit schwerem Deckel, der zusätzlich sogar noch mit Steinen beschwert wurde. In der *Krautsölln* wurde das Kraut gelagert. Durch die Beigabe von Wasser und durch den luftdichten Verschluss blieb das Kraut sehr lange haltbar.<sup>488</sup> *KREUZWEGE* Wege entlang von Straßen, welche mit

so genannten *Kreuzwegmarterln* in meist vierzehn Etappen zu einer besonderen Kirche führen.<sup>489</sup> *LABHÜTTE* Laubhütte. Diese dient zum Trockenhalten und Lagern von Waldstreu. Sie wurde üblicher Weise auf vier Baumstümpfen errichtet. Diese wurden zu diesem Zwecke in zwei bzw. in drei Metern Höhe abgeschnitten. Darauf wurde ein einfaches Pultdach errichtet. Die Dachhaut bestand aus Rindenstreifen, welche mit Steinen beschwert wurden.<sup>490</sup> *LABKRIPPEN* Laubkrippe. Gestelle für den Transport des Einstreus von der Laubhütte im Wald zum Stall mit Hilfe eines Pferdes oder eines Ochsen.<sup>491</sup> *LACKEN* „Lacken heißt einen Baum mit einem Merkmal bezeichnen.“<sup>492</sup> *LAMMER* Leitet sich von den Worten *Lamara* bzw. *Lamere* her.<sup>493</sup> *LAMMERMASSE* Jener geologische Teil der *Hallstätterdecke*, der sich auf dem Gebiet des Lammerlandes befindet.<sup>494</sup> *LANDRICHTER* Beamter des Landesfürsten bzw. des Erzbischofs.<sup>495</sup> *LEARN* Auch: *Liar*. Vom *Soier* erreichbarer Außengang, der sich an der Giebelseite eines traditionellen Bauernhauses befindet. Das ursprüngliche Abtenauer Bauernhaus hatte diesen Gang auch an den traufseitigen Wänden.<sup>496</sup> Abhängig vom Ort kann dieser Balkon auch als *Gang* (von Umgang) bezeichnet werden.<sup>497</sup> *LEGSCHINDELDACH* Ein liegendes (flaches) Dach wurde beim traditionellen Bauernhof mit Legschindeln aus Holz eingedeckt. Im Gegensatz dazu wurden bei den steileren und neueren Dächern die Dachschindeln aus Holz mit Nägeln befestigt.<sup>498</sup> *LEIBGEDINGE* Günstigere Leiheform seit dem Hoch- und Spätmittelalter. Es garantierte dem Bauern den Besitz des Hofes auf Lebenszeit und sah auch das Vererberecht an dessen männliche (und weibliche) Kinder vor. Das Leibgedinge förderte die Investitionsfreudigkeit des Bauern und steigerte damit auch den Ertrag. Das Erbrecht musste allerdings erkaufte werden. Siehe *Anleit*.<sup>499</sup> *LIACHTZAUN* Einzelne Stecken wurden dabei senkrecht in den Boden geschlagen und auf diese, in die Stirnseite der Stecken, eine Leiste waagrecht aufgenagelt.

Der *Liichtzaun* kam hauptsächlich für kleine, hofnahe Einzäunungen zur Anwendung.<sup>500</sup> *LIEGESTÄTTE* Schlafstätte bei traditionellen Almhütten. Es wurde im Heu oberhalb des Stalls (*Trett*) oder der *Hütt*n auf Pritschen oder auch nur im Heu geschlafen.<sup>501</sup> Siehe auch: *Rauschn*. *MANSUS* Eine Ertragseinheit. Auch: Die Hube: „Eine entscheidende Wende trat im 11./12. Jahrhundert ein, als fast alle geistlichen und weltlichen Grundherren aus wirtschaftlichen Überlegungen ihre Güter nicht mehr in Eigenregie mit Hörigen bewirtschafteten, sondern den Großteil davon an ihre Eigenleute zur selbstständigen Bewirtschaftung übergaben. Grundlage bildete die Hube (*mansus*) als Ertragseinheit, deren Größe je nach der Bodengüte bemessen wurde; sie reichte aus, um eine Bauernfamilie zu ernähren. Durch diese gleichförmige Leihe von Grund und Boden kam es auch zu einer gesellschaftlichen Angleichung der unterschiedlichen Gruppen von Hörigen und Eigenleuten; so entwickelte sich ein einheitlicher Bauernstand, der seinen Besitz in Eigenverantwortung bewirtschaftete, allerdings bis weit in die Neuzeit leibrechtlich an einen Herrn gebunden und diesem „hörig“ war.“<sup>502</sup> *MARTERL* „Sind Gedenkmale an einen Toten, der außer Haus jäh und unvorhersehbar sein Leben verlor. Sie wurden an jener Stelle gesetzt, wo sich der Tod des Unglücklichen ereignete.“<sup>503</sup> *MILCHBRUNN* Ein halb in den Berghang gebauter, aus Stein errichteter Keller einer Almhütte.<sup>504</sup> Auch: *Milchkeller*.<sup>505</sup> *MILCHKELLER* War meist an der Außenseite, also an den Außenwänden einer Almhütte angebaut.<sup>506</sup> *MIT BAND UND STECKEN* Redewendung für die Einzäunung einer Landfläche. Siehe auch: *Inner Band und Stecken*.<sup>507</sup> *MITTERALM* Die Alm für die Übergangszeit zwischen Sommer und Herbst bzw. Herbst und Winter.<sup>508</sup> *MOADIRN* Auch: *Mayerdirne*. Ranghöchste Dirne am Hof.<sup>509</sup> *MOAKNECHT* Auch: *Mayerknecht*. Als erster und ranghöchster Diensthote war er immer beim Hof.<sup>510</sup> *NEUBRÜCHE* Das Roden einer zusammenhängenden Fläche innerhalb eines geschlossenen Waldgefüges nennt man Neubruch. Das Anlegen von Neubrüchen

vollzog sich im Mittelalter in verschiedenen Besiedelungswellen. In der letzten Welle der Rodungstätigkeit Ende des 14. Jahrhunderts bzw. Anfang des 15. Jahrhunderts wurden auch die höher gelegenen Berghänge erschlossen und mit Höfen bestückt.<sup>511</sup> *NIEDERALM* Tiefstgelegene Almfläche eines Bauernhofes.<sup>512</sup> *NORIKUM* Keltisches Königreich, welches sich einst fast über den gesamten Ostalpenraum erstreckte.<sup>513</sup> *NOVALIEN* Neubrüche, Erweiterungen, Teilungen oder Neuschaffungen von Bauernhöfen.<sup>514</sup> *OPPIDA* Nach griechischem Vorbild angelegte, große und befestigte Siedlungen der Kelten. Eine Oppida war das Zentrum eines Stammesgebietes.<sup>515</sup> *PAARHOF* Wohnhaus und Stall sind getrennte Bauwerke, die Firstrichtungen sind parallel (Pongauer Paarhof). Kommen typischer Weise im südlichen Tennengau und im Pongau vor.<sup>516</sup> *PAX ROMANA* Eine allgemeine Friedensvereinbarung innerhalb des römischen Reiches, um ein möglichst florierendes Leben zu ermöglichen.<sup>517</sup> *PECHBROCKEN* Mit dem so genannten *Pecherhackl* wurde das Harz oder das Pech von den Fichtenbäumen in den hutartigen Pechbeutel geschlagen oder geschürft.<sup>518</sup> *PECHÖL* Destillat des Harzes.<sup>519</sup> In Kombination mit Wachs und Fett ergab es Schuhschmiere.<sup>520</sup> In Kombination mit reinem Lärchenharz war es ein bewährtes Hausmittel bei Abszessbehandlung in Form einer Zugsalbe.<sup>521</sup> *PECHÖLBRENNEN* „Der Ölbrenner erwärmt, verflüssigt und reinigt das Fichtenharz und bringt es als hartes honiggelbes „Soafenpech“ auf den Markt. Bei reichlicher Zugabe von Aschenlauge, Soda, Fett und gebrannten Kalk erzeugen die Bäuerinnen die für den Hausgebrauch notwendige Seife.“<sup>522</sup> *PESTEPIDEMIE* In den Jahren 1348 und 1349 starben im Lammerland sehr viele Menschen an der Pest. Wie massiv das Lammerland bei der folgenschwersten Pestepidemie 1348 tatsächlich betroffen war, ist unbekannt.<sup>523</sup> *PFLEGER* Landrichter, der auf einer landesfürstlichen Burg oder zumindest in einem eigenen Pflegegerichtsgebäude saß und waltete.<sup>524</sup> *PIL* Auch: *Hopil*. Ein aus

lose aneinander gefügten Brettern oder Stangen konstruierter Deckenboden. Auf ihm wurde das geerntete Getreide luftig gelagert bis es gedroschen wurde.<sup>525</sup> *PLANKENZAUN* Auf senkrecht in den Boden geschlagenen Pflöcken wurden mit Hilfe von Nägeln Bretter befestigt.<sup>526</sup> Der Plankenzaun wurde aus Schwartlingen oder Brettern zusammengenagelt und war sehr schnell aufgebaut.<sup>527</sup> *POINT* Alte Bezeichnung für Wiese.<sup>528</sup> *PRÜGELUNG* Umhängen eines Holzprügels an den Hofhund, damit dieser nicht wildern konnte. Diese Maßnahme im 16. Jahrhundert wurde von der Obrigkeit verordnet. Die Hunde schützen die Tiere des Hofes vor Wölfen.<sup>529</sup> *PUTZEN* Anderes Wort für *Schwenden*.<sup>530</sup> *RADL* Anderes Wort für einen kleinen Berg oder einen Hügel.<sup>531</sup> *RAUCHKUCHL* Auch: Offene *Kuchl*, *Rußkuchl* oder *Pechkuchl*.<sup>532</sup> *RAUSCHN* Unmittelbar oberhalb des Stalls (*Trett*) gelegene Zwischendecke<sup>533</sup>, die als Lagerfläche für das Angerheu diente. „Im Unterdach oberhalb Keller und Trett lagert im Heuboden oder der „Rauschn“ das Angerheu.“ Auf dem Heu in der *Rauschn* wurde bei Bedarf auch geschlafen.<sup>534</sup> *RAUTENMUSTER* Gilt zum Beispiel bei Hauseingangstüren als Symbol der Fruchtbarkeit.<sup>535</sup> *REITH* Eine Rodungsinsel im Wald als Wiese, Weide und/oder Alm genutzt.<sup>536</sup> *REUTSTÄTTE* Für das Brandroden (*Waldbränden*) genehmigte Fläche.<sup>537</sup> *RINDERGRASZAHL* Gibt die Ergiebigkeit einer Alm an. Dreißig Gräser entspricht zum Beispiel dreißig erwachsenen Rindern, die eine ganze Almzeit lang mit der Weide auskommen.<sup>538</sup> *RISEN* Zwei Meter breite und ein Meter tiefe Rinnsale, die geradlinig angelegt wurden, um das Holz zum triffthfähigen Fluss zu bringen.<sup>539</sup> *ROTTMANN* War der Vorsteher (Sprecher) einer Rotte gegenüber dem Pflegerichter.<sup>540</sup> *SAAM* Auch: Sam. Bezeichnet alles, was von diversen Lasttieren am Rücken getragen wird.<sup>541</sup> *SAAMER* Auch: Sammer. Jene Person, die Lasttiere begleitet.<sup>542</sup> *SALZ* „Der Mensch kann ohne Gold leben, aber nicht ohne Salz!“ Cassiodor (römischer Schriftsteller, ca. 540 n. Chr.)<sup>543</sup> Salz wurde einst als weißes

Gold bezeichnet. Salz war in der Menschheitsgeschichte der Grundstoff für Macht und Reichtum. Es wurde einst vor allem für das Einpökeln verwendet. Dadurch wurde das Fleisch durch Entzug Wasser konserviert. Salz war lange Zeit Überlebensgrundlage und Wohlstandsgarant.<sup>544</sup> SAUMWEG Andere Bezeichnung für den Almweg.<sup>545</sup> SCHAFGEBIRGE Unwirtliches, karges Gebiet, welches nur als Schafweide genutzt werden kann. Hauptmerkmal ist, dass diese *Alm* keine Hütte und auch nur von Schafen nutzbare Flächen besitzt.<sup>546</sup> SCHEFFAU Namensherkunft: Von Schaf, weil Rinderzucht nur schwer möglich ist. Das Gemeindewappen trägt eine Abbildung eines Schafes in sich. In der Entstehungszeit von Scheffau gab es dort tatsächlich sehr viele Schafe. Alternativ: 1249/50 erstmals urkundlich genannt als *Scheffawe*. Kommt vom Wort Schiff/Scheff bzw. damit von der Flößerei auf der Lammer. Es gab einst Schiffstände am rechten Lammerufer. Oder: Vom Wort Schiff als Gefäß bzw. von den länglichen Vertiefungen im Gelände.<sup>547</sup> SCHERGE Eine Art Polizist des Mittelalter.<sup>548</sup> „Eine ihrer Aufgaben war das Ausfindigmachen und Einliefern von Missetätern aller Art.“<sup>549</sup> SCHERM Auch: *Bremhütte* oder *Bremshütte*. Dient als Viehunterstand bzw. ist ein offener, unbewohnter Stall. Er bietet Schutz vor Kälte und Sturm sowie vor Hitze und lästigen Bremsen und Fliegen.<sup>550</sup> Auch ein Waldstück kann als *Prembstall* verwendet werden. „Einige mit Rinden bedeckte Balken zwischen niederen Bäumen sind öfters als einfachste *Bremhütte* anzutreffen.“<sup>551</sup> SCHIFTLSPIEL Bis in das 20. Jahrhundert gespieltes Glücks- bzw. Würfelspiel bei Volksfesten (Kirtagen).<sup>552</sup> SCHMALZTRAGER Auch: *Schmalzer*. Holte alle drei Wochen die Butterstöcke von der Alm ab. Die Sennerin erhielt sogleich den Kaufpreis ausbezahlt.<sup>553</sup> Zwischen den Arbeitern in Hallstatt und den Bauern im Lammerland gab es im Mittelalter und auch noch danach einen regen Tauschhandel: „*Schmalz gegen Salz*.“<sup>554</sup> SCHNEITELN Auch: *Grassen*. Fichten- und Tannenreisig

abschneiden.<sup>555</sup> *SCHREIBKARTE* In Österreich von der Post am 1. Oktober 1869 eingeführt, heute bekannt als Postkarte.<sup>556</sup> *SCHRÖGN* Auch: *Schrögzaun* machen.<sup>557</sup> *Schrög zuamachen* bedeutet den *Schrögzaun* errichten, *Schrög aufmachen* bedeutet den *Schrögzaun* abbrechen. *SCHRÖGZAUN* War ein lose gebauter *Zaun*, der meist temporär errichtet wurde. Er konnte mit weniger Zeit- und Materialaufwand als der *Zaun* errichtet werden. „*Der Schrögstecken ist leichter als der Zainstecken.*“<sup>558</sup> *SCHROTTWAND* Auch: *Blockwand*.<sup>559</sup> *SCHWAIGE* Zur Zeit der Besiedelung die übliche Größe eines neu angelegten Bauernhofes. Üblicher Weise wurde eine „*Schwaige*“ mit sechzig Schafen bestückt.<sup>560</sup> „*Sie wurden vom 11. bis ins 13. Jahrhundert in Höhenlagen zwischen 800 und 1000 Metern angelegt, vorwiegend in den Gebirgs-gauen und im heutigen Tennengau. Auf ganzen Schwaigen wurden meist 60 Mutterschafe mit Lämmern gehalten, an Abgaben waren 300 Laibe Schafkäse zu je einem Pfund (ca. 500 Gramm) sowie grauer, aus Schafwolle gewalkter Loden vorgeschrieben.*“<sup>561</sup> *SCHWAIGHÖFE* Viehhöfe mit Milchwirtschaft, welche in der Feudalzeit hauptsächlich zur Käseproduktion bestimmt waren.<sup>562</sup> *Schwaigen* mit sechzig Schafen wurden in *Schwaighöfe* mit zwölf Kühen umgewandelt.<sup>563</sup> „*Am Ende des Mittelalters wurden anstelle der Schafe häufig zwölf Kühe eingestellt und als Abgaben Butterschmalz, Rinderhäute, bisweilen auch Käse und andere Produkte eingefordert.*“<sup>564</sup> *SCHWEDENREITER* Auch: *Schwellenreiter*. Holzkonstruktion zur Heutrocknung auf der Wiese.<sup>565</sup> *SCHWELLE* Aufgestautes Wasser oberhalb der Klause, in welches das Triftholz gebracht wurde.<sup>566</sup> *SCHWELLENHOLZ* Waagrechter Holzriegel im Türschwellerbereich, welches beim Eintreten der Räumlichkeiten eines traditionellen Bauernhauses überstiegen werden muss.<sup>567</sup> *SENNALM* Almwirtschaft mit Käseerzeugung aus Kuhmilch.<sup>568</sup> *SOIER* Bezeichnet den ersten Stock eines traditionellen Bauernhauses. Dieser wurde über eine Holzterrasse vom Vorraum aus, vom so genannten

Vorhaus oder einfach nur *Haus*, erreicht.<sup>569</sup> Vom Grundriss entspricht der *Soier* exakt der Fläche des Vorhauses. Im *Soier* waren oft Truhen und Kästen abgestellt.<sup>570</sup> *SÖLDEN* Auch: *Söllhäuser*. Bei Bauernhöfen errichtete, kleine Wohnhäuser oder Privathäuser.<sup>571</sup> *SOMMERSENDIN* Eine nur für die Almzeit aufgenommene Dienstbotin.<sup>572</sup> *STACHETENZAUN* Auch: *Stangenzaun*. Wurde hauptsächlich für Gärten und Wohnsiedlungen verwendet. Weiterentwickelt durch die Nagelung des traditionellen Stangenzauns.<sup>573</sup> *STANGENHOOG* Auch: *Stangenhag* oder *Stangenzaun*. Der ursprüngliche Stangenzaun wurde aus horizontalen Stangen und dünnen Ästen gebildet. „Der mit Seitenästen versehene liegende Nadelbaum ist das natürliche Vorbild für den *Stangenhoog*.“<sup>574</sup> *STEINSTEG* Bezeichnung für eine hölzerne Brücke über die *Lammer*. Von den Einödhöfen bei *Rigaus* und *Wegscheid* führen auch heute noch die Wege hinab zur *Lammer* und von dort über den *Steinsteg* zur „*Lammerleiten*“ (*Lammerrain*), über welche wiederum zu Fuß und auf direktem Weg die Hochfläche des *Abtenauer Marktes* erreicht werden kann. Die Bezeichnung *Steinsteg* kommt von der Tatsache, dass beiderseits der *Lammer* Gestein ansteht und über dieses nur sehr steile Wege hinab zur *Lammer* führen.<sup>575</sup> Auch heute noch besteht diese Bezeichnung für diese Brücke. *STIEGE* Auch: *Stiagn*. Bezeichnet die Treppe im traditionellen Bauernhaus. Sie führt vom *Vorraum (Haus)* in das Obergeschoss (*Soier*) und von dort als weitere *Stiege*, der so genannten *Unterdachstiege (Interdachstiegn)* in das *Din*. Je nach Platzverhältnissen waren diese einläufig (längs) oder aber auch gewandelt (quer) eingebaut. Die *Stiegen* in traditionellen Bauernhöfen waren meist aus Holz gebaut, ursprünglich waren die Treppen aber auch gemauert.<sup>576</sup> *STIFTE* Geldzinse.<sup>577</sup> *STIFTTAIDINGEN* Bezeichnete den jährlichen Gerichtstag. Bei diesem konnte zum Beispiel *Haus* und *Hof* ohne Angabe von Gründen dem Bauern entzogen werden.<sup>578</sup> *STOCKRECHT* Abgabe bzw. Steuer für jeden

gefällten Baum (geschlagenen Stock) an den Landesfürsten.<sup>579</sup> **STUBE** Wohn- und Essraum eines traditionellen Bauernhauses. Meist ein großer Tisch in der Außenecke des fast quadratischen Raumes. Entlang der Außenwand wurde üblicher Weise eine umlaufende Sitzbank angeordnet. Als Ausstattung besonders erwähnenswert ist der so genannte Herrgottwinkel, der in keiner traditionellen Stube fehlte. Üblicherweise drang durch vier Fenster (zwei an jeder Außenwand) das Licht in den Raum. In die Wand wurde oft ein kleiner Holzschrank eingelassen. In der Innenecke der Stube befand sich der Kachelofen. Dieser wurde von der Küche oder vom Vorraum aus beheizt. „Die Stube ist der Festsaal des Hofes. In ihm sind bei Freud und Leid alle Hofbewohner vereint.“<sup>580</sup> „In der arbeitsfreien Zeit spielt sich das Leben auf dem Einödhof in der Stube ab. Die Stube hat immer Sonne. Dies ist leicht möglich, weil sie im Eck des Wohngebäudes liegt und somit nach 2 Richtungen Ausblick hat. Sie und die Stubenkammer sind die hellsten Räume im Haus.“<sup>581</sup> **STUBENKAMMER** Schlafzimmer der Bauernleute. Diese war im Wohnhaus eines Bauernhofes über der Stube angeordnet.<sup>582</sup> **STUBENLOCH** Ein Loch in der Decke oberhalb der Stube in einem traditionellen Bauernhaus, durch das die Wärme in die darüber liegenden Schlafzimmer geleitet werden konnte.<sup>583</sup> **TAGWERK** Größeneinheit für die Arbeitsleistung eines Tages.<sup>584</sup> **TAUERNSCHIEFERHÜLLE** Gesteine, die die Granit- und Gneiskerne der Tauern ummanteln. Findet sich überall in den äußeren Tauerntälern.<sup>585</sup> **TENNE** Als Tenne wird der Fußboden bzw. die Deckenkonstruktion in einem Stall bezeichnet, auf dem einst das Getreide gedroschen wurde. Über die Tenne wurde auch das Futter in das Stallgebäude eingebracht und von dort in die entsprechenden Futterspeicher verteilt, zum Beispiel in den Tiefstall. Durch die vertikale Staffelung entstand eine freie Fallhöhe, wodurch das Futter sehr kraftsparend eingebracht werden konnte. Der Weg des Futterheus lautet zum Beispiel: *Tenne-Tiefstall-Viehstall*.<sup>586</sup>

„Die Tenne ist der regensichere Abstellplatz auf dem Hof.“<sup>587</sup> **TENNBRÜCKE** Rampe, die vom Feld oder vom *Anger* bzw. *Hausanger* in das Obergeschoss des Stallgebäudes führte. Optimaler Weise wurden vorhandene Hangneigungen berücksichtigt und ausgenutzt, um möglichst ohne Steigung auf die Tenne zu gelangen. Unter der *Thennbrucken* war oftmals die *Hiflerhütt*n bzw. die *Schröghütt*n, also der Lagerraum für die Zaunstangen.<sup>588</sup> Entsprechend der Anordnung gab es die *Quertenne*, bei der die Tennbrücke an der Traufseite des Stallgebäudes angeordnet war, oder die *Längstenne*, bei der die Tennbrücke an der Giebelseite des Stallgebäudes angeordnet war. Wenn beide Tennenformen kombiniert wurden, entstand die so genannte *Kreuztenne*, bei der an einer oder sogar an zwei Seiten Tennbrücken angeordnet waren.<sup>589</sup> **THÖRL** Ein *Thörl* ist ein Zauntor oder Zaundurchlass für Wege. Die traditionellen Torsäulen bestehen aus vier benannten, senkrechten Elementen: Dort, wo das Schwingelement gehalten wird, gibt es den *Halter* und den *Mittling*, beim Verschluss gibt es den *Stamm* und den *Helfer*. Das Verschlusselement besteht meist aus einer Einschubstange.<sup>590</sup> **THURN** Auch: *Thurren*. Bezeichnet dürre Bäume.<sup>591</sup> **TIEFSTADL** Auch: *Erdst*adl. Bezeichnet traditionell den Hauptfutterspeicher. Er reichte vom tiefsten Punkt des Stalls bis unter das Dach.<sup>592</sup> **TRETT** Bezeichnet den Stallbereich oder das Stallgebäude einer traditionellen Alm.<sup>593</sup> Wird auch als *Trempl* bezeichnet.<sup>594</sup> **UNRAIM** Ohne Reim (*uraimig*) zu sein, bedeutet ohne Glück zu sein.<sup>595</sup> **URBAR** Waren mittelalterliche und auch neuzeitliche Verzeichnisse über die Güter und Höfe der jeweiligen Grundherrschaft und der darauf lastenden Dienstverpflichtungen.<sup>596</sup> **VORALM** Im Volksmund auch *Zsuaalm* bezeichnet. Sie befindet sich meist in tiefer Lage und ermöglicht einen Almbetrieb schon im Frühling und noch im Herbst.<sup>597</sup> **VORGESCHICHTLICHE ZEIT** Meint jene Zeit, von der es keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt. **VORZEIGEN** Festlegen, welche Bäume mit

eigenen Kräften aufgearbeitet werden dürfen bzw. welche Bäume als so genanntes Servitutsholz aus dem Staatswald vom jeweiligen Bauer entnommen werden darf.<sup>598</sup> **WALDBRANDEN** Auch: *Reuter brennen*. „Auf dem Boden eines abgeholzten Waldes wucherten nach Kahlschlag Unkräuter und Sträucher. Waldbränden sollte für den Jungwald hinderliches Gesträuch beseitigen.“<sup>599</sup> **WALDERTRAG** Gibt den Zuwachs des Waldes pro Fläche an, als Richtwert können etwa vier Festmeter pro Hektar Waldfläche angenommen werden.<sup>600</sup> **WALDORDNUNG** Regelte im Mittelalter und in der Neuzeit die Nutzung des Waldes. **WALDSTRAFEN** Sind Strafen, die wegen Vergehen gegen die Waldordnung ausgesprochen wurden, im Lammerland als *Abtenauer Waldstrafen* bezeichnet.<sup>601</sup> **WALDSTREU** Einstreu aus Waldabfall und Waldprodukten. Folgende Streuarten wurden ursprünglich gewonnen: „*Bodenstreu: Trockene Pflanzen, Waldgräser, Beerenkräuter, Farnkraut, Rechstreu (Laub, Nadeln, feine Zweige, Rindenteilchen, Flechten, Humus); Aststreu: kleingehacktes Reisig.*“<sup>602</sup> **WALDUMTRIEB** Gibt das Erntealter von Bäumen an. Laubholz wird nach ca. 120 bis 130 Jahren geerntet, Nadelholz wird nach 90 bis 110 Jahren geerntet.<sup>603</sup> **WALLINGWINKEL** Der Name kommt von den Höfen Unterwalling und Oberwalling. Die Namen leiten sich von Wald bzw. Walding ab, was auf den Holzreichtum hinweist.<sup>604</sup> **WIDEM** Der Widem: Grundherrschaft der Pfarre im geschlossenen Bezirk.<sup>605</sup> **WIDEMRICHTER** Anderes Wort für den Marktrichter.<sup>606</sup> **WIDWERCH** Umgangssprachlich für Gestrüpp.<sup>607</sup> **WILDEREI** „*Vielfach lebt die Tradition an die Zeit der Frei weiter, während der freizügig dem Wild nachgejagt wurde. (...) 1947 wurden 3 Wildschützen erschossen.*“<sup>608</sup> **WINKEL** Waldige Bereiche einer Landschaft, Talausläufe, Seitentäler und von Bergen oder Wald umschlossene Gegenden.<sup>609</sup> **WURZELGRABEN** Das Wurzelgraben war die Arbeit des Wurzelgräbers.<sup>610</sup> Folgende Wurzeln sind bei den Leuten besonders begehrt gewesen: „*Holer, Baldrian, Rapontica, Schierling, Sonnegel, Enzian,*

*Meisterwurzeln, Wurmfarnkraut, Tollkirsche, Schafgarbe, Bibernell.*<sup>611</sup> ZAIN Umgangssprachlich für das Errichten eines Zaunes oder für das Zaunmachen.<sup>612</sup> ZAUN Umgangssprachlich für den Schrägzaun. Aus Splintern verschiedener Größe und Stärke fest gefügter Zaun. „Es gehört viel Geschick dazu die großen „Hostecken“ und „Hystecken“ als die tragenden schräg stehenden Zaunteile richtig einzusetzen und mit den kürzeren „Prezen“ und „Strecken“ (kleine Hystecken) zu verspreizen.“<sup>613</sup> „Die Splitter sind nicht in allen Rotten gleich benannt. Weitenau kennt „Girchten, Schirgstecken, Klemmstecken und Villing“, Rigaus „Vorstoßer oder Vorgeher und Schillingstecken.“<sup>614</sup> ZAUNKLIABM Zum Beispiel, um aus Holz zwei Meter lange Bloche in Holzsplitter zu spalten, die in weiterer Folge für das Erstellen eines fest gefügten Zauns verwendet wurden. ZAUNSTECKEN Auch: Zainstecken. Bezeichnet einen schwächeren (dünneren) Holzsplitter als den Schrögstecken.<sup>615</sup> ZEHENT Bezeichnung für eine Kirchenabgabe oder eine Kirchensteuer. Der zehnte Teil von den Feldfrüchten war zum Beispiel an die Kirche abzugeben.<sup>616</sup> Der Zehent bezieht sich nur auf Naturalerträge.<sup>617</sup> ZEIDLER Der Bienenzüchter.<sup>618</sup> ZELGEN Teilflächen der Anbauflächen in der Dreifelderwirtschaft.<sup>619</sup> ZIMMER Bezeichnete ursprünglich den Stall bzw. das Stallgebäude. „Der Stadl ist der größte und landschaftlich (sic!) auffallendste Bau, der gezimmert ist, ist das Zimmer schlechthin.“ Das Wort Zimmerei (Handwerksbetrieb) bezieht sich auf das Errichten von Stallgebäuden.<sup>620</sup> Wer Haus und Zimmer sagt, meint damit das Wohngebäude und das Stallgebäude eines Bauernhofes.<sup>621</sup> ZSAMBIRSCHEN Umgangssprachlich für Zusammenräumen.<sup>622</sup> ZUAHÄUSL Ein zusätzliches, zu einem Bauernhof gehörendes, Wohngebäude, das nicht in unmittelbarer Nähe zum Bauernhof errichtet sein musste (vgl. zum Beispiel mit dem Zualehen). Das Zuahäusl entsprach aber oft auch dem Austraghaus.<sup>623</sup> ZWIEHOF Wohnhaus und Stall sind getrennte Einheiten, die Firstrichtungen sind beim Zwiehof

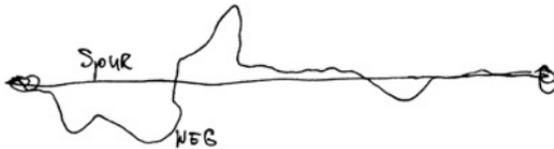
nicht parallel. Kommt im Tennengau vor allem in Scheffau vor.<sup>624</sup> ZWIESELBAD 1871 wurde ein Hotel mit Bädern an der Stelle des früheren Handlhofes errichtet. Das Zwieselbad nutzte die salzhaltigen Rupertus- und Annenquellen. Schließlich wurde die Liegenschaft aber wieder versteigert und es kam in der Folge zu mehrmaligem Eigentümerwechsel. 1913 übernahm Peter Robert Badrutt, der Pionier der Erschließung von St. Moritz, das Zwieselbad-Hotel, was schließlich auch zum wirtschaftlichen Erfolg des Zwieselbades führte. Ab 1930 wurde das Heilwasser sogar in Flaschen abgefüllt und verkauft. 1963 ging das Gebäude an das Salzburger Jugendferienwerk über und ist bis heute für Jugendgruppenreisen genutzt. Eine touristische Nutzung der Quellen in Form eines Kurhotels ist seit 1973 in Planung, bis dato aber nicht umgesetzt.<sup>625</sup>

## GEHEN

Das Wechseln von einem an einen anderen Ort befreit nicht nur von der Befestigung am momentanen Standort, sondern eröffnet einen veränderten Zugang zu den Dingen. Im Gehen kann man *„sich klar werden über die Beziehung des Denkens zu den Gegenständen, über das Verhältnis von Bewegung und Stillstand.“*<sup>626</sup>

Das Gehen ist möglicher Weise ein Zugang zum Denken von Entwicklungen. Es ist aber nicht das Gehen selbst, das dieses Denken ermöglicht. Vielmehr besteht eine sich gegenseitig befruchtende Gesamtheit zwischen dem Gehen und dem Denken, *„denn tatsächlich ist es nicht möglich, längere Zeit zu gehen und zu denken in gleicher Intensität, einmal gehen wir intensiver, aber denken nicht so intensiv, wie wir gehen, dann denken wir intensiv und gehen nicht so intensiv wie wir denken.“*<sup>627</sup>

Beim Gehen passiert etwas Wunderbares. Man verändert seinen Standpunkt. Und wenn man geht, dann denkt man, denn das Denken gehört zum Gehen wie das Gehen zum Denken. *„Die Wissenschaft des Gehens und die Wissenschaft des Denkens sind im Grunde genommen eine einzige Wissenschaft.“*<sup>628</sup> Gehen gehört zu den wichtigsten Dingen, die der Mensch tun muss. *„Tourism is everything and everything is tourism.“*<sup>629</sup> *People are much of the time tourists whether they like it or not.“*<sup>630</sup>



Wir sind alle Denker, wir sind alle Touristen.  
Ob wir wollen, oder nicht.

In ausgewiesenen Tourismusorten und in so bezeichneten *Tourismusregionen* besteht ein unmittelbares Spannungsverhältnis zwischen den örtlichen Bewohnern, den *Bereisten*<sup>631</sup>, und den temporären Besuchern, den Touristen. In der Wahrnehmung der Gastgeber existiert eine konkrete Unterscheidung. Die Gastrechte sind vor allem *Gastpflichten*. Der zeitweilige Besucher soll möglichst die angebotene Infrastruktur nutzen, er soll sich wohl fühlen und er soll es sich gut gehen lassen. Und vor allem: Er soll zufrieden abreisen und wenn möglich, auch wieder kommen und den anderen soll er möglichst Gutes berichten. „Kurzum: Aus den Hosentaschen der Gastgeber blitzen blanke Messer der Professionalität ins Auge des Gastes. Dieser hat je nach Typ die Wahl, sich zu freuen oder sich zu fürchten.“<sup>632</sup>

Die Beziehung zwischen dem Gast und der vermeintlichen *Tourismusnutte*<sup>633</sup> Gastgeber ist ein Dienstleistungsverhältnis mit ungeschriebenen Regeln für beide Seiten. Gegen Bezahlung kann der Gast aus einem Leistungskatalog auswählen: ein Abendessen, eine Bergfahrt, eine Skiwanderung mit Führer, ein Kurs mit Lehrer. Der Gast soll möglichst nicht eigenmächtig handeln.

Diese Polarität verändert sich, wenn der Gastgeber nun auch verreist und damit selbst zum Gast wird. Es kehrt sich nicht aber das Verhältnis zwischen den vorgestellten Personen um, sondern es ändern sich lediglich die Akteure. Das zuvor aufgebaute Verhältnis zwischen Gast und Gastgeber bleibt bestehen, denn ein späterer Gegenbesuch findet üblicher Weise nicht statt. Und wenn der Gast dann vielleicht wieder kommt und damit zum Stammgast wird, begrüßt der Gastgeber ihn mit den Worten: *Ich wünsche Ihnen eine schöne Woche!*

Die Trennung in diese zwei Hauptpersonengruppen des Tourismus ist jedoch nicht sinnvoll. Diese schränkt nicht nur die tatsächlichen Möglichkeiten ein, sondern sie drängt Personen in willkürliche Rollen. Was in der Tourismuswerbung

mit Authentizität und Echtheit benannt wird, ist in der Realität eine Reduktion der Wirklichkeiten. *„So ist bspw. auch eine Bergbahn immer ein Freizeitbetrieb für die lokale Bevölkerung. Ein Hotel ist mindestens im Bereich der Gastronomie ein Dienstleister für die Einheimischen. Der Tourismus wird damit über die Nachfrage – und nicht über die Angebotsseite definiert.“*<sup>634</sup>

Die Europäische Union arbeitet innerhalb ihrer Grenzen verstärkt daran, dass es in einer nahen Zukunft keine Unterscheidung zwischen den lokalen Bewohnern und ihren Besuchern mehr gibt. Wenn es zum Beispiel um das Bewerben um einen öffentlichen Arbeitsplatz geht, sind prinzipiell alle EU-Bürger gleichgestellt, wenngleich auch die Realität derzeit noch anders aussieht. Es besteht aber eine grundsätzliche Veränderungstendenz. *„Und was die Ausländer betrifft, so sollte man an den vielzitierten Häuptling denken, der entdeckt hat, dass alle Menschen Ausländer sind, also auch wir.“*<sup>635</sup>

Überspitzt formuliert: Kaum jemand verbringt alle seine Nächte auch in seinem eigenen Bett. Bei manchen ist das sogar sehr selten der Fall. Die Gründe dafür können sehr vielfältig sein. Jemand ist nicht zu Hause, weil er nach einer Krankheit oder einer Verletzung im Krankenhaus schläft oder jemand ist nicht zu Hause, weil er auf Erholung oder im Urlaub ist oder jemand schläft auswärts, weil er weit von zu Hause entfernt arbeitet. Oder jemand schläft einfach bei Freunden, weil er sie mehrmals im Jahr besucht. Das Beschränken auf einen einzigen festen Wohnsitz trägt diesen vorübergehenden Wohnsitzauswechselungen kaum Rechnung. Temporär verfügbaren Schlafraum gibt es nur im Urlaubstourismus und in Krankenhäusern. In all den anderen Bereichen wird dieser improvisiert angeboten, im einfachsten Fall durch die Couch der Freunde.

Die Schwierigkeit ist deshalb nicht die generelle Verfügbarkeit von Schlafmöglichkeiten, denn fast immer und überall

stehen leere Betten zur Verfügung und es gibt mehr Betten als Menschen. Die Herausforderung ist, einen Zugang zu den verfügbaren Betten zu bekommen und diese aus dem baulichen Verband eines Hotels zum Beispiel herauszulösen. Wenn wir alle Touristen sind, können wir zu Hause oder aber einfach überall anders in der Welt schlafen. Und für das zur Verfügung stellen des eigenen Bettes bekommt man im Gegenzug ein anderes irgendwo auf dieser Welt. Dabei spielt es gar keine so große Rolle, wie stark die beanspruchten Zeiträume variieren, wenn das zu Hause sich nicht an einem Bauwerk sondern sich an einem bloß etwas größer gefassten Raum orientiert.<sup>636</sup>

Die Nutzung sämtlicher Bettkapazitäten würde sich wie die Körnung des Betons verhalten. Große *Zuschlagsstoffe* in Form von Einfamilienhäusern haben gesamt gesehen eine kleine Oberfläche, verbrauchen viel Platz und erzeugen große Zwischenräume. Kleine Zuschlagsstoffe in Form von Kleinstwohnungen bilden in Summe eine große Oberfläche, verbrauchen daher auch viel Bindemittel. In der Mischung entsteht ein tragfähiges Gefüge. Es braucht in diesem Denkmodell deshalb nicht das Gefüge an sich verändert zu werden, denn dieses ist bereits in einer mehr oder wenigen guten Mischung vorhanden. Vielmehr geht es um die Möglichkeit, innerhalb dieser Zusammensetzung auch tatsächlich seinen eigenen Standort wechseln zu können.

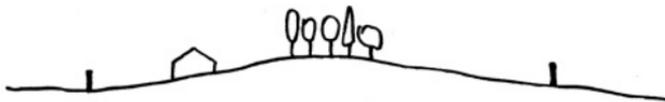
In den Worten des konventionellen Tourismus zusammengefasst: Vielleicht haben wir einfach zu viele freie Betten und nicht zu wenige Gäste.

## ALM

Die Almen des Lammerlandes wurden zum Großteil unterhalb der klimatischen Waldgrenze errichtet. Darüber blieb auf Grund der geologischen Gegebenheiten das Land zu karg und eignete sich wenn überhaupt nur als Schafweide.<sup>637</sup> Die ältesten Almen des Lammerlandes sind die Alppichlalm und die Hochzinkenalm.<sup>638</sup>

Auch die Almflächen mussten, so wie die Nutzflächen im Tal, erst mühsam gerodet werden. Das schnell wachsende Krummholz erforderte ein ständiges Freihalten durch entsprechendes Ausschneiden (Schwenden). Bis in das 19. Jahrhundert wurden auch hier mit Hilfe von Brandrodungen die Almflächen vergrößert. „Im 16. und 17. Jahrhundert sind die Berichte über unerlaubte Almvergrößerungen zu Ungunsten des Waldes häufig. (...) Heimlich versetzen Bauern ihren Zaun in den Wald hinein und vergrößern bei ungenügender Waldaufsicht unbemerkt ihr Weidegebiet.“<sup>639</sup>

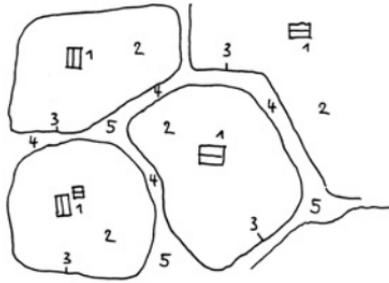
Ein wichtiges Instrument in der Zeit der Waldrodungen war der Zaun. Die ausgeprägten Zäune zeigten das Weiderecht an. Jene Flächen, die mit Zäunen eingefasst wurden, waren aber



Wald in der Alm



Alm im Wald



1 Hütte 2 Anger 3 Zaun 4 Almgassen 5 Plätze

nicht im Besitz des Zaunerrichters. Die Zäune zeigten damit also kein Besitzrecht an.<sup>640</sup> Speziell bei Almweiden war das von besonderer Bedeutung, weil die Bäume innerhalb des Zauns ausdrücklich im landesfürstlichen Besitz blieben. „Die Grundlage der alten Almwirtschaft ist die Anschauung, dass die Wälder nicht in den Alpen, sondern die Alpen in den landesfürstlichen Waldungen liegen.“<sup>641</sup> Völlig unabhängig von der Größe der gerodeten Fläche befand sich damit die Alm stets im Walde.<sup>642</sup>

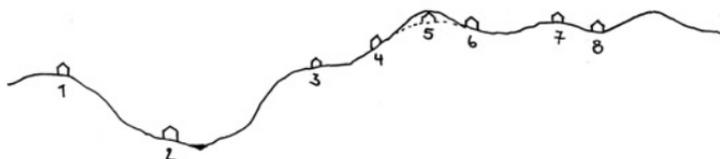
Grundsätzlich kann nach dem Verhältnis von Waldfläche zu Weidefläche zwischen zwei verschiedenen Almformen unterschieden werden. Einerseits gibt es Almen im Wald, die als Rodungsinseln geschaffen wurden. Viele dieser Almen entstanden im Lammerland in einer *almfreudigen Zeit*<sup>643</sup>, die aber nach und nach wieder aufgegeben und häufig bereits vom



Wald zurückerobert wurden. Im Rahmen der Grundlastenregulierung wurden deshalb sehr viele dieser aufgelassenen Almen in den Staatswald eingegliedert.

Andererseits gibt es Almen, die sich auf großen, waldfreien Gebieten befinden und nur kleine, vereinzelt Waldflächen aufweisen. *„Nur kleine Holzschachen liegen inselartig auf der Alm, aus denen die Almbesitzer das Brenn- und Bauholz für die Almsnotdurft beziehen. Hier liegt rechtlich der Wald in der Alm.“*<sup>644</sup>

Nach den Besitzverhältnissen werden Almen in Eigenalmen, Pachtalmen, Servitutsalmen und Gemeinschaftsalmen unterschieden.<sup>645</sup> Weitere Charakteristika von Almen finden sich in der Nutzung und in der Bewirtschaftung. Diese Merkmale hängen sehr stark mit der Höhenlage und mit der Nährhaftigkeit für das Vieh zusammen. Der allgemeine Begriff Alm meint im Land Salzburg meist eine Kuhalm in mittelhoher Lage. Eine Höhenstufe über der Alm liegt die Galtviehalm (*Kalbmalm*), welche oft wenig ertragreich, steil und auch oft steinig ist. Eine Höhenstufe unter der Alm findet sich die Voralms (*Zsuaalm*). Hier ist ein vollständiger Almbetrieb schon im Frühling und auch noch im Herbst möglich. Die Hochalm liegt oberhalb der klimatischen Waldgrenze und kann meist nur für Pferde, Galtvieh und Kleinvieh genutzt werden. Eine Besonderheit ist das Schafgebirge. Wie der Name schon sagt, werden hier nur mehr Schafe aufgetrieben, weil kein anderes Vieh das karge und meist sehr steile Land begrasen kann. Meistens gibt es auf solchen Almen keine Gebäude mehr, was letztlich auch ein Merkmal für diese Bewirtschaftungsform ist. Ein Kuriosum im Lammerland ist die Ascheralm. Sie war einst<sup>646</sup> nicht nur eine sehr niedrig gelegene Alm, sondern gleichzeitig auch die am niedrigsten gelegene Baufläche in Abtenau. *„Die tiefstgelegene Parzelle Abtenaus ist ein Teil der am Nord- und Nordwestabhang des hinteren Strubberges (Roadberg) gelegenen Ascheralm, deren Weide vor dem Straßenbau bis zur Lammer reichte. Es wird*



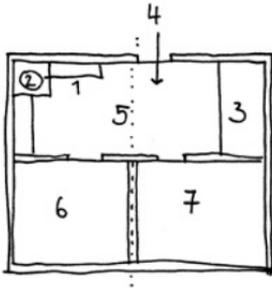
1 Bergrückenalm 2 Talbodenalm 3 Terrassenalm 4 Berghangalm  
5 Sattelalm 6 Hochflächenalm 7 Kuppenalm 8 Karalm

hingewiesen, die Ascheralm entstand als Rodungsinsel unmittelbar und ging nicht etwa aus einem aufgelassenen Hof hervor.“<sup>647</sup>

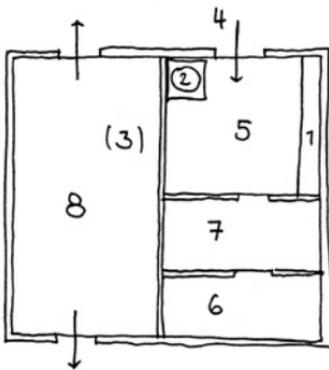
Nach der Siedlungslage können Almen in Talbodenalmen, Berghangalmen, Terrassenalmen, Hochflächenalmen, Bergrückenalmen, Kuppenalmen, Sattelalmen und Karalmen unterschieden werden. Nach der Siedlungsform gibt es Einzelalmen, Almweiler und Almdörfer.<sup>648</sup> Der Almanger ist eine eingezäunte Almweide, die einmal im Jahr gemäht wird und im Herbst oder bei Schlechtwetter als Weide benutzt wird. Die Almhütte kann getrennt vom Anger, am Angerrand oder unmittelbar im Anger errichtet sein.

Die Kleineinheit der Almsiedlung (die *Alm*) kann in ihrer ursprünglichen Form lediglich aus einer Hütte bestehen oder aber durch zwei voneinander getrennte Bauwerke gebildet werden, nämlich aus der Hütte und aus dem Stall (*Trett*). Nach der Hüttenform wird in *Eindachalmhütten* (Hütte und Stall unter einem Dach und nur ein Hauptgebäude vorhanden) und in *Paardachalmhütten* (Hütte und Keller unter einem Dach sowie Stall und Rauschn unter einem Dach) unterschieden.<sup>649</sup>

In den Begrifflichkeiten zur genauen Benennung des Wirtschaftsgebäudes einer Alm hat sich im Laufe der Zeit eine Ungenauigkeit festgesetzt. Als Alm oder Alpe wird nämlich die gesamte Wirtschaftseinheit bezeichnet (Weide, Anger, Wirtschaftsgebäude, Wald). Die exakte Bezeichnung für das Wirtschaftsgebäude hängt aber auch von der tatsächlichen



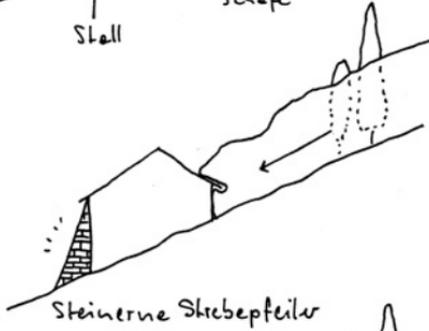
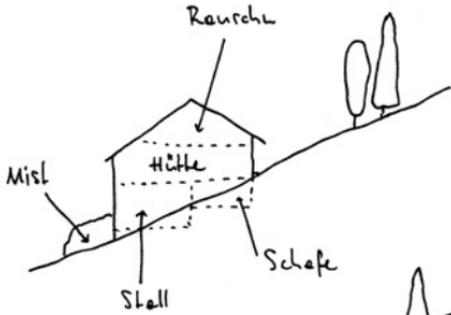
quergeleite Abtenauer Hütte



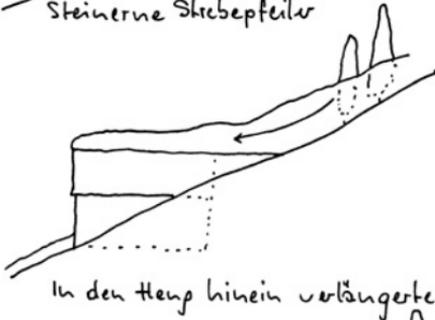
längsgeleite Abtenauer Hütte

1 Bankerl 2 Feuerstelle 3 Bett 4 Eingang  
5 Hütte 6 Milchkeller 7 Käsekeller 8 Trett (Stall)

Nutzung ab. Wenn es sich um eine Alm handelt, auf die auch Milchtiere wie zum Beispiel Kühe oder Ziegen aufgetrieben werden und die Milch dieser Tiere zu Käse und Butter verarbeitet wird, spricht man auch von *Kaser*. Heute hat sich die Bezeichnung Alm auch für käseproduzierende Almen durchgesetzt, obwohl noch viele Almnamen an die ehemalige Bezeichnung erinnern.<sup>650</sup> Der Begriff Hütte (*Hüttln*) bezeichnet in seinem Ursprung konkret den Wohn- und Wirtschaftsraum

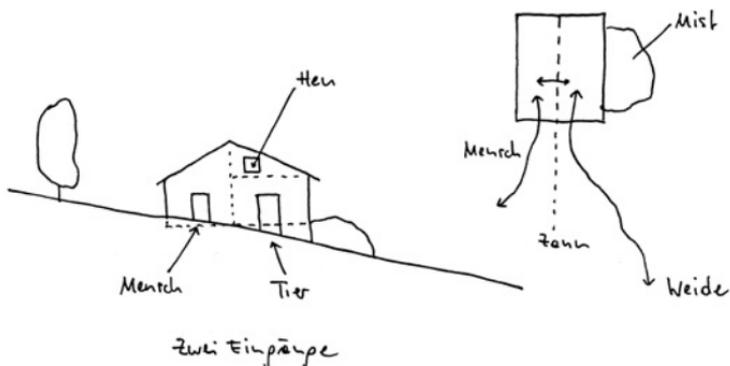


Winter



innerhalb des Gebäudes. „Der wirtschaftlich bedeutungsvollste Raum der Almhütte ist die Hüttn, in der die bei alten Hütten stets offene Feuerstelle sich befindet. Die Hüttn ist der Aufenthalts- und Arbeitsraum für Sendin und Hüter.“<sup>651</sup>

Nach dem Gebäudegrundriss kann man im Lammerland zwei traditionelle Hüttenformen finden. Zum einen gibt es die *quergeteilte Abtenauer Hütte* und die *längsgeteilte Abtenauer Hütte*.<sup>652</sup> Die Teilung bezieht sich auf die Ausrichtung des Dachfirstes und der Giebelmauer. Die quergeteilte Hütte findet sich im Lammerland wesentlich seltener als die längsgeteilte. Die heute verfallene Tennalmhütte am Tennengebirge ist ein typisches Beispiel für eine quergeteilte Hütte. Die quergeteilten Abtenauer Hütten wurden hauptsächlich aus Stein errichtet.<sup>653</sup> Bei dieser betritt man durch den Eingang einen Zentralraum, der die gesamte Gebäudebreite einnimmt. Dieser Raum ist Aufenthalts- und Arbeitsraum zugleich und beinhaltet neben der Feuerstelle auch eine Sitzgelegenheit und das Bett. Durch einen oder aber auch durch zwei getrennte Zugänge kann der hintere Bereich der Hütte betreten werden, in dem sich der Milchkeller und der Käsekeller sich befindet. Auch bei der vergleichsweise meist größeren, längsgeteilten Hütte betritt man zuerst den Hauptraum mit Feuerstelle und Bett. Allerdings nimmt dieser Raum nur mehr die halbe Gebäudebreite ein. In der Tiefe ist die Raumabfolge die gleiche: Zuerst kommt wiederum die Hüttn, also der Arbeits- und Aufenthaltsraum, dann folgt der Käsekeller und dann der Milchkeller. Die zweite Gebäudehälfte wird vom Stall eingenommen. Dieser kann meist nur von Außen betreten werden und ist daher nicht unmittelbar mit dem Aufenthaltsraum verbunden. Ein Merkmal der längsgeteilten Hütte sind die zwei Haupteingänge in das Gebäude. „Die Hüttengiebelseite hat somit zwei nebeneinanderliegende Haupteingänge, den für die Menschen in die Hüttn und den für das Vieh in den Stall.“<sup>654</sup>



Sonderbauformen von Almgebäuden finden sich in außergewöhnlichen Lagen oder bei besonderen Belastungen. Wenn das Gelände zum Beispiel besonders steil war, wurden die einzelnen Räume auch vertikal übereinander angeordnet. In Steilhanglagen wurde beispielsweise die Hütte über dem Stallraum, errichtet.<sup>655</sup> Wenn die Hütte im Winter durch die Geländesteilheit hohem, bergseitigem Schneedruck ausgesetzt war, wurden talseitig gemauerte Strebepfeiler an die Hütte angefügt. Um der Gefahr durch Lawinen zu begegnen, wurden in der Vergangenheit aber auch bei manchen Hütten die Dächer bis in das Gelände hinein verlängert<sup>656</sup> oder vor der Hütte so genannte Schneebrecher aus Stein angeordnet<sup>657</sup>.

Für den Abzug des Rauches der Feuerstelle aus dem Aufenthaltsraum gab es früher keine besondere technische Einrichtung. „Der Rauch vom Feuer der in Türnähe oder einem Hüttneck auf Steinmauerung befindlichen offenen Feuerung entweicht zwischen den in den oberen Wandteilen licht aufeinander liegenden Tram der Blochwand und den Schindeln des Daches.“<sup>658</sup> Dementsprechend unbehaglich waren damals die Räume der Almhütte. „Aus der Hütt n streicht der Rauch durch die weiten Spalten der Blochwände in die Rauschn und durchsoiert das Futter,

welches deshalb vom Vieh gerne gefressen wird.“<sup>659</sup> Der Holzvorrat für die Feuerstelle wird im unmittelbaren Nahbereich der Hütte gelagert. Die typischen Holzlagerplätze waren giebelseitig unter dem Hauptdach bzw. unter einem eigenen Schutzdach oder traufseitig an der Hüttenlängswand unter dem Vordach angeordnet.

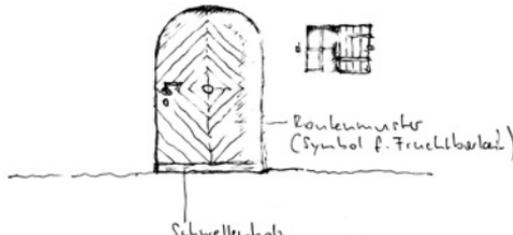
Die Versorgung mit frischem Quellwasser ist vielerorts ein großes Problem. Almen, die auf reinem Kalkgestein errichtet wurden, müssen für die entsprechende Versorgung das Regenwasser oft in Zisternen sammeln. Almen, die hingegen auf wasserundurchlässigen Gesteinen errichtet wurden, wie zum Beispiel auf Werfener Schiefer oder auf Oberalmschichten, haben meist eine gute Wasserversorgung. Hier stehen oft sogar mehrere Quellen gleichzeitig zur Verfügung. Deshalb liegen die meisten Viehalmen auf solchen quellreichen Gesteinen, weil eine gute Wasserversorgung absolut notwendig ist.<sup>660</sup> Gut mit Wasser versorgte Almflächen zeigen das auch im Namen. „*Flurnamen mit Kendl und Wasser geben mit Wasser gut versorgte Weiden an.*“<sup>661</sup>

Als Baumaterial für die Ersterrichtung von Almhütten wurde das durch das Roden anfallende Holz verwendet. Die Stämme wurden grob behauen und dann in Blockbauweise (*Blochbau*) aufeinander gefügt. Die Dacheindeckung bestand aus Legschindeldächern, die mit Klaubsteinen gegen den Windsog gesichert wurden. Der technische Fortschritt zu Beginn des 20. Jahrhunderts veränderte die Räumlichkeiten in der Hütte. Aus dem Käsekeller wurden oftmals Schlafräume (*Kammern*) gemacht, weil zum Beispiel durch die platz sparendere Entrahmmaschine Nutzfläche in der Almhütte frei wurde.

## EINÖDHOF

Im Vergleich zu den Almen, die im Laufe der Zeit kaum bauliche Veränderungen erfahren haben<sup>662</sup>, wurden die Bauernhöfe im Tal vor allem nach dem Krieg und dann später noch in den 70er und 80er Jahren nachhaltig verändert. Aus den ursprünglichen Hofformen, wie *Eindachhof*, *Paarhof* oder *Zwiehof*, wurden durch das Hinzufügen von neuen Wohn- und Nebengebäuden meist Haufenhöfe.<sup>663</sup>

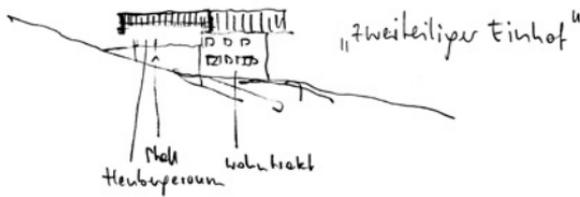
Das Wort *Einöde* leitet sich vom althochdeutschen Wort *einöti*<sup>664</sup> ab und bedeutet vereinfacht *alleine liegend*. Die Einöde stellt die kleinste Siedlungseinheit im bayrisch geprägten Alpenraum dar. Die Einödflur ist mit wenigen Ausnahmen die vorherrschende Flurform im Alpenraum. Die starke landschaftliche Zergliederung durch Hügel, Kerbtäler, Moränenwälle, Steilabfälle und Wände erforderte eine anpassungsfähige und autonome Ausformung der einzelnen Wirtschaftseinheiten. Die Einödhöfe mussten weitestgehend eigenständig sein können, weil die Distanzen zu den Dorfzentren und zu den Städten meist sehr groß waren. Die Abgrenzung der Einödflur war in der Zeit der Urbarmachung durch den großzügig vorhandenen Wald und durch die Topographie gegeben. Mit der Zunahme der Besiedlungsdichte wurde die Abgrenzung zusätzlich durch Holzzäune sichtbar gemacht. „Festgefügte Zäune, Gräben und Steilhänge grenzen sein Reich gegen den Nachbarhof und die Frei, das heißt den umliegenden Wald ab.“<sup>665</sup>



Grundsätzlich waren rund um den Einödhof, der traditionell aus Wohnhaus, Stall und Getreidespeicher bestand, die Felder angelegt und diese wiederum meist mit Holzzäunen abgegrenzt. Die besten Flurbereiche wurden für den Ackerbau verwendet. „Das Eggart nimmt die besten Flurteile ein und auf dem Eggarten wurden für Kraut, Kartoffeln, Bohnen, Gerste und Hafer die fruchtbarsten Flächen ausgesucht.“<sup>666</sup> Gerade im Ackerbau waren der Fruchtwechsel sowie die temporäre Brache notwendig, um langfristig dem Boden Ertrag abzugewinnen. „Die 4 Felderwirtschaft ist die Regel, eine (sic!) mehrjähriger Fruchtwechsel das Zeichen geringer Bodengüte, schlechter Lage oder des Dienstbotenmangels.“<sup>667</sup>

Die Bauernhöfe wurden lange Zeit hauptsächlich aus Holz errichtet, da es einerseits in reichlichem Ausmaß vor Ort vorhanden war und es andererseits auch so gut wie ohne Einschränkung verwendet werden durfte. Durch die

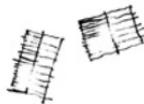
Tennengauer Einhof (v.a. lödrl. Tennengau).



Paarhöfe (südl. Tennengau)



Zwiehof (v.a. Schekhan)  
firste nicht parallel



Inanspruchnahme des Waldes für die landesfürstlichen Interessen, vor allem für die Salzgewinnung, stieg der Druck auf die Bauern, auch andere Baumaterialien zu verwenden. Nicht nur im Sinne des Brandschutzes wurde die Verwendung von Stein angeregt, weil ein Abbrand eines Hofes durch den landesfürstlichen Wald abgesichert war, sondern auch um den intensiven Holzverbrauch bei Neubauten von Bauernhöfen zu reduzieren. Bei der Dacheindeckung entschieden sich die Bauern aber noch lange Zeit für die wesentlich günstigeren Holzschindeln gegenüber den schon bekannten Dachziegeln aus Ton.<sup>668</sup> Das Drängen der Waldeigentümer veränderte mit der Zeit auch die Bauweise der Bauernhöfe und die Wohngebäude wurden deshalb zumindest halbgemauert. Für das Mauerwerk wurden vor allem die oft in der Nähe auffindbaren Findlingssteine verwendet.

Der *Paarhof* gilt als die ursprüngliche Hofform des Lammerlandes. Bis 1830 gab es mit wenigen Ausnahmen nahezu ausschließlich diese Bauform im Lammerland.<sup>669</sup> Mit dem Einbau von gemauerten Kaminen (anstatt der brandgefährlichen, hölzernen Rauchabzüge) sank die Brandgefahr. Die Trennung von Wohngebäude und Wirtschaftsgebäude hatte zuvor auch diese Brandschutzfunktion. Die gesunkene Feuergefahr hatte zur Folge, dass vermehrt der Eindachhof zur Ausführung kam, bei der Wohn- und Wirtschaftsbereich unter einem Dach Platz fanden.<sup>670</sup> Mit der unmittelbaren baulichen Verbindung beider Hofeinheiten konnten viele Wege ins Freie, zum Beispiel bei der Stallarbeit, eingespart werden.

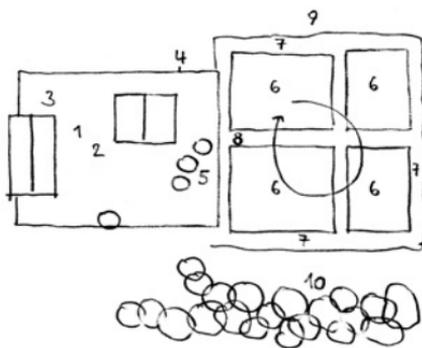
Das traditionelle Bauernhaus hatte ein schlichtes Raumprogramm. *„Die Grundformen des Wohnteiles mit Eingang und Vorhaus in der Längsachse des Hauses und den wichtigsten Räumen, nämlich Stube, Küche, Kammer und Speicher seitlich davon, werden von der archaischen Haupthausform übernommen, lediglich der ursprünglich dahinter liegende Stallteil wird, weil zu sperrig, als*

*eigener Baukörper daneben gestellt.*<sup>671</sup> Über den meist zentral in der Giebelwand gelegenen Eingang betrat man zuerst den Vorraum (*Haus*). Dieser Vorraum diente als zentraler Raum innerhalb des Bauernhauses, der stets betreten werden musste, wenn man von einem zum anderen Raum kommen wollte. Dieser oft großzügig ausgelegte Raum war ein Multifunktionsraum: Er beinhaltete Sitzgelegenheiten und war darüber hinaus Kommunikationsraum der Bewohner mit allfälligen Besuchern.

Im sonnenreichsten Eck des Haus wurde die Stube eingerichtet. Diese wurde über mehrere Stufen vom Vorraum aus betreten. In der Stube befand sich der große, meist runde Stubentisch. Entlang der gesamten Außenwand der Stube wurde eine Bank angebracht. Durch das Beistellen von temporären Tischen konnten so sehr viele Sitzgelegenheiten geschaffen werden. *„Die Stube ist der Festsaal des Hofes. In ihm sind bei Freud und Leid alle Hofbewohner vereint.“*<sup>672</sup> Im Außeneck der Stube befand sich der so genannte Herrgottswinkel, der ein religiöses Einheitssymbol in bäuerlichen Wohnhäusern war. Diese ursprünglich sehr einfach ausgeführte Einrichtung der Stube veränderte sich aber in der Nachkriegszeit. *„Kitsch verdrängte die in der Heimat entstandenen Zeugen des religiösen Lebens.“*<sup>673</sup>

Ein besonderes Element in traditionellen Bauernhäusern war der Rauch und der Rauchabzug durch das Gebäude. Mangels entsprechender Vorrichtungen durchzog der Rauch aus der Küche (*Kuchl*) meist das gesamte Gebäude und entwich willkürlich durch das offene Legschindeldach. Auf dem Weg dorthin räucherte er neben den Raumbooberflächen auch verschiedene Futtermittel, die beispielsweise im ersten Stock (*Soier*) aufgehängt waren.<sup>674</sup>

Der Keller war üblicher Weise unterhalb der Stube angeordnet und konnte über wenige Stufen von der Küche aus betreten werden. Dicke Steinwände und ein Tonnengewölbe



- 1 Hausanger
- 2 Brunnen
- 3 Mistplatte
- 4 Angerumzäunung
- 5 Obstbäume
- 6 Eggarten
- 7 Umrain
- 8 Weg
- 9 Hutweide (Ötz)
- 10 Staatswald (Ärar)

waren kennzeichnend für den Keller. Das Gewölbe (*Gwölb*) war ein eigener, kühler Lager- und Vorratsraum sowie auch Abstellraum.

Die *Kammern* waren die Schlafstätten in einem Bauernhaus und waren im ersten Obergeschoss situiert. Es gab die Stubenkammer direkt oberhalb der Stube, welche durch das so genannte Stubenloch mit warmer Luft versorgt werden konnte und deshalb auch den Bauernleuten vorbehalten war. Weiters gab es die Küchenkammer (*Kuchlkammer*), die für die Töchter und die Dirnen des Hofes vorgesehen war und die Bubenkammer (*Buabmkammer*), die für die Söhne und die männlichen Dienstboten vorgesehen war. Aller Kammern wurden vom Vorhaus im ersten Stock, dem so genannten Soier, erschlossen, in dem auch Truhen und Kästen Platz fanden. Von diesem Vorraum aus konnte auch das Unterdach (*Interdach*) erreicht werden. Die Decke oberhalb der Kammern wurde als Abstellraum für diverse Arbeitsgeräte verwendet.

Wie eng mit den Tieren gelebt wurde, zeigt sich am Beispiel des Pferdestalls (*Rossstall*). Dieser befand sich entweder an der Rückseite des Wohnhauses angebaut, oder aber sogar gegenüber der Stube an der Vorderseite des Wohnhauses angebaut. Für den Dienstboten konnte der Pferdestall somit direkt vom

Vorraum aus betreten werden.<sup>675</sup> Ursprünglich konnten sich im Wohnhaus sogar auch Ziegen, Hühner und sonstiges Kleinvieh aufhalten.

Der Eingang in das Wohnhaus eines Bauernhofes befand sich fast immer an der Giebelseite. „*Es kann für das Lammergebiet allgemein angenommen werden, dass die Firstrichtung früher mit der Hauslängsachse parallel verlief.*“<sup>676</sup> Der Eingang war immer der Südsonne zugewandt und lag im Windschatten des Wohnhauses. Er wurde an der von der Hauptwindrichtung abgewandten Hausseite situiert. Dementsprechend ergab sich auch die Ausrichtung des gesamten Wohnhauses. Seit der Grundlastenregulierung von 1848 stand es den Bauern frei, ihren Hof auch baulich zu verändern. In der Folge kam es zu vielfältigen Anbauten und Umbauten der traditionellen Bauernhäuser. Besonders die so genannte Holzhütte ist ein typischer Anbau dieser Zeit.<sup>677</sup>

Das zweite Hauptgebäude eines Paarhofes war das Stallgebäude. Der Stall wurde auf Grund der vorhandenen Holzressourcen stets aus Baumstämmen errichtet. Aus der ursprünglichen Bezeichnung *Zimmer* für diese Stallbauwerke leitet sich auch das Handwerk des Zimmermanns her.<sup>678</sup> Alle tragenden Wände, aber auch Zwischenwände, wurden aus liegend gestapelten Bäumen errichtet. Die wesentlichen Räume eines traditionellen Stallgebäudes waren im Erdgeschoss der Hof, der *Viehstall*<sup>679</sup>, der Futterspeicher des Tiefstadls sowie kleinere, von anderen Räumen abgetrennte Nebenräume. Im Obergeschoss des Stallbauwerks befanden sich üblicher Weise die Tenne, die durch die so genannte Tennbrücke mit dem Gelände verbunden war, sowie die entsprechenden Futter- und Getreidespeicherbereiche und der Einwurf in den Tiefstall.<sup>680</sup>

Weitere, raumbildende Gebäude, die unmittelbar zum Hofgefüge gehörten, waren der Getreidekasten, das Bad (*Brechelbad*), die Kapelle sowie kleinere Bauwerke wie zum Beispiel Backöfen, religiöse Kleinbauwerke (*Gmäu*) und Brunnen.

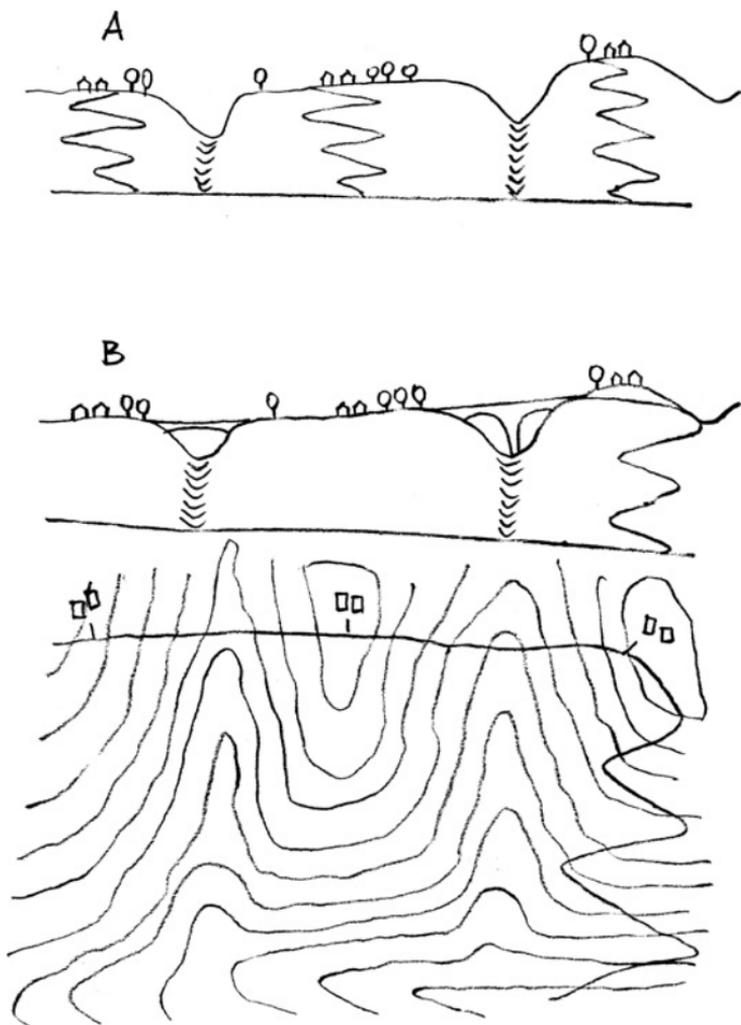
## MASSEINHEITEN

*ELLE* 1 Elle = 83,30 cm = 34  $\frac{1}{4}$  Zoll (Bayern), 1 Elle = 77,60 cm (Wiener Tuchelle) - *FELDSCHOB* 1 Feldschober = 12 Garben (Getreide) - *FERCHEN* Fische (Forellen) - *FLUDER* 1 Fluder = 12 Holz - *FUSS* 1 Fuß = 12 Zoll = 31,6 cm - *GARBE(N)* 12 Garben = 1 Feldschober, 12 Garben = 1 Hiefler (Getreide) - *GERICHTSWANDL* 1 Gerichtswandl = 6 f. (Strafeinheit bei Gericht)<sup>681</sup> - *GRUBENFELD* Mehrere Grubenmaße nebeneinander werden als Grubenfeld bezeichnet - *GRUBENMASS* Einheit für die Größe bzw. die Ergebigkeit von Abbaugebieten, 1 Grubenmaß = 48.000 m<sup>2</sup> im horizontalen Rechteck, die Kurzseite des Rechtecks darf 120 Meter nicht unterschreiten, in der Tiefe ist das Grubenmaß (und damit das Volumen) nicht beschränkt - *GULDEN [FL]* 1 Gulden = 1 Florini [fl], 1 Gulden = 60 Kreuzer [x], 1 Gulden = 240 Pfennige [d] - *HAAGSTANGE* Allgemeines Holzmaß, das sich auf die Länge und den Durchmesser des Stammes eines heranwachsenden Baumes bezieht<sup>682</sup> - *HIEFLER* 1 Hiefler = 1 Feldschober = 12 Garben (Getreide) - *HOLZ* 12 Holz = 15 Kreuzer - *JOCH* 1 Joch = 5760 m<sup>2</sup> <sup>683</sup> - 1 Joch = 1.600 Quadratklafter, 200 Joch = 115 Hektar, ein Joch entspricht ungefähr der Fläche einer Tagesleistung - *KÄSE* 1 Käse = 1,5 Pfund = 6 Pfennig - *KLAFTER* 1 Klafter = 2,63 m, 1 Klafter = 2,6016 m<sup>684</sup> - *KREUZER [x]* 1 Kreuzer = 4 Pfennig - *METZEN* 1 Metzen = 1,95 Kubikfuß = 61,5 Liter, 1 Metzen = Hohlmaß, das ca. 25 kg. Getreide fasst<sup>685</sup> - *PFANN(E)* 1 Pfanne = 60 Klafter, Holzmaß, Pfannholz; Maß für den Holzbestand eines Waldes<sup>686</sup> - *PFENNIG [D]* „d“ für denar; 4 Pfennig = 1 Kreuzer [x], 30 Pfennig = 1 Schilling [ß] - *QUADRATKLAFTER* 1 Quadratklafter = 3,597 m<sup>2</sup>, 228 Quadratklafter = 1 Feldschober<sup>687</sup> - *RINDERGRASZAHL* 1 Stute mit Fohlen = 5 Rindergräser, 1 mehrjähriges Pferd = 4 Rindergräser, 1 einjähriges Pferd = 2 Rindergräser, 1 Kuh oder 1 Ochse = 1 Rindergras, 1 zweijähriges Galtrind =  $\frac{1}{2}$  Rindergras, 1 einjähriges Galtrind

= 1/3 Rindergras, 1 Zügelkalb = 1/4 Rindergras, 1 Schaf = 1/6 Rindergras, 1 Ziege = 1/10 Rindergras - *SCHOB*ER 1 Schober = 60 Garben (Getreide) - *SPANNE* 1 Spanne = 2/3 Fuß = 21 cm - *TAGWERK* 1 Tagwerk = 3.408 m<sup>2</sup> (Bayern), Flächenbezeichnung für ein Maß der Arbeit, die an einem Tag verrichtet werden kann<sup>689</sup> - *TENNSCHOB*ER 1 Tennschober = 2 Metzen = 5 Schober = 60 Garben (Getreide), 1 Tennschober = 5 Hifl (5 Hiefler) = 60 Garben<sup>690</sup>

## STÄDTEBAU

Die Erweiterung des Siedlungsraumes, von der mittelalterlichen Stadt ausgehend, war im Lammerland vor allem durch die topographischen Möglichkeiten bestimmt. Die Landschaft ist durch die Vielzahl von kleinen Kerbtälern stark zergliedert und durch terrassenartige Kleinflächen geprägt. Die Landschaft wurde deshalb nicht entlang von Höhenschichtenlinien eingenommen, sondern die Wege folgten von Beginn an den Flüssen und den Bächen in die Richtung deren Ursprungs. An geeigneten Stellen wurden die meist sehr steilen und von Muren gefährdeten Talhänge und Steiflanken überwunden, um auf die sonnenreichen und siedlungsfreundlicheren Landschaftsterrassen zu gelangen. Das Siedlungswesen, damit vor allem auch die Verbindungs- und Verkehrswege, orientierten sich von Beginn an lotrecht zu den Höhenschichtenlinien. Eine Entwicklung entlang der Höhenschichtenlinien war nicht möglich, weil die Überwindung der Kerbtäler, von Terrasse zu Terrasse, nicht ohne zusätzliche Bauwerke möglich gewesen wäre. Abgesehen davon hätte eine horizontale Entwicklung aber die kürzesten Verbindungswege zwischen den einzelnen Einödhöfen ermöglicht. Abgesehen von kleinen Bereichen, wie zum Beispiel in der Au und in Unterberg bei Abtenau, wo es die Blockflur oder die blockartige Streifenflur gibt, herrscht



in der landwirtschaftlichen Nutzung des Landschaft nahezu ausnahmslos die Einödflur vor. „Die Einödflur ist die einzige dem Gelände angepasste Flurform, die deshalb im ganzen Lammergebiet zu finden ist.“<sup>691</sup>

Die ab dem 12. Jahrhundert völlig neu angelegten Einödhöfe hatten keine mit Wagen fahrbaren Wegverbindungen zueinander. Lediglich Trampelpfade und Steige waren vorhanden. Heute haben die zahlreichen Bauernhöfe jeweils einen eigenen Güterweg oder mehrere Höfe haben sich zu einer Güterweggenossenschaft zusammengeschlossen und gewährleisten damit ihre Erreichbarkeit. Anknüpfungspunkte an das allgemeine Verkehrsnetz sind meist die Gemeindestraßen. Durch die Flächenausdehnung des Siedlungsraumes werden kontinuierlich Güterwege in das Wegenetz der Gemeindestraßen übernommen.

Beim mittelalterlichen Bauernhof wurden fahrbare Wirtschaftswege nur bis zur Flurgrenze angelegt. Von dieser Grenze an gab es zum Hauptweg (Straße) oder aber auch zum Nachbargrundstück hin nur Fußwege oder Forstwege. Während und nach dem zweiten Weltkrieg begann mit der Motorisierung der ländlichen Bevölkerung auch die Erschließung der einzelnen Höfe mit fahrbaren Wegen. Eine an der Topographie ausgerichtete, horizontale Verbindung der einzelnen Höfe erfolgte damit trotzdem nicht, obwohl viele der Wege für den motorisierten Verkehr gänzlich neu angelegt werden mussten.

Durch diese Erschließungsweise, die im Wesentlichen auch heute noch der Falllinie des Geländes folgt, ergibt sich, dass viele Höfe trotz unmittelbarer Nachbarschaft zueinander, nur über große Umwege zu erreichen sind. *„Nicht die auf einer Terrasse liegenden Höfe sind miteinander verbunden, sondern die auf verschiedenen Terrassen liegenden Höfe, weil die Terrassen durch senkrecht verlaufende Kerbtäler zerteilt sind und weil das geistige und wirtschaftliche Zentrum inmitten des Lammergebietes auf einer Hochfläche gelegen ist.“*<sup>692</sup>

Um 1830 gibt es im Lammerland nur wenige Hauptwege, die auch mit Karren oder Kutschen befahrbar waren. Diese dürftigen Bezirksstraßen verbanden Abtenau - ähnlich wie

heute - mit dem westlich gelegenen Hallein, mit dem östlich gelegenen Bad Ischl über den Pass Gschütt und mit dem südlichen Ennstal über Sankt Martin.

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wurden durch das Aufkommen des Kraftverkehrs große Teile der Hauptwege völlig neu angelegt. Der Wegfall des Holztriftens auf der Lammer zum Beispiel, verringerte die Gefahr von menschlich verursachten Hochwässern. Dadurch konnten die neuen Hauptstraßen nahe an der Lammer errichtet werden, wodurch wiederum Steigungen vermieden werden konnten. *„Der Verkehr wird von der Anhöhe auf den Talboden herabverlegt mit der einzigen bedeutenden Ausnahme, dass der in der Drumlinlandschaft annähernd 120 (Meter, Ergänzung) oberhalb des Lammertalbodens gelegene Markt Abtenau als wirtschaftlicher Mittelpunkt mit in den Verkehr einbezogen werden musste.“*<sup>693</sup> Wann die heute als Bundesstraße bekannte Straße gebaut wurde, ist nicht genau bekannt. Es wird vermutet, dass die Straße um 1890 oder etwas später eröffnet wurde.<sup>694</sup> Bereits 1914 wurde mit der zwölf Kilometer langen Lienbachstraße auch ein Alm- und Waldgebiet für den Kraftverkehr erschlossen, vor allem um die Holzbringung mit Lastkraftwagen zu ermöglichen. Ab 1934 begann man, die in der Landschaft gelegenen Einödhöfe mit Güterwegen an die Hauptverkehrsstraßen anzubinden. Die Errichtung von neuen, motorisierten Straßen veränderte auch die Landschaft. Der alte Weg, der oftmals als Gasse zwischen ausgeprägten Holzzäunen verlief, wurde zu einem breiten Straßenband, welches meist nur mehr von *unsichtbaren* Drahtzäunen begleitet wurde.<sup>695</sup>

Erhalten sind die zahlreichen und teilweise uralten Fußwege, die vom Markt Abtenau radial in die Landschaft führen. Es gibt dafür vielerorts Stege oder Brücken über Bäche und

Flüsse und wenn notwendig wurden an sumpfigen Stellen Rundhölzer ausgelegt, um ein bequemes Begehen dieser Wege zu ermöglichen.

Die Industrialisierung der Wirtschaft und die Veränderung der Produktionsweisen verwandelten im 19. Jahrhundert sowohl die Beschäftigungsverhältnisse als auch die Berufsbilder. Es entwickelte sich der Arbeiterstand und mit ihm entstanden auch auf dem Land völlig neue Siedlungsformen. *„Deshalb zieht die neue Straße die Menschen an. An ihr siedeln die vom Hof scheidenden Bauernkinder, wenn sie als Arbeiter oder Gewerbetreibende sich das Brot verdienen müssen und die selbstständig geworden ein Eigenheim erbauen. Der Großteil der neuen Siedlungen liegt unmittelbar an der Durchzugsstraße Golling – Annaberg – St. Martin, bzw. Golling – Abtenau – Russbach – Pass Gschütt.“*<sup>696</sup>

Die ersten Siedlungen der nicht bäuerlichen Bevölkerung sind um die Jahrhundertwende vor allem in der Nähe von Kirchen entstanden (*Kirchensiedlung*), wie zum Beispiel in der Folge der Neugründungen der Pfarrkirchen von Russbach und von Annaberg. *„Bis in dieses Jahrzehnt (bis 1950, Anm.) hielt sich die neue Siedlung an die seit alter Zeit bestehende Straße und die allgemein benützten Wege. Abtenau Markt erweckt teilweise den Eindruck einer Haufensiedlung. In Wirklichkeit stehen alle Häuser an den sternförmig zustrebenden Straßen und Wegen. Mit der Besiedelung der Pfarrwiesen wird das Siedlungsbild und die Siedlungsanlage sich wesentlich ändern.“*<sup>697</sup>

Der flussnahe Raum wurde durch die baulich gebannte Hochwassergefahr ebenfalls zum Siedlungsgebiet. Auch auf diesen Flächen errichteten die Arbeiter des Lammerlandes ihre neuen Wohnhäuser und ließen damit die so genannten Talbodensiedlungen entstehen.

Städtebaulich auffallend ist der sprunghafte Anstieg der Flurzerteilung in Folge der Grundlastenregulierung von 1848. Die Grundlastenregulierung ermöglichte im Lammerland

ab 1860, persönlich Land zu besitzen. Mit dieser Freiheit der Bauern zersplitterte sich jedoch in der Folge der Grundbesitz. Es wurde mit der Grundlastenregulierung möglich, seinen eigenen Hof durch Zukauf eines anderen Bauernhofes zu erweitern (*Zulehen*). Die freie Verfügbarkeit über das nun eigene Land ermöglichte aber auch den parzellenweisen Verkauf von Grund an jemand anderen.<sup>698</sup> Nicht selten standen hinter solchen Besitzwechseln auch Spielschulden. Bauernleute, die ihren Hof verkauften, lebten in der Folge oft in bitterer Armut und mussten um staatliche Hilfe bitten (*Anlege*) oder betteln gehen. Die Veränderung der Eigentumsverhältnisse vom Lehenwesen, bei dem die Höfe im weitesten Sinne eine Leihgabe waren, hin zum Privatbesitz, ließ auch völlig neue Gebäudetypologien entstehen, die sich direkt im Hofverband befinden. Das am weitest verbreitete Beispiel ist das Austraghaus, das typischer Weise von der ältesten Generation bewohnt wird, die noch am Hof lebt.

### ZERSIEDELUNGSFREUDE

Die Schönheit der Welt liegt nicht zuletzt in ihrer Fragmentiertheit. Jedoch wurde sie im Laufe der Zeit in vielen Aspekten stark vereinheitlicht, mit dem Zweck, die Steuerbarkeit und die Planbarkeit in großen Dimensionen zu ermöglichen.

Vielleicht ist es aber so, dass tatsächlich nur eine fragmentierte Welt existiert und dass umfassende Pläne und Visionen, egal welcher Art, im Ergebnis funktionslos bleiben. *„Sobald eine solche Vision eine reine Parzellierung aus Wiesen, Bauernhöfen, Straßen, Siedlungen und Kleinstädten überstiegen hat – was im Grunde genommen (...) immer der Fall gewesen sein muss – bleibt eine Vision auch dann, wenn man versucht sie los zu werden, oder sie eben nicht zu haben.“*<sup>699</sup>

Umfangreiche und großmaßstäbliche Visionen bedenken zwar das Größere, verändern aber oft das Kleine.

Ein Beispiel für diesen indirekt proportionalen Zusammenhang ist auch die Zersiedelung. Zersiedelung bedeutet ja nichts anderes, als dass die Bevölkerungsdichte relativ zum Bevölkerungswachstum abnimmt. Oder anders formuliert: Es bedeutet, dass sich die Siedlungen und die Bauwerke trotz anders lautender Planungen und Absichten dennoch weiter in die Fläche ausbreiten. *„Die Zersiedelung lebt und blüht, das planerische Ziel der dezentrierten Konzentration haben wir nicht erreicht, schlimmer noch, genau das Gegenteil.“*<sup>700</sup> Aber was kann man daraus schließen? *„Man muss die Zersiedelung nicht als ein Übel betrachten, sondern als einen Segen. Sie ist notwendig, damit mein kleines Glück Tatsache werde.“*<sup>701</sup>

Die Zersiedelung, vor allem auch auf dem Land, und der so genannte *Urban Sprawl*<sup>702</sup> rund um die Ballungsgebiete der Städte, sind benannte Phänomene der zeitgemäßen Siedlungsformen. Die Durchmischung der *Stadt-Landschaften* mit den *Land-Landschaften* ließ Siedlungsmuster entstehen, die nun mehr weder als Stadt noch als Land bezeichnet werden können. Die Architektur fand für dieses Phänomen den Begriff des *Rurbanismus*<sup>703</sup>.

Im Bezug auf das Wohnen *folgte* diese Entwicklung, neben vielen anderen Gründen, dem Trend, auch in der Landschaft und nicht mehr nur in der Stadt wohnen zu wollen. Die Zersiedelung ist deshalb auch ein Wohlstandsindikator. *„Die Zersiedelung ist nicht der Preis, den wir für unseren Wohlstand zahlten, sondern die Voraussetzung dafür.“*<sup>704</sup>

Rurbanismus ist aber mehr als nur ein positives Wort für eine vermeintlich schlechte Sache. Rurbanismus benennt möglicherweise eine Lösung für das Bauen in flächenhafter Dichte. Bauen außerhalb der dicht gefügten Stadt oder sogar auf dem

Land bedeutet nämlich nicht, im Nichts zu projektieren. Es sind andere Parameter, die zu beachten sind und in denen sich die Qualität findet. *„Die architektonische Herausforderung ist es, die räumlichen Besonderheiten zu erkennen und zu nützen. So ergibt ein Größen- und Preisvergleich zwischen Einfamilienhaus in Suburbia und Billboard an der Autobahn, dass beide gleich viel Platz brauchen und gleich viel kosten, die Werbetafel allerdings die bessere Aussicht bietet. Wäre es also denkbar, tatsächlich in der Werbung zu leben?“*<sup>705</sup>

Die Zersiedelung kennt zwei Pole der Kritik. Der eine ist die Betrachtung der Landnahme aus der Sicht der Beschützer. Menschen, die hauptsächlich dieser Gruppe angehören, wollen den *Istzustand* erhalten und eine weitere Ausbreitung der Landschaftsinanspruchnahme verhindern. Sie fordern jedoch nicht den Rückbau, weil sie möglicherweise selbst dort *Draußen*, in der schönen Landschaft, wohnen wollen. Die andere Seite der Kritik ist die Betrachtung der ökonomischen Folgekosten. Das distanzierte Bauen erfordert einen hohen finanziellen Aufwand, um einen vergleichbaren Versorgungsstandard wie in dichten Gebieten zu gewährleisten.

Das grundsätzliche Verhältnis zur Landschaft ist jedoch etwas paradox, weil sich die Menschen in keiner unmittelbaren Abhängigkeit mehr zur Landschaft befinden. *„Die Schützer glauben an einen natürlichen Zustand, sie sind unterdessen so weit, dass sie die traditionelle Berglandwirtschaft, diese Mangel- und Hungerleidergesellschaft, als natürlich betrachten und die Landschaft, die sie herstellte, ebenfalls. Fragt man bei der Natur nach, gähnt sie nur und lässt Wald darüber wachsen. Wahr aber ist: Wo der Mensch siedelt, gibt es keine natürliche Landschaft.“*<sup>706</sup>

Egal ob Landschaftsbeschützer oder Landschaftsverbraucher, in beiden lebt ein ähnliches Bild der schönen Landschaft.

Sie wollen auf ihre Weise der Landschaft ganz nahe sein. Auf beiden Seiten hat man zwar vergleichbare Ideale vor Augen, entscheidet jedoch auf Grundlage dieser Vorstellungen in der Sache trotzdem sehr verschieden.

Die Trennung in eine solche konträre Landschaftsbeurteilung hat im 18. Jahrhundert begonnen, als sich mit der Industrialisierung auch die menschliche Wahrnehmung nachhaltig veränderte.<sup>707</sup> Mit der Technisierung und dem damit verbundenen Rohstoffverbrauch hat sich seit der industriellen Revolution auch das Bewusstsein entwickelt, dass die Welt durch diese Technisierung letztendlich *verbraucht* wird.

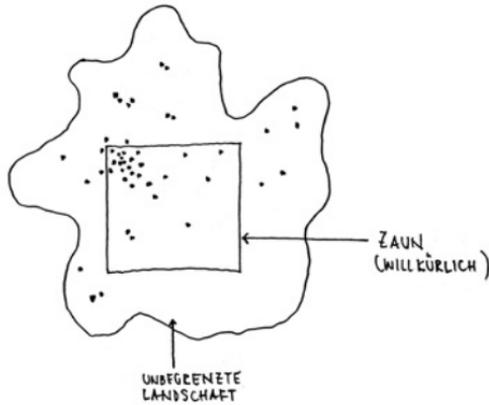


## ZÄUNE

In den Besiedelungsjahrhunderten dienten Zäune zum Schutz des Acker- und Weidelandes. Weil in dieser Zeit der um den Hof liegende Wald im Grunde jedem zur Verfügung stand, war es wichtig, sich auch gegen diesen abzugrenzen. Die Einzäunung war das sichtbare Zeichen der *Inanspruchnahme* des Landes. Die Rechts- und Wirtschaftsgrenze wurde mit der Errichtung des Zaunes markiert. „Was nicht „inner Band und Stecken“ lag oder andere Grenzgelacke (Grenzzeichen) hatte gehörte zur landesfürstlichen Frei. (...) Der Landesfürst durfte jeden unbebauten Grund außer Band und Stecken als volles uneingeschränktes Eigentum beanspruchen.“<sup>708</sup>

Bis zur Grundlastenregulierung 1848 gab es das private Besitzrecht noch nicht. Davor beinhaltete der *Besitz*<sup>709</sup> nur ein Nutzungs- und Erbrecht und kann mit dem heute bekannten Recht auf Privatbesitz (*Grundbesitz*) nicht verglichen werden. Als weitere Grenzmarkierung wurden neben Zäune auch Grenzsteine, Holzpflocke und natürliche Gegebenheiten, wie zum Beispiel Bachläufe, Kerbtäler und Gräben benutzt.

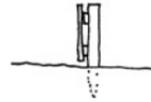
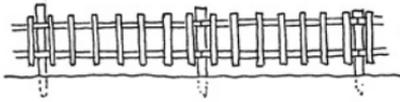
Je nach Gegebenheit und nach Verwendung unterschieden sich die Zäune voneinander maßgeblich, insbesondere in Bezug auf deren Konstruktionen. Abgesehen von Steinmauern aus *Findlingssteinen*<sup>710</sup> war zur Zeit der Besiedelung Holz das hauptsächlich verwendete Material für die Konstruktion von Zäunen. Durch den arbeitsintensiven Materialeinsatz wurden die verschiedenen Zaunarten stetig weiterentwickelt, um den oft enormen Materialaufwand zu reduzieren. Durch die vielen Zäune war die Errichtung von zahllosen Einlässen und Durchlässen notwendig. Für das Betreten einer, von einem Zaun eingefassten Fläche wurden entsprechende Tore errichtet und verwendet. Für Fußgänger, die solche Zäune überwinden mussten, wurden Überstiege (*Stiegl*) errichtet.<sup>711</sup>



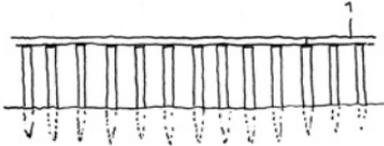
Folgende Zaunkonstruktionen wurden traditionell im Lamerland errichtet (umgangssprachliche Bezeichnungen und Eigennamen):

- Stachetenzaun (Stangenhoog)
- Schrägzaun (Schrögzaun)
- Lichtzaun (Liachtzaun)
- Bergzaun (Berghoog)
- Plankenzaun
- Drahtzaun
- Zaun

Ansichten, Zeichnungen und Bilder dieser zaunreichen Zeit zeigen sehr eindrucksvoll die raumbildende und *landschaftsprägende Wirkung* der vielen Zäune. Der wesentlich schneller zu errichtende und weitaus weniger materialintensive Drahtzaun löste nach dem Krieg den traditionellen Holzzaun ab. Auch die Einfriedungen aus Findlingssteinen verschwanden aus dem bäuerlichen Umfeld. Nur mehr an wenigen Stellen finden sich heute noch Reste.

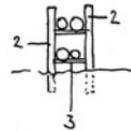
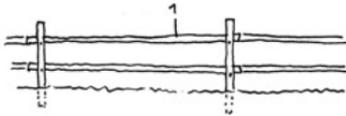


Stachetenzaun (Stangenzaun)



Lichtzaun

1 Leiste 2 Stecken



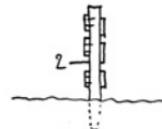
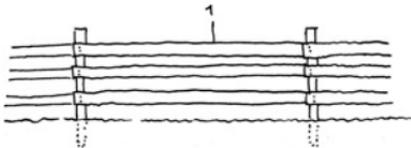
Stangenhaag

1 Stangen 2 Habstangen („Habstänken“) 3 „Stäng“



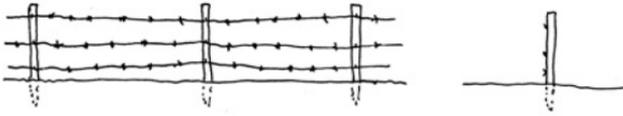
Berghaag (typischer Almzaun)

1 Haagstange 2 Reisig/Äste 3 Haagstangen

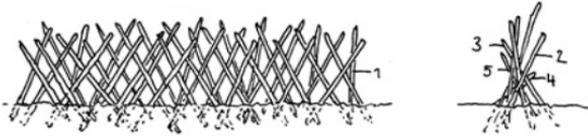


Plankenzaun

1 Planke („Schwartling“) 2 Säule („Stempen“)

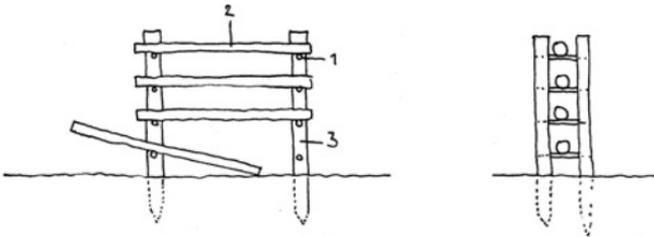


Drahtzaun



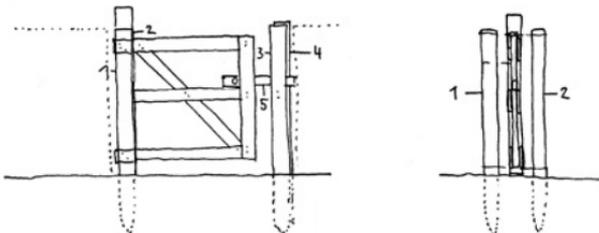
Zaun (Schrägzaun)

1 Holzsplitter 2 „Hostecken“ 3 „Hystecken“  
 4 „Prezen“ 5 „Stecken“ (andere Bezeichnungen für die  
 Stecken: Girchten, Schirgstecken, Klemmstecken, Villing,  
 Vorstoßer, Vorgeher, Schillingstecken, Hifler)



Gründl (Zaundurchgang)

1 „Stäng“ 2 Gründstangen 3 Habstangen



Thörl (Tor)

1 Mittling 2 Halter 3 Helfer 4 Stamm 5 Schieber

Ein besonderes Merkmal der Besiedelung bleiben diese einst zahllosen Zäune. Diese Zäune nahmen durch ihr Vorhandensein wesentlichen Einfluss auf das *Gehen* in der Landschaft in dieser vergangenen Zeit. Sie beeinflussten damit aber auch die Wahrnehmung der Landschaft und waren allen voran auch ein verbindendes Element der Landschaftsgestaltung und kein trennendes. *„Innerhalb der dauernd besiedelten Terrassen und Hänge sind viele Thörl und Gründl zu öffnen oder auf Stiegl Zäune zu übersteigen.“*<sup>712</sup>

## GRENZEN

Die Errichtung eines Punktes, eines Striches, eines Kreises, eines Tisches, eines Hauses, eines Bauernhofes, eines Dorfes oder einer Stadt, bedeutet, die Kontinuität des ursprünglichen Raumes zu brechen und einen künstlichen Innenraum in einem großen Außen zu schaffen.<sup>713</sup> Das Definieren von Innen und Außen ist ein menschliches Charakteristikum, denn *„Grenzen werden von Menschen gemacht.“*<sup>714</sup>

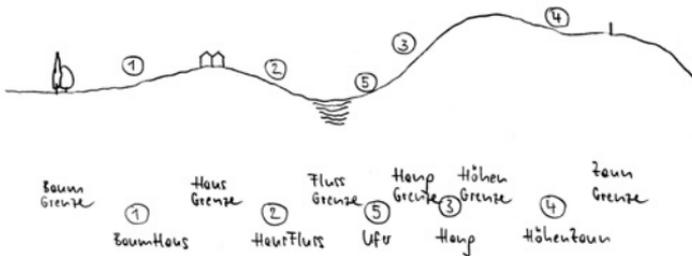
Aber die vom Menschen gezogenen und definierten Grenzen sind nicht immer erkennbar. Grenzübertritte zwischen zwei Ländern zum Beispiel, auch wenn es eine Passkontrolle geben sollte, bleiben ein politischer, aber räumlich oft nicht wahrnehmbarer Vorgang. *„Grenzüberschreitungen sind immer eine wahnsinnige Enttäuschung“*<sup>715</sup>, schreibt zum Beispiel Wolf Haas in seinem Buch *Das Wetter vor 15 Jahren*.

Grenzübertritte sind nur dann spannend, wenn sich mit dem Überschreiten auch etwas ändert. *„Die Erde entstand ohne politische Grenzen; sie ist rund, und alles ist kontinuierlich auf ihr; die Entwicklung des Menschen hat sich quer durch die Geographie abgespielt, nur nach den Gesetzen des Klimas, der Flussläufe, der Winde. Die menschlichen Ameisen begannen auf unserem Planeten*

zu wimmeln. So wie die Ameisen auf vorgezeichneten Wegen sich durch Gras, Gestrüpp und Gestein bewegen, so haben sich die Menschen Straßen geschaffen. Diese Straßen folgen dem kürzesten Weg durch das gangbare Gelände. Dabei stellen sich manchmal Hindernisse in den Weg: Flüsse, Berge...“<sup>716</sup>

Alles begann in der unbegrenzten Weite. Durch kontinuierliche Wegnahme, durch Hinzufügung oder aber durch Ausgrenzung sind Trennungen entstanden. Trennungen zwischen dem, das noch Alles ist und dem, das bereits eine Differenz besitzt. Von der unendlichen Weite über das Wasser und das Land und über die weite Flur des Waldes über die Wiese und den Vorgarten bis an die Mauer und bis an den Zaun. Ein hölzerner oder einer aus Stahl. Das senkrechte Element trennt das Außen vom Innen, ohne das Innen zu schützen. Die Differenz wird damit zur Hinzufügung.

Grenzen markieren Bereiche, die sich der Mensch aneignet, um aus Naturlandschaft Kulturlandschaft zu machen. Grenzen erhalten ihren Sinn dadurch, dass „sie kontrollierbare und überschaubare Bereiche definieren.“<sup>717</sup> Es spielt keine Rolle, ob diese Grenze unmittelbar wahrnehmbar ist oder nur durch Hilfsmittel wie zum Beispiel durch Landkarten sichtbar gemacht werden kann. „Der Effekt einer physischen oder nur vorgestellten Grenze ist der gleiche: Sie bekräftigt einen Unterschied.“<sup>718</sup>

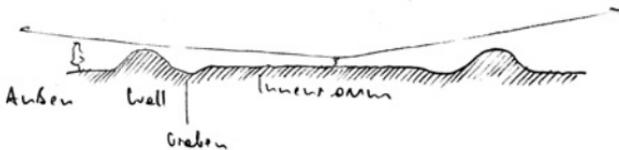


Auch in der Menschheitsgeschichte gab es eine *grenzenlose* Zeit. Bis in die Jungsteinzeit hat es keine festgesetzten Grenzen gegeben. Auch Spuren aus dieser Zeit finden sich nur sehr spärlich, zum Beispiel in den Wüsten der peruanischen Küste. Hier hat die Trockenheit eine Konservierung der zeitgeschichtlichen Relikte ermöglicht.<sup>719</sup>

Mit der Geburt der Stadt und mit der Bildung einer komplexen Gesellschaft in der Antike hat der Mensch begonnen, Grenzen zu ziehen. Die ersten Städte waren damit von Beginn an Inseln in einer unbegrenzten Landschaft. Sie waren für sich isoliert in der Weite der *Natur*<sup>720</sup>, so wie die Erde im Weltall.

In der Neuzeit hat die Stadt begonnen, sich in die Fläche auszudehnen. Stadtmauern wurden zu diesem Zweck *niedergelassen*<sup>721</sup> und spärlich besiedelte, bäuerliche Landregionen verdichteten sich.

Auf dem Land scheint sich heute die Annahme nicht zu bewahrheiten, dass „je ausgeprägter das private und öffentliche Eigentumsbewusstsein, um so stärker das Bedürfnis (sic!) nach unverrückbarer oder wenigstens demonstrativer Grenzsetzung.“<sup>722</sup> Vielmehr ist es abseits der dichten Siedlungen so, dass es kaum mehr sichtbare Grenzzeichen gibt, ganz im Gegensatz zu den einst ausgeprägten Grenzen am mittelalterlichen Land. Die im Mittelalter existierende Verpflichtung, seinen Landanspruch mit einem Zaun sichtbar zu machen, gibt es nämlich nicht mehr.<sup>723</sup>



## KLEINTEILE

Entwicklung passiert. Sie kann trotzdem geplant, vermeintlich geplant oder völlig einfach völlig zufällig sein. Entwicklungsstrategien finden sich (*trotzdem*) in vielen Bereichen des Lebens.

*Entwicklungsstrategien* die zum Beispiel auf ein großes Stück Land oder auf ein Dorf Einfluss nehmen wollen, scheitern häufig daran, dass sie die Schwelle des Angedachten nicht überschreiten können. Das Konzept der *Dorferneuerung* zum Beispiel versuchte in den vergangenen drei Jahrzehnten sowohl die Gesamtentwicklung als auch die individuelle Einzelmaßnahme zu koordinieren. Die oberste Prämisse der Dorferneuerung blieb aber das *stimmige Gesamtbild*<sup>724</sup>, wodurch sich das Kleinmaßstäbliche, das Individuelle, trotz alledem unterordnen musste.

Auch Regionalplanung ist *Postkartendenken*<sup>725</sup>. Eine Regionalplanung oder eine städtebauliche Entwicklungsplanung geht oftmals von einem Gesamtbild aus, arbeitet dieses in ein flächenhaftes, *regionales* Konzept ein und wird dann zur theoretischen Realität.

Besser wäre es aber, vom individuell Vorhandenen auszugehen, daraus die Realität abzuleiten und wenn es schön ist, daraus die Postkarte zu machen. Diese kann man schließlich an Freunde verschicken, und das obwohl sie aus grundlegend anderen Bedingungen entsteht. Wenn es nun darum geht, durch eine *Großraumplanung* (zum Beispiel Regionalplanung) Einheit und Zusammengehörigkeit sichtbar zu machen, dann soll das nicht durch ein übergestülptes Bild passieren. Dieses Bild macht die Menschen nämlich vor allem zu Statisten eines Fotos und nicht zu möglichen Akteuren in einem Film.

Bemerkenswerte und schöne Landschaftsnutzungen sind für den Betrachter dann spannend, wenn das gemeinsame sich

auch im Detail wieder findet, denn *„die schönsten Ideallandschaften sind aber eigentlich solche, wo gewisse Überzeugungen, wie zum Beispiel religiöse, in einfache, kleinmaßstäblichen Regeln umgesetzt worden sind.“*<sup>726</sup>

Das bedeutet aber gleichzeitig, dass auch die Wahrnehmung des Ganzen im Kleinen passiert und sich erst daraus das landschaftliche Gesamtbild entwickelt. *„Als progressiv wäre vielleicht eher ein Naturbegriff zu bezeichnen, der sich auf eine Ethik stützt, die die Heterogenität akzeptiert, die Vielfalt schätzt, die Sinnlichkeit erlaubt, das Andersartige würdigt und mit Brüchen leben kann. Eine solche Auffassung würde stillschweigend akzeptieren, dass der Mensch einerseits als lebender Organismus Teil der Natur ist, andererseits als Vernunftwesen seine Autonomie besitzt und damit die volle Verantwortung für sein Tun tragen muss.“*<sup>727</sup>

Die Anerkennung der Kleinmaßstäblichkeit, der Unzulänglichkeit und der Fragmentierung auch in *typisch ländlichen, alpinen* Bereichen kann dann eine sehr erleichternde Erkenntnis sein. *„In gemütlichen Räumen menscht es, sie sind in allem unzulänglich, sie leben von Halbheiten: halb hell, halb dunkel, halb laut (auch optisch), halb leise, halb bunt, halb perfekt, halb vordergründig, halb verdeckt.“*<sup>728</sup> Nicht nur die Landschaft ist in allen Aspekten heterogen, sondern vor allem auch die Menschen sind es.

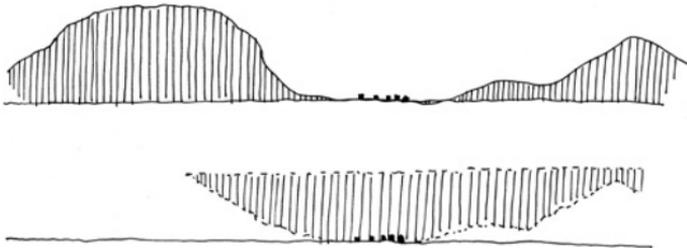
Wenn man die Vermischung akzeptiert, sie vielleicht auch noch als ein vereinfachtes Denkmodell des Lebens versteht, dann kann mit ihr auch Fortschritt passieren. *„Die Struktur des Ganzen ist ja eine, wie wir wissen, vollkommen einfache, und wenn wir immer von dieser ganz einfachen Struktur ausgehen, kommen wir vorwärts.“*<sup>729</sup> Eine solche Betrachtung verlangt nur die Annahme, dass es keine endgültigen Lösungen gibt und dass jede gedachte oder umgesetzte Möglichkeit, unabhängig von einer anderen, bereits etwas Positives ist.

Die gute Raumplanung kann nur eine Ordnungsweise der individuellen Möglichkeiten und Träume sein. „Eine dreifache Raumordnung ist zu leisten und sie einigt sich schließlich in einer einzigen Tat, der die größte Voraussetzung vorausgesetzt ist, dass es nämlich jedes Mal die gleiche ordnende Tat ist, die das Innere der Dinge, die Stände der Welt und das eigene Herz ordnet, und dass es das gleiche, gemeinsame Leben ist, das da geordnet wird.“<sup>730</sup>

## MYTHOS

Die *Wahrnehmung*, so anspruchsvoll und zugleich irreführend dieses Wort auch ist, existiert. Sie existiert in jener Anzahl von Einzelwahrnehmungen, in der es Menschen gibt. Aber es gibt auch eine kollektive Wahrnehmung. Diese ist letztlich aber nicht so wichtig, weil sie selbst wiederum aus verschiedenen Einzelwahrnehmungen entsteht. Hand in Hand mit der Wahrnehmung, mit dem *Für Wahr nehmen*, geht der *Mythos*.<sup>731</sup>

Am Anfang des 19. Jahrhunderts stand der Mythos für alles, was der Wirklichkeit widersprach.<sup>732</sup> In archaischen Gesellschaften war das genau umgekehrt. „In der Auffassung solcher Gesellschaften ist der Mythos Ausdruck der absoluten Wahrheit, weil er eine heilige Geschichte erzählt, d. h. eine außermenschliche



*Offenbarung, welche in der Dämmerung der Großen Zeit, in der heiligen Zeit des Anbeginns (...) stattfand. Da er wirklich und heilig ist, wird der Mythos vorbildlich und folglich wiederholbar, denn er dient allen menschlichen Handlungen als Modell und, damit verbunden, als Rechtfertigung.“<sup>733</sup>*

In einer mythischen Weise auf das Lammerland blickend, kann es zwei grundlegend verschiedene Denkrichtungen von Wahrnehmung geben. Eine, die aufgeklärt auf die Dinge blickt und sie damit in wahr und falsch kategorisiert, und eine, die aus der Vielzahl der mythischen Wahrheiten schöpft. Aber auf welche kann und soll man hauptsächlich setzen?

Im Moment überwiegt das aufgeklärte Wahrnehmen. Versteckt im Kleinen können aber immer noch eine Vielzahl von mythischen Wahrheiten entdeckt werden, „denn auf der Ebene der individuellen Erfahrung ist der Mythos niemals völlig verschwunden: Er macht sich in Träumen, den Phantasien und Sehnsüchten des modernen Menschen bemerkbar.“<sup>734</sup>

Ein Mythos kann sich nur an vorhandenen Dingen bilden. Unabhängig von seinem Inhalt ist und bleibt der Mythos immer auch eine Aussage.<sup>735</sup> „Die Menschen stehen zum Mythos nicht in einer Beziehung der Wahrheit, sondern des Gebrauchs.“<sup>736</sup> Das besondere am Mythos ist sein grundlegendes Prinzip, denn „er verwandelt Geschichte in Natur“<sup>737</sup>. Somit ist auch der Mythos nichts anderes, als eine bestimmte Form der Wahrheit, mit dem Unterschied, dass dabei poetische und kreative Aspekte eine wesentliche Rolle spielen.<sup>738</sup>

Wenn es um die Wahrnehmung der Landschaft oder wenn es um das *Landschaften*<sup>739</sup> geht, dann kann der Mythos sehr hilfreich sein. Die Anerkennung eines mythischen Lebens nämlich ist gleichzeitig auch eine Aufforderung an alle Menschen, an einem beliebigen Ort zu „sehen, was man sieht.“<sup>740</sup> Entscheidend ist die subjektive Wahrnehmung, denn „einen Ort kann man nur erleben, anschauen, riechen, hören.“<sup>741</sup>

## ORTE

Die Etablierung des Begriffes *Nicht-Ort* in der planerischen Auseinandersetzung mit Raum hat sich etwa um 1970 vollzogen. Ein Nicht-Ort meint zum Beispiel jene Bereiche einer Stadt, die alternativ auch mit Begriffen wie *wastelands* oder *voids* benannt werden.<sup>742</sup> Die eigenständige Definition dieser Raum- und Stadtbereiche erfolgte mit dem Übergang vom *Fordismus*<sup>743</sup> zum Postfordismus, bei dem sich das Verhältnis zum Massenkonsum verändert hatte. Das Zurückdrängen der Massenproduktionseinheiten hat erstmals auch undefinierte Flächen innerhalb des Stadtgefüges hinterlassen, die Nicht-Orte. „Im Übergang von Fordismus zum Postfordismus findet mit dem Rückzug der fordistischen Raumpraxis eine Beschäftigung mit den zurückgebliebenen Flächen statt, die den Blick auf den städtischen Raum nachhaltig verändert. Die Kultivierung des Blicks auf das Entwertete, auf die anästhetische Kehrseite, auf das scheinbar Unsignifikante bildet eine Voraussetzung für die Etablierung einer geänderten Raumpraxis.“<sup>744</sup>

Untrennbar damit verbunden ist die veränderte Wahrnehmung und Bewertung der Umwelt des Menschen. Die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen einerseits und die Erkenntnisse über die Auswirkungen des verschwendenden menschlichen Handelns andererseits veränderten das Weltbild.

Auch die *Landart*<sup>745</sup> ist in dieser Übergangszeit entstanden und ist damit ein hervorragendes Beispiel für die *neue* Wahrnehmung dieser Zeit.<sup>746</sup> Robert Smithson, einer der ersten und bekanntesten Vertreter der Landart, unterscheidet in seinen Arbeiten ebenfalls zwischen *site* und *nonsite*.<sup>747</sup> Eine in der Natur unverändert vorgefundene Ansammlung von Steinen ist für Robert Smithson zum Beispiel ein typischer Ort (*site*). Die gleiche Ansammlung von Steinen in eine Kiste verlagert und

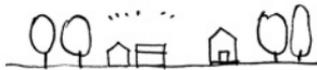
damit aus der Ursprungslage entfernt, ist für ihn das typische Beispiel für einen Nicht-Ort (*nonsite*).<sup>748</sup>

Für die gedankliche Fortführung dieser Idee steht das Projekt *Boxes for Meaningless Work* von Walter De Maria.<sup>749</sup> In dieser künstlerischen Arbeit sind ebenfalls Steine aus deren ursprünglichen Umgebung herausgenommen worden und in weiterer Folge in zwei völlig identische Holzkisten gelegt worden. Der Betrachter konnte im Anschluss nach Lust und Laune, aber jedenfalls ganz ohne Zweck, zwischen diesen beiden einfachen Holzkisten den Inhalt hin und her schlichten.

Ein anderes Verständnis vom Nicht-Ort hat im Vergleich dazu Marc Augé. Er beschreibt Flughafenhallen als typische



Wald (Nicht-Ort)



Dorf (Ort)



Dorf 2 (Ort)



Markt (Ort)



Dorf (Nicht-Ort)

Nicht-Orte, weil sie austauschbar und geschichtslos sind.<sup>750</sup> Orte und Nicht-Orte sind für ihn Gegensatzpaare, sie sind *fliehende Pole*<sup>751</sup>. Marc Augé beschreibt auch die besondere Eigenschaft eines Nicht-Ortes. „*Der Raum des Nicht-Ortes befreit den, der ihn betritt, von seinen gewohnten Bestimmungen.*“<sup>752</sup>

Für die Wahrnehmung von Landschaft bedeutet das: Räume in der Landschaft, die mit keiner Bedeutung aufgeladen sind und dem Menschen weiters auch mit Gleichgültigkeit entgegen treten, sind Nicht-Orte. Deshalb ist „*die Möglichkeit des Nicht-Ortes (...) an jedem beliebigen Ort gegeben.*“<sup>753</sup> Jeder Ort kann zum Nicht-Ort werden und umgekehrt.

Andererseits existieren viele Orte nur durch eine namentliche Nennung auf einer Landkarte ohne dass sie tatsächlich existieren. Sie sind in diesem Sinne nur „*imaginäre Orte, banale Utopien, Klischees.*“<sup>754</sup>

Alle Orte befinden sich grundsätzlich in einer gleichberechtigten Beziehung zueinander. Ihre Gleichwertigkeit gibt dem Menschen die Möglichkeit, sie mit Bedeutsamkeiten zu überlagern und sie damit in einem *entropischen*<sup>755</sup> Prozess zu durchmischen. Die menschliche Überlagerung des Urzustandes aller Orte, der Landschaft, der ganzen Welt hat einen unumkehrbaren heterogenen Zustand geformt. Die Welt ist wie eine Kiste, die mit Sand befüllt ist. „*Die Sandkiste soll man sich so vorstellen, dass sich in ihrer einen Hälfte weißer, in der anderen Hälfte schwarzer Sand befindet. Ein Kind läuft nun Hunderte Male im Uhrzeigersinn durch die Sandkiste, bis der Sand vermischt und dessen Gesamteindruck grau ist. Nun läuft das Kind im Gegenuhrzeigersinn, wodurch der Ausgangszustand aber nicht mehr erreicht werden kann, sondern der graue Farbton noch gleichmäßiger wird.*“<sup>756</sup> Die Mischung ist die Folge der menschlichen Handlungen. Eine Trennung bleibt für immer Utopie. Orte formen bedeutet deshalb, die Vielfalt und die Durchmischung anzuerkennen.

*„Und Gott sah alles,  
was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“<sup>757</sup>*

*„Gott macht die Welt und denkt dabei,  
es könnte ebensogut anders sein.“<sup>758</sup>*

Landschaftsgestaltung bedeutet immer auch Landschaftsveränderung.<sup>759</sup> Wir sind die Architekten, die Planer und auch bis zu einem bestimmten Grad die Erbauer der Landschaft. *„Im Deutschen wird die Errichtung von Häusern und die Kultivierung des Bodens mit demselben Wort bezeichnet. Das Wort Ackerbau für Landwirtschaft klingt nicht nach kultivieren, sondern nach konstruieren. Der Landwirt ist ein Architekt, ein (Er-)Bauer, und es ist richtig, dass ein Volk seine Äcker wie seine Städte ‚bauen‘ muss.“<sup>760</sup>*

Die Welt ist die *Hinterlassenschaft* eines unbekanntem Schöpfers. Die Landschaft ist ein Gefäß dieser Hinterlassenschaft, das der Mensch befüllen kann. Deshalb ist die Landschaft auch nicht *wild* oder *natürlich*, sondern sie ist für die Veränderung gedacht. Oder frei nach Giuseppe Cocchiara: Auch die wilde Landschaft wurde, bevor sie entdeckt wurde, erst erfunden.<sup>761</sup>

Die wilde Urlandschaft gibt es nicht. Sie ist eine Erfindung des Menschen. Diese Erfindung räumt ihm eine Sonderstellung ein, weil er selbst nicht wild sein will. Die Welt kümmert sich aber im Gegensatz dazu nicht um den Menschen. Sie verändert sich und *„verbraucht immer wieder den älteren Zustand, eine Gestalt verspielt sich in die andere und der Stoff mehrt sich darüber nicht. (...) Die neue Gestalt wird gefertigt aus den Resten der alten, das neue Geschehnis verbraucht das ältere.“<sup>762</sup>*

## RAUMORDNUNG

Das Ziel der heute praktizierten *Raumordnung*, von der staatlichen bis zur Gemeindeebene, ist die Ordnung der großmaßstäblich gestaltenden und baulichen Veränderungen des Landes. Die Raumordnung ist damit in all ihren Facetten ein mehr oder weniger erfolgreiches *Instrument zur Steuerung* von Entwicklungen.

Im Bundesland Salzburg gibt es sechzehn verschiedene *Planungsregionen*.<sup>763</sup> Diese Regionen teilen das Bundesland Salzburg damit in planungsräumliche Untereinheiten. Die Planungsregionen befinden sich raumplanerisch zwischen der Landesebene, die für viele konkrete Planungsentscheidungen oftmals zu weit gefasst ist, und der Gemeindeebene, welche für flächig geplante Entwicklungen im Gegensatz dazu oftmals zu klein ist.

Im Raumordnungsgesetz des Landes Salzburg von 1992 wird das *Salzburger Modell*<sup>764</sup> der Regionalplanung gesetzlich verbindlich verankert. Für die Gemeinden entstehen damit die Verpflichtung zur solidarischen Zusammenarbeit in einem Planungsverband und die Verpflichtung zur Erarbeitung eines gemeinsamen Regionalprogramms.

*Andererseits:* Die zahlreichen benannten und definierten Regionen in Österreich stehen auch in einem Wettbewerb zueinander. Diese Tatsache hat sich seit dem Beitritt zur Europäischen Union zusätzlich verschärft, da es nun auch um die Verteilung von Fördergeldern innerhalb der gesamten Europäischen Union geht.<sup>765</sup> Die einzelnen Gemeinden in ihren regionalen Verbänden sind deshalb mehr denn je gefordert, ihre verfügbaren Kräfte zu bündeln. Zusätzlich nimmt auch jene Zahl der zu bewältigenden Aufgaben beständig zu, die nicht mehr bzw. nicht mehr ausschließlich auf Gemeindeebene bewältigt

werden können. Alles das erfordert eine stark steigende Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden auf der organisatorischen und verwaltungstechnischen Ebene. Man spricht deshalb auch von *Management*<sup>766</sup> der mittleren Planungs- und Handlungsebene einer Region.

Zu den Aufgaben der Regionalplanung zählen neben der Abstimmung der einzelnen Entwicklungsvorstellungen der Gemeinden zueinander auch die regionale Konkretisierung von vorhandenen Landesentwicklungsprogrammen sowie auch das Festlegen von gemeinsamen Planungsprioritäten. Neben Gemeindevertretungen sollten auch *lokale und regionale Akteure* aus der Bevölkerung in den Planungsprozess eingebunden werden. Zu den Aufgaben zählen auch ein effizienterer Finanzmitteleinsatz, eine bessere Aufgabenverteilung unter den einzelnen Gemeinden, der Ausbau der regionalen Entscheidungsebene und die Beteiligung von öffentlichen Planungsträgern an der Orts- und Landesplanung. Schließlich fällt auch das Dokumentieren von lokalen und regionalen Vorhaben und Anliegen in den Aufgabenbereich der Regionalplanung. Diese Vorhaben und Anliegen werden von der Regionalplanung nach Außen vertreten und als gemeinsames Interesse der Region deklariert. Die Erhaltung und die Entwicklung einer regionalen Identität sind der letzte Punkt in Aufgabenliste der Regionalplanung.<sup>767</sup>

Das *Landesentwicklungsprogramm* des Landes Salzburg ist die höchste für Gemeinden verbindliche Planungsebene<sup>768</sup> und beinhaltet konkrete Zielvorgaben. Dieses Programm wird durch Verordnung der Landesregierung für alle Gemeinden des Landes Salzburg verpflichtend. Zusätzlich gibt es noch themenspezifische Sachprogramme, die ebenfalls durch eine Verordnung der Landesregierung gesetzlich verbindlich werden. Sowohl die Erstellung des Landesentwicklungsprogramms als auch die Erstellung von Sachprogrammen sind

im Salzburger Raumordnungsgesetz verankert.<sup>769</sup> Derzeit gibt es allerdings nur zwei verbindliche Sachprogramme.<sup>770</sup> Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass viele Inhalte ursprünglich geplanter Sachprogramme in andere Planungsebenen wie zum Beispiel in Regionalprogramme oder in Bundesgesetze eingearbeitet wurden.<sup>771</sup> Neue Sachprogramme sind zwar geplant aber noch nicht erarbeitet.<sup>772</sup>

In der zweiten Ebene befinden sich die einzelnen *Regionalprogramme*.<sup>773</sup> Diese werden von den jeweiligen Regionalverbänden beschlossen und in weiterer Folge durch die Landesregierung verordnet.

Auf der dritten Ebene, der *Gemeindeebene*<sup>774</sup>, werden das Räumliche Entwicklungskonzept, der Flächenwidmungsplan und bei Bedarf der Bebauungsplan von der Gemeindevertretung beschlossen und in Folge von dieser auch verordnet.

Die 1992 neu eingeführte mittlere Planungsebene versteht sich als Landesplanung *von unten*<sup>775</sup>. Man geht in diesem Sinne davon aus, dass die kooperierenden Gemeinden mit ihren jeweiligen Entscheidungsträgern sich am stärksten für die Ordnung und die Entwicklung der entsprechenden Region engagieren.

Die Regionalprogramme sollen sich hauptsächlich auf raumordnungsrelevante Inhalte konzentrieren, die auch in der *Eigenkompetenz* der Gemeinden umgesetzt werden können.<sup>776</sup> Aus diesem Grund gibt es neben verbindlichen Maßnahmen, die aus den Regionalprogrammen unmittelbar abgeleitet werden können, auch bloß empfehlende Festlegungen, die zur Planungsorientierung einer Region beitragen sollen.<sup>777</sup> „Das Regionalprogramm will die regionale Ordnung und Entwicklung im Sinne einer Vorsorgeplanung und einer nachhaltigen Entwicklung beeinflussen und steuern, es ist bezüglich seiner Bindungswirkung z. T. eine verbindliche, zum anderen Teil eine empfehlende bzw. rahmensetzende Planung.“<sup>778</sup>

Ein Regionalprogramm wird im Auftrag der Gemeinden unter direkter Mitwirkung der einzelnen Gemeindevertretungen und Gemeindeverwaltungen sowie durch Mithilfe von engagierten Mitgliedern der lokalen Bevölkerung erstellt. Die Gemeinden bilden dazu einen Regionalverband. Die Institution des Regionalverbandes hat neben der Funktion der Erstellung eines verbindlichen Regionalprogramms auch die Aufgabe der Koordination des gemeinsamen Handelns und die Aufgabe der Beratungs- und Mithilfefunktion bei der Umsetzung der Maßnahmen des Regionalprogramms.<sup>779</sup> Vermehrt werden aber auch Entscheidungen der Partner des Regionalverbandes zu Dingen außerhalb des Regionalprogramms getroffen.<sup>780</sup>

Im Bundesland Salzburg gibt es derzeit zwölf solcher Regionalverbände.<sup>781</sup> Nur zwei Regionalverbände setzen sich auch aus mehreren Planungsregionen zusammen. Das sind der Regionalverband Pongau mit vier Planungsregionen und der Regionalverband Tennengau mit zwei Planungsregionen. Bei allen anderen deckt sich der jeweilige Regionalverband auch mit der Planungsregion. Seitens des Landes Salzburg wird die Zusammenfassung von mehreren Planungsregionen zu einem Regionalverband angestrebt.<sup>782</sup> Idealerweise sollte es schlussendlich in jedem politischen Bezirk des Landes Salzburg auch einen Regionalverband geben.<sup>783</sup>

Das Regionalprogramm für den Tennengau wurde im Juni 1998 veröffentlicht und gilt für die beiden Planungsregionen Salzach-Tennengau und Abtenauer-Becken. Diese beiden Planungsregionen bestehen insgesamt aus den dreizehn Gemeinden des politischen Bezirkes Tennengau. Im Juni 2002 wurde das Regionalprogramm Tennengau per Verordnung der Salzburger Landesregierung für die betroffenen Gemeinden für verbindlich erklärt.<sup>784</sup>

Die Ausarbeitung des Regionalprogramms besteht aus drei Teilen, welche jeweils zusätzlich durch Plandarstellungen ergänzt sind. *Teil 1* befasst sich mit der Strukturuntersuchung und mit der Problemanalyse der Region. In *Teil 2* werden Ziele und Maßnahmen festgelegt und stellt damit den eigentlichen Planungsteil des Regionalprogramms dar. *Teil 3* ist eine Beilage zum Regionalprogramm und enthält den Erläuterungs- und Planungsbericht.<sup>785</sup> Die erarbeiteten Ziele und Maßnahmen des Regionalprogramms Tennengau wurden während des Planungsprozesses exemplarisch vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) einer *Strategischen Umweltverträglichkeitsprüfung*<sup>786</sup> unterzogen. Der Regionalverband Tennengau wurde 1997<sup>787</sup> gegründet und besteht insgesamt aus 13 Gemeinden<sup>788</sup> und aus zwei Planungsregionen<sup>789</sup> und umfasst damit den gesamten politischen Bezirk des Tennengaus. Das Motto des Regionalverbandes Tennengau lautet „zu ebener Erd' und im ersten Stock. Die Region entdecken und erwecken.“<sup>790</sup>

Ein mittlerweile etwas verblasstes Instrument der gestalten- den Planung von Gemeinden ist das *Dorferneuerungsprogramm*. „Darunter versteht man (...) staatlich geförderte Programme, die die baulichen, verkehrstechnischen und kulturellen Verhältnisse in Dörfern verbessern sollen.“<sup>791</sup> Der Dorferneuerungsge- danke entsteht in den sechziger Jahren mit der aufkommenden Hippie-Kultur, welche in der ländlichen Idylle die ursprüng- lichste und beste Form für das menschliche Zusammenleben vermutet. Die Institutionalisierung der Dorferneuerung hat in den siebziger und achtziger Jahren statt gefunden.<sup>792</sup> Im Bun- desland Salzburg wurde 1987 die Landesstelle für Dorf- und Stadterneuerung gegründet. 1993 wurde diese Landesstelle in das Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen eingegliedert. Über das Salzburger Bildungswerk sollen die

entsprechende Verbreitung der Informationen und die Schulung der Bevölkerung stattfinden.<sup>793</sup>

Auf der Ebene des Staates gibt es im Wesentlichen zwei, für die Regionen relevante Planungseinrichtungen. Die Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) ist eine vom Bund, Land und Gemeinden getragene Einrichtung zur Koordination der Raumordnung der gesamtstaatlichen Ebene und wurde am 25. Februar 1971 gegründet. Die zentrale Aufgabe der ÖROK ist die Erarbeitung und die Veröffentlichung des Österreichischen Raumentwicklungskonzeptes, dessen Inhalte unverbindliche Empfehlungen und Planungshilfen für die einzelnen Landesentwicklungsprogramme darstellen. Das Erneuerungsintervall dieses Konzeptes beträgt zirka zehn Jahre.<sup>794</sup>

Weiters gibt es das Österreichische Programm für umweltgerechte Landwirtschaft. *„ÖPUL ist österreichisches (sic!) Förderprogramm für eine umweltschonende landwirtschaftliche Nutzung. Es wurde 1995 mit dem Beitritt Österreichs zur EU wirksam und sieht die Förderung von Natur- und Umweltschutzleistungen der Landwirtschaft vor (z.B. Umweltschonende Produktionsverfahren, Beitrag zur Biodiversität).“*<sup>795</sup>

Auf bundesstaatlicher Ebene erfolgt das Eingreifen in die Raumordnung über Gesetze und Empfehlungen, welche bei der Erarbeitung der jeweiligen Landesentwicklungsprogramme berücksichtigt werden müssen. Das können sowohl Bundesgesetze wie zum Beispiel das Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz oder das Hochleistungsstreckengesetz, als auch Richtlinien wie zum Beispiel die Richtlinie des Rates über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten sein.<sup>796</sup>

Das europäische Raumentwicklungskonzept<sup>797</sup> besitzt hingegen noch keine Raumordnungskompetenz, soll aber in Zukunft eine gesamteuropäische Raumordnung ermöglichen und gewährleisten.

Völkerrechtlich gibt es weitere, sehr weitreichende Verpflichtungen des Staates. Im Rahmen der Vereinten Nationen gibt es zahlreiche Grundsatzentscheidungen, deren Ziel eine Koordinierung der globalen Entwicklungsfragen ist. Die Agenda 21 zum Beispiel „ist ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, ein Leitpapier zur nachhaltigen Entwicklung, beschlossen von 178 Staaten auf der „Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen“ (UNCED) in Rio de Janeiro 1992.“<sup>798</sup>

In der Erarbeitung von Landesentwicklungsprogrammen sind darüber hinaus das Kyoto-Protokoll, die Ramsar Konvention und die Biodiversitätskonvention verpflichtend zu berücksichtigen.<sup>799</sup>

Es gibt auch zahlreiche unabhängige Planungseinrichtungen, die sich freiwillig mit abgegrenzten Gebieten befassen. Ein Beispiel dafür ist die Internationale Alpenschutzkommission<sup>800</sup> und die Alpenkonvention<sup>801</sup>. Auch diese sind in den Landesentwicklungsprogrammen verbindlich aufgenommen.

Die *Umsetzungen* von baulichen Projekten unterliegen generell zahlreichen Gesetzen und Pflichten. Diese verbindlichen Gesetze des Landes Salzburg sind derzeit die Salzburger Raumordnung ROG, das Bebauungsgrundlagengesetz BGG, das Baupolizeigesetz BauPolG, das Bautechnikgesetz BauTG sowie das Ortsbildschutzgesetz 1974<sup>802</sup>. Alle diese gesetzlichen Bestimmungen ordnen das bauende Verändern auf einer Parzelle, auf Teilflächen einer Gemeinde oder der gesamten Gemeindefläche. Wesentlich dabei ist, dass diese Bestimmungen immer nur jeweils auf die Gemeinde Einfluss haben. Äußere Bestimmungen in Form von Gesetzen, die unmittelbar auf die Kooperation zwischen zwei Gemeinden Einfluss nehmen könnten, gibt es nicht, weil sich die Gemeinden zueinander wie Privatpartner verhalten müssen.<sup>803</sup>

## VERMESSUNG

*Abtenau (AB), Annaberg (AN), Golling (GO), Russbach (RU), Sankt Martin (SA), Scheffau (SC), Stadt Hallein (H), Bezirk Hallein (HA), Stadt Salzburg (S), Land Salzburg (SL), Österreich (Ö), Lammertal (LT), Filzmoos (FI).*

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA	S	SL
1869	3.242	1.060	1.200	417	597	713	5.430	27.858	153.159
1951	3.902	1.635	2.805	629	808	875	13.290	102.927	326.210
2001	5.671	2.296	3.903	803	1.406	1.292	18.399	142.662	515.949
2009	5.794	2.303	4.025	791	1.535	1.312	19.501	147.732	529.873

*Einwohnerzahlen in ausgewählten Jahren 1869 bis 2009.<sup>804</sup>*

1849 erfolgte die Einführung des österreichischen Gemeindegesezes und damit wurden erst die politischen Gemeindegrenzen festgelegt. Russbach gehörte trotz des Gemeindegesezes noch bis 1903 als Ortschaft zur Gemeinde Abtenau und wurde erst danach zur eigenen Gemeinde.<sup>805</sup> In allen fünf Gemeinden des *Lammerlandes*<sup>806</sup> lebten 2009 11.735 Personen. Die Gesamteinwohneranzahl des Bezirkes Hallein betrug im selben Jahr 56.957. Die im Jahr 2001 prognostizierten Bevölkerungszahlen für 2006 wurden damit auch 2009 noch in keiner Gemeinde erreicht.<sup>807</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA	SL	Ö
Geburt/Tod	+18	+11	+6	+4	+9	+9	+80	+1.101	+2.554
Wanderung	-7	-10	+5	-6	+5	-7	+72	+1.368	+38.050
Gesamt	+12	+1	+11	-2	+14	+2	+146	+2.469	+40.604

*Absolute Einwohnerzunahme pro Jahr (gemittelt aus 2002 – 2008).<sup>808</sup>*

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA	SL	Ö
Unter 15	16,8	18,4	17,0	16,8	19,1	18,7	17,2T	-	-
15 bis 65	67,5	65,1	66,3	66,5	67,8	66,2	68,2	-	-
Über 65	15,7	16,5	16,8	16,7	13,2	15,2	14,6	-	-

*Anteil an Altersgruppen (1.1.2009, in %).<sup>809</sup>*

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA	SL	Ö
DSR (km <sup>2</sup> )	35	12	7	5	7	11	167	1.432	32.440
DSR (%)	19	20	9	15	15	16	25	20	39
Fläche (km <sup>2</sup> )	187	61	82	34	47	70	669	7.154	83.879

*Gemeindeflächen und Dauersiedlungsraum (DSR) 2008  
(in km<sup>2</sup> bzw. in %).<sup>810</sup>*

Die größte Gemeinde im Bundesland Salzburg ist Rauris mit 233 km<sup>2</sup>. Die flächenmäßig größte Gemeinde Österreichs ist Sölden im Ötztal mit einer Grundfläche von 467 km<sup>2</sup>. Die Gemeinde Wien hat im Vergleich dazu eine Grundfläche von 415 km<sup>2</sup>.

(m <sup>2</sup> /Pers.)	AB	AN	RU	SA	SC	LL	HA	SL	Ö
DSR	6.040	5.210	6.321	4.560	8.384	5.965	2.932	2.703	3.869
Fläche	32.275	26.487	42.984	30.619	53.354	34.000	11.746	13.501	10.005

*Flächenanteil an der Gesamtfläche pro Person  
(in m<sup>2</sup>, Werte von 2008 bzw. 2009).*

Ein Fußballfeld hat im Vergleich dazu eine Spielfläche von zirka 8.000 m<sup>2</sup>.

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H
	12.717.000	4.102.000	8.086.000	1.599.000	2.388.000	1.838.000	48.653.000

*Gemeindehaushalte 2008 (gerundet, in Euro).*<sup>811</sup>

Die Summe aus ordentlichem und außerordentlichem Haushalt des gesamten Bundeslandes Salzburg (*Haushaltsrechnung Gesamt*) betrug 2008 2.008.990.542 Euro bei einem Schuldenstand von 431.388.495 Euro.<sup>812</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA	SL
	2.381	2.018	2.429	2.252	2.445	2.244	2.369	2.826

*Ausgaben der jeweiligen Gemeinde pro Einwohner und Jahr 2008 (in Euro).*<sup>813</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA	SL
	1.113	1.140	1.136	1.209	1.008	921	1.156	1.406

*Gemeindesteuer pro Kopf und Jahr 2008 (in Euro).*<sup>814</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H
2001	1.727	669	974	299	468	418	3.595
2006	1.604	673	1.004	286	493	435	3.445

*Gebäudeanzahl.*<sup>815</sup>

Als ein Gebäude gilt, wenn die jeweilige Grundfläche eines Bauwerks mindestens 20 m<sup>2</sup> übersteigt, es freistehend ist bzw. klar von einem anschließenden Bauwerk abgegrenzt ist.

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H
Wohngeb. 1 Wohnung	1.078	444	505	208	313	284	1.877
Wohngeb. 2 & mehr W.	362	178	379	49	133	127	1.069
Nichtwohngebäude	164	51	120	29	47	24	499
Gebäude Gesamt	1.604	673	1.004	286	493	435	3.445

*Gebäudenutzungen 2006.*<sup>816</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H
Hauptwohnsitz	1.926	796	1.577	281	523	486	7.783
Nebenwohnsitz	401	152	323	188	158	92	1.020
Wohnungen gesamt 2006	2.327	948	1.900	469	681	578	8.803
Wohnungen gesamt 2001	2.151	870	1.650	386	594	525	8.006

*Wohnungen 2006 (2001).*<sup>817</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H	HA	Ö
1991-2001	+15,4	+18,7	+17,2	+20,2	+27,1	+17,7	+11,3	+14,4	+12,2

*Veränderung der Wohnungsanzahl von 1991 bis 2001 (in %).*<sup>818</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA	SL	Ö
2000/01	-	-	987	763	-	266	-	191.972	-
2002/03	-	-	987	778	1.485	227	-	189.139	-
2004/05	2.748	1.407	901	774	1.446	206	8.076	190.145	1.064.403
2008	-	-	970	717	-	194	-	-	-

*Anzahl aller gewerblichen und nicht gewerblichen Gästebetten.*<sup>819</sup>

Die Gemeinde Sölden im Ötztal ist nach der Stadt Wien und der Stadt Salzburg die drittstärkste Tourismusgemeinde Österreichs mit durchschnittlich über zwei Millionen Nächtigungen pro Jahr und zirka 15.000 Gästebetten.<sup>820</sup> Unangefochten ist Wien mit etwa 8 Millionen Gästenächtigungen pro Jahr die Nummer Eins. Die Stadt Salzburg und die Gemeinde Sölden duellieren sich gemeinsam mit Saalbach-Hinterglemm um den zweiten Platz. Im Bezirk Hallein sank die Gesamtgästebettenzahl vom Berichtsjahr 1989/90 zum Berichtsjahr 2004/05 um -35,78 %. Im Bundesland Salzburg sank sie im selben Zeitraum um -6,60 %. In gesamt Österreich sank sie im Vergleich dazu im selben Zeitraum um -9,90 %. Interessant ist auch die Betrachtung der Tourismusintensität in Vollbelegungstagen, die für alle gewerblichen und nicht gewerblichen Beherbergungsbetriebe im Land Salzburg im Jahr 2004/05 bei 118 lag.

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA
1990/91	376.382	134.638	150.379	127.136	186.410	26.954	1.235.046
2000/01	-	-	90.221	63.395	144.788	12.459	-
2004/05	247.623	73.136	82.129	68.826	137.493	9.578	766.900
2008	247.216	113.326	102.579	70.696	145.453	8.021	-

	SL	Ö
1980/81	21.500.000	122.000.000
1990/91	24.316.926	127.000.000
2000/01	21.351.136	115.110.685
2004/05	22.699.152	113.836.131
2008	24.538.324	126.718.888
2009	23.740.292	124.307.317

*Zahl der Nächtigungen in den Tourismusjahren.*<sup>821</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H
Pro Kopf	34	40	16	90	76	6	2
Gesamt	195.000	91.000	65.000	71.000	116.000	8.000	32.000

*Fremdenverkehrsabgabe 2008 (in Euro).*<sup>822</sup>

Die Summe der Fremdenverkehrsabgabe hat im Jahr 2007 zum Beispiel in Annaberg 65.000 Euro betragen.

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	HA	SL	FI
2004/05	43,08	31,92	22,66	85,73	90,58	7,41	13,94	42,52	329,93

*Nächtigungsintensität (Zahl der Nächtigungen pro Einwohner)  
im Berichtsjahr 2004/05.*<sup>823</sup>

In Filzmoos beherbergte im Durchschnitt im Berichtsjahr 2004/05 jeder Einwohner das ganze Jahr über einen Gast. In diesem Sinne betrug damit die tatsächliche Einwohnerzahl von Filzmoos 2004 nahezu das Doppelte der genannten Einwohnerzahl. In Untertauern als Extrembeispiel beherbergte jeder Einwohner zweieinhalb Gäste bei einer Nächtigungsintensität von 921,69.

AB	AN	GO	RU	SA	SC	H	S
1.928	1.160	1.994	-	1.547	-	1.209	1.066

*Anzahl der Einwohner pro niedergelassenem Arzt für Allgemeinmedizin  
(Stand Juli 2008).*<sup>824</sup>

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H	HA	SL
1971	28,73	35,58	6,39	30,54	54,78	55,96	1,68	14,12	12,08
1991	9,96	14,89	2,44	5,96	20,17	10,73	0,85	4,98	4,86
2001	8,13	5,49	2,62	2,75	12,61	18,61	0,68	4,39	3,51

*Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft  
an allen Erwerbstätigen (1971 bis 2001, in %).<sup>825</sup>*

1869 waren im Land Salzburg 85,7 % aktiv in der Salzburger Landwirtschaft beschäftigt. 1910 war nur mehr gut die Hälfte der Bevölkerung, also 53,1 % in der Salzburger Landwirtschaft beschäftigt. In gesamt Österreich betrug 2001 der Anteil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft an allen Erwerbstätigen nur mehr 4,13 %.

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H	HA	SL
2001	10,11	7,28	16,65	26,61	20,82	9,52	3,67	6,61	8,89

*Anteil der Erwerbstätigen im Beherbergungs- und Gaststättenwesen  
an allen Erwerbstätigen (2001, in %).<sup>826</sup>*

In gesamt Österreich betrug im Jahr 2001 der Anteil der Erwerbstätigen im Beherbergungs- und Gaststättenwesen an allen Erwerbstätigen 5,80 %.

	AB	AN	GO	RU	SA	SC	H	HA	Ö
1991 (abs.)	216	106	35	13	-	19	92	1.007	-
1991 (%)	10	15	2	6	-	11	1	5	-
2001 (abs.)	193	46	36	6	43	43	60	-	146.240

*Erwerbstätige in der Landwirtschaft (Agrarquote, 1991 und 2001, absolut und anteilig an der gesamten Erwerbsbevölkerung).<sup>827</sup>*

Förderbetrag 2010	Anträge	Bauer/Jahr	Bauer/Monat
100.000.000	8.400	12.000	1.000

*Förderbeträge und Antragszahl (Mehrfachanträge) im Land Salzburg für das Jahr 2010 (in Euro, gerundet).<sup>828</sup>*

2008 betragen die gesamten, von der EU an Österreich bezahlten Förderungen, 1,78 Mrd. Euro, davon gingen 1,22 Mrd. Euro oder 70 % in den Sektor *Natürliche Ressourcen*, der hauptsächlich die Landwirtschaftspolitik und die Entwicklung des ländlichen Raumes meint. Österreich zahlte 2008 ca. 2 Mrd. Euro an die EU. Die Gesamtausgaben der EU betragen 2008 ca. 105 Mrd. Euro. Die Rubrik *Natürliche Ressourcen* machte 2008 mit ca. 52. Mrd. Euro oder 50 % den größten Anteil aus.<sup>829</sup>

Tagesbetrachtung	Langzeitbewohner	Kurzzeitbewohner	Gesamt
Anwesenheit	(Annahme) 80,0 %	33,8 %	62 %
Leerbetten	2.347	4.939	7.286
Belegtbetten	9.388	2.522	11.910
Betten	11.735	7.461	19.196

*Ein Rechenbeispiel für das Lammerland.<sup>830</sup>*

## REGIONSFREIHEIT

Die Region ist etwas *Ungeföhres* und damit ist sie aber auch etwas Mutloses. Wenn etwas Region ist, dann hat es keine eindeutigen Grenzen. Eine Region ist immer zirka. Aber andererseits steht die Region genau für das Eingrenzen und das Begrenzen. Das heißt: In der Region gibt es ein regionales Erlebnis und in der Region gibt es regionale Menschen. Die Region ist vielleicht eine „harmlose Orientierungshilfe für das Auge des Touristen.“<sup>831</sup>

Was somit von *Außerhalb* in die Region kommt, soll nicht irritierend sein. Es soll nichts sein, was den vorgeformten Blick auf die schöne (oder aber auch hässliche) Region stört. Die Wahrnehmung von Weltkulturerberegionen sind hochkarätige Beispiele für diese beschützende Haltung.

Bis in das 19. Jahrhundert war das anders. Alle Landflächen, die nicht zur Stadt gehörten, waren bäuerliches Land. Es gab keinen Grund, die in die bäuerlichen Landschaften übertragenen Objekte wie Kirchen, Klöster, Brauereien, Villen, Schulen, Hotels oder sogar Bahnhöfe an das bäuerliche Bauen anzupassen oder sie in ihrer Form nachzuahmen. Das erklärt sich auch aus der Tatsache, dass bis in das 19. Jahrhundert das Bauerntum in der gesellschaftlichen Hierarchie nahezu ganz unten angesiedelt war. Wesentlich war auch, dass alle zuvor genannten Bautypen auch ein sehr ausgeprägtes Eigenverständnis besaßen<sup>832</sup> und den Bezug zum bäuerlichen Bauen auch nicht zu suchen brauchten. „*Der Regionalismus ist also ein Phänomen des Historismus, der Verfügbarkeit über eine begrenzte Formenwelt signalisiert.*“<sup>833</sup>

Die Region ist ein „*durch bestimmte Merkmale (z.B. Klima, wirtschaftliche Struktur) gekennzeichnete räumlicher Bereich; in bestimmter Weise geprägtes, größeres Gebiet: ärmliche, wilde, dünn besiedelte, ländliche Regionen,...*“<sup>834</sup>

Aus raumplanerischer Sicht, aus der Sicht eines Architekten vielleicht oder eines Politikers, ist die Region etwas Großmaßstäbliches. Die heute übliche aber dennoch vieldiskutierte Regionalplanung schließt zumindest die Flächen von zwei Gemeinden ein und begrenzt sich selbst mit den willkürlich festgelegten Grundgrenzen der zur Region zusammengefassten Gemeinden.<sup>835</sup>

Die Region wird als etwas Zusammengefasstes und nicht als etwas Geteiltes verstanden. In der menschlichen Wahrnehmung verschwimmen die Grenzen von Regionen, weil die konkrete Grenze in keiner Form sichtbar ist und weil es immer auch Überschneidungen von Regionen gibt. Außerdem: *„Wenn wir glauben Regionen wahrzunehmen, ist das noch lange kein Beweis, dass es sie wirklich gibt.“*<sup>836</sup>

Nichtsdestotrotz existiert die regionale Raumplanung und haftet an den Gemeindegrenzen, weil es ja auch die Gemeinden mit ihren politischen Instrumenten sind, die rechtlich verbindliche Entscheidungen treffen können.

Die Regionalplanung orientiert sich an konkreten Problemstellungen und Fragestellungen, nicht aber an einem kreativen, möglichkeitsorientierten Schaffungsprozess. *„Zu diesem Desaster trägt auch die Regionalismusdebatte bei, weil man noch immer den Begriff der Region als gegeben voraussetzt und nicht wahrhaben will, dass er nur in unseren Köpfen und mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen existiert.“*<sup>837</sup>

Die Regionalplanung in Form von Regionalprogrammen, Flächenwidmungsplänen, räumlichen und örtlichen Entwicklungskonzepten, staatlichen Entwicklungskonzepten oder sogar von europäischen Entwicklungskonzepten berücksichtigt unterschiedliche und individualisierte Vorstellungen nicht. Alle diese Planungsinstrumente werden der gesellschaftlichen Individualisierung nicht gerecht. Sie sind vielmehr das demokratisierte Relikt einer hierarchischen Gesellschaftsordnung.

Die konsequentesten und weitreichendsten Umsetzungen von Regionalprogrammen stellen *Gemeindezusammenlegungen* dar. Das Zusammenfassen von mehreren politischen Gemeinden zu einer größeren Einheit ist ein wiederkehrendes Bestreben, regionale Grenzen zu tatsächlichen Verwaltungsgrenzen zu machen. Der Österreichische Gemeindebund weist in seinen Publikationen häufig auf diese latenten Bestrebungen hin.<sup>838</sup> Bei Umfragen sprechen sich die Menschen in Österreich aber meist recht eindeutig gegen solche Bestrebungen aus.<sup>839</sup>

Wichtig ist die Feststellung, dass das Verneinen von definierten Regionen nicht automatisch auch Regionsfreiheit bedeutet. In einem existierenden Geflecht aus Regionen gibt es andererseits immer noch nicht zugeordnete Bereiche der *Zwischenregionen*. Diese definieren sich ihrerseits gerade aus ihrer *regionalen Unzugehörigkeit*.

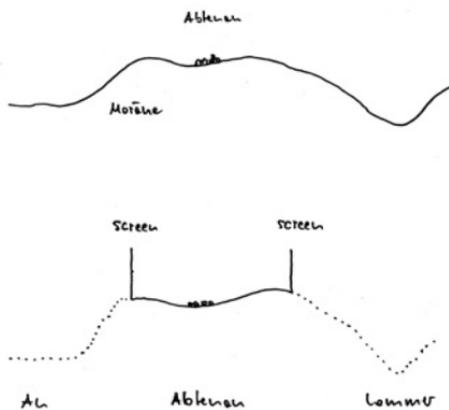
Das virtuelle Ziel der Regionslosigkeit kann nicht durch eine flächenhafte Betrachtung erreicht werden. Eine regionslose Betrachtung kann sich nur auf das Individuum stützen und aus ihm heraus verschiedene Möglichkeiten entwickeln. So lange die Betrachtung der Welt in flächenhaften Bildern passiert, egal ob in Form von Landkarten oder in Form von menschlichen Kollektiven, kann sie dem einzelnen Menschen keinesfalls gerecht werden.

So lange die menschlichen Handlungen einem Bild einer Region, dem Bild einer Landschaft oder dem Bild eines Ortes gerecht werden müssen, kann es auch keine Unmittelbarkeit zwischen den tatsächlich gestaltenden Menschen geben, auch wenn das in der Regionalplanung mit vielen Mitteln versucht wird. Bilder sind etwas statisches, Betrachtung und Handlung bedeuten aber immer etwas *Dynamisches*.

Deshalb ist es auch meistens nicht hilfreich, die Raumplanungen in Form von großmaßstäblichen Konzepten zu machen, weil sie sich von der Vergangenheit, vielleicht in Form

von Statistiken oder in Form von Erhebungen, in die Zukunft orientieren. Die Zeit ist aber ein sehr wichtiger Faktor wenn es darum geht, Vertrautheit zu den unmittelbar vorhandenen Dingen zu bekommen. Das Denken von einem vergangenen Bild ausgehend steht der zu Recht angestrebten Vertrautheit meist im Wege. Der unvermeidbare zeitliche Abstand zwischen Planung und Umsetzung wird schließlich durch die Hinzufügung von weiteren Planungsebenen, die eigentlich das Gegenteil beabsichtigen, meistens größer und nicht kleiner.

„Du sollst dir kein Ortsbild machen“<sup>840</sup> schreibt Friedrich Achleitner, denn das Ortsbild für sich ist schon sehr verhängnisvoll. „Der Bildbegriff in der Anschauung und Analyse von Städten wirkt nicht nur deshalb so katastrophal, weil er zu verfremdeten und abgekoppelten Wahrnehmungen, sondern weil er im Hinblick auf Veränderungen in diesen Bildern auch zu ganz falschen Konsequenzen führt.“<sup>841</sup> Wenn in vielen Gemeinden idealisierte (geplante) Ortsbilder angestrebt werden und diese Bilder zu Schutzvorlagen werden, dann verlieren viele Orte auch ihre Schönheit, denn es wird der lebendige Prozess der zeitlichen Vertrautheit zu den vorhandenen Dingen unterbunden. „Ortsbildsatzungen sind höchstens Vehikel für Scheinharmonien.“<sup>842</sup>



*„Zehnte Frage:*

*Vertreten Sie einen vernünftigen Regionalismus, der bei aller Rücksicht auf neue Bedürfnisse dennoch den Charakter der einzelnen Provinz im Auge behält, oder verfechten Sie die Aufnahme eines gleichförmigen Standardbautyps für ganz Frankreich? -*

*Oh, diese voreingenommenen Fragen, die sich fortlaufend selbst beantworten! Wer spricht denn von einem gleichförmigen Standardtyp für ganz Frankreich?*

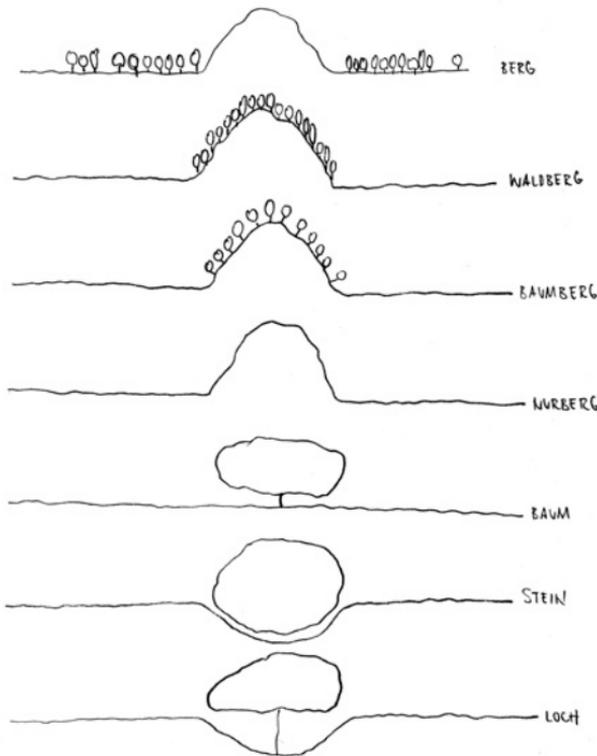
*Technik ist nicht örtlich bedingt, sie ist Gemeinbesitz: wissenschaftliche Bücher, Fachzeitschriften, Universitäten usw., alles energiegeladene Übermittler des Geistes; die Materialien – Zement, Eisen... - sind auf dem ganzen Erdboden verteilt und deshalb ausgesprochen „ortsbedingt“. Nicht die „(baulichen) Eigenarten jeder Provinz“ sind zu berücksichtigen, sondern die unabdingbaren Forderungen des Klimas an einem bestimmten Punkt, die nicht weniger bedeutsamen Gegebenheiten der Lage (Umgebung, Atmosphäre, Landschaft).*

*Hierin besteht die eigentliche Aufgabe des Architekten, seine Daseinsberechtigung: Harmonie schaffen. Und wenn Harmonie geschaffen ist, dann verschwindet die Gefahr einer „Gleichförmigkeit über ganz Frankreich“! Jede Gegend wird sich die technischen Standardmethoden auf ihre besondere Weise aneignen, wird jene Nuancen finden, die – hier stimme ich tausendmal zu – das Leben schön machen.“*

*Aus: Corbusier (1945), Grundfragen des Städtebaus.<sup>843</sup>*

## INSELN

Eine *Insel* ist umgeben von dem, was nicht die Insel ist, also von anderen Dingen, als jenen, die die Insel sind. Die Begrenzungskante zum Gegensätzlichen ist oft scharfkantig und der Übergang deshalb manchmal plötzlich. Eine Insel erkennt man daran, dass man, um die Insel zu erreichen, zuvor durch ein Kontinuum muss. Dieses Kontinuum bereitet auf die Insel vor. Die vorangehende, geschlossene Einheit, lässt den plötzlichen „Wechsel zum Ereignis“<sup>844</sup> werden.



*Was ist die Insel?*

Es passiert etwas in der Insel, auf der Insel oder über der Insel und es passiert etwas um die Insel herum, im Kontinuum. Auch wenn nichts passiert, ist die Insel da. Die Insel ist alleine im Kontinuum oder auch in einer Gruppe versammelt. Es gibt ähnliche Inseln oder sehr verschiedene Inseln. Inseln können verschwinden oder entstehen. Inseln können sein und Inseln können fehlen. Es gibt Inseln im Kleinen und es gibt Inseln im Großen.

*Wie ist die Insel?*

Kleinlich ist die Insel genau so wie groß, die Insel ist verschwenderisch und sparsam zugleich. Länglich, quer, hoch, breit, tief, lang, steil, steif, weich und flach, alles das kann ein und die selbe Insel sein. Sie kann bloß grün und verwölbt sein. Eine Insel kann alles in sich vereinen, sie kann alles andere ausschließen. Auch sie selbst kann ausschließlich sein.

*Warum ist die Insel?*

Die Insel erfüllt keinen Zweck. Sie genügt sich selbst. Sie tut, was sie will und sie tut dabei nichts. Manchmal ist sie einfach da und manches Mal wird sie entdeckt. Die Insel gibt dem Kontinuum Recht und berechtigt sich dadurch selbst. Die Insel fordert und gibt zurück. Sie macht Angebote und sie nimmt auch Angebote an.

*Wo ist die Insel?*

Im Herzen, in der Seele oder einfach nur in den Augen oder vor den Füßen. Sie ist jedenfalls schon da. Die Insel findet sich und lässt sich finden. Sie ist gleich neben dir oder in dir oder tausende Schritte entfernt. Nahe Inseln können fern sein, ferne Inseln ganz nah.

*Was will die Insel?*

Sie will uns sagen, dass wir alle Inseln sind. Inseln in Inseln und um Inseln herum. Und rundherum ist das Kontinuum. Sie will uns sagen, dass es nichts anderes gibt, als Inseln, große wie kleine.

## LITERATURLISTE

*Achleitner (1978)* - Achleitner, Friedrich (Hrsg.). Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Residenz Verlag. Salzburg. 1978. 2. Auflage.

*Achleitner (1997)* - Achleitner, Friedrich. Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite? Birkhäuser. Basel. 1997.

*Arlt (1997)* - Arlt, Peter. Sieben gewöhnliche Orte. Universitätsverlag Rudolf Trauner. Linz. 1997.

*Arnheim (2000)* - Arnheim, Rudolf. Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges. Walter De Gruyter Verlag. Berlin. New York. 2000. 3. unveränderte Auflage.

*Augé (1994)* - Augé, Marc. Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main. 1994.

*Bachleitner (1998)* - Bachleitner, Reinhard; Kagelmann, H. Jürgen; Rieder, Max (Hrsg.). ErlebnisWelten. Zur Kommerzialisierung der Emotionen in touristischen Räumen und Landschaften. Profil Verlag. München. Wien. 1998.

*Barthes (1964)* - Barthes, Roland. Mythen des Alltags. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1964.

*Benevolo (1994)* - Benevolo, Leonardo; Albrecht, Benno. Grenzen. Topographie, Geschichte, Architektur. Campus Verlag. Frankfurt. New York. 1994.

*Bernhard (1971)* - Bernhard, Thomas. Gehen. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1971.

*Beuthan (2001)* - Beuthan, Ralf. Das Undarstellbare: Film und Philosophie. Metaphysik und Modernen. Dissertation. Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften. Otto-von-Guericke-Universität. Magdeburg. 2001.

*Bieger (2001)* - Bieger, Thomas. Perspektiven der Tourismuspolitik in traditionellen alpinen Tourismusländern. In: Kreilkamp, Edgar; Pechlaner, Harald; Steinecke, Albrecht. Gemachter oder gelebter Tourismus? Destinationsmanagement und Tourismuspolitik. Linde Verlag. Wien. 2001.

*Braun (1995)* - Braun, Andreas. Zwischen ökonomischen Kalkül und kulturellem Marketing. In: Inmann, Karin; Luger, Kurt (Hrsg.). Verreiste Berge. Kultur und Tourismus im Hochgebirge. Studienverlag. Innsbruck, Wien. 1995.

*Colvin (1970)* - Colvin, Brenda. Land and Landscape. Evolution, Design and Control. John Murray Verlag. London. 1970.

*Corbusier (1945)* - Corbusier, Le. Grundfragen des Städtebaus. Verlag Gerd Hatje. Stuttgart. 1945.

*Dachs (2006)* - Dachs, Edgar; Klappacher, Walter; Pavuza, Rudolf; Peer, Brigitte. Strategisch wichtige Wasserressourcen im Tennengebirge und ihr gesetzlicher Schutz vor Privatisierungen: Geologische, hydrologische und juristische Fakten. In: Die Höhle. 57. Jg., Heft 1-4/2006.

*Descombes (1993)* - Descombes, Georges. Wanderweg mit Akzenten. Stefan Rosler im Gespräch mit Georges Descombes. In: Topos. European Landscape Magazine. Ausgabe 3/1993. Mai. Callwey. München.

*Dopsch (2009)* - Dopsch, Heinz. Kleine Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Verlag Anton Pustet. Salzburg. 2009. 2. Auflage.

*Dopsch (2007)* - Dopsch, Heinz. 500 Jahre Markt Abtenau. 1507 - 2007. Gemeinde Abtenau. Abtenau. 2007.

*Duden (2007)* - Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.). Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Dudenverlag. Mannheim. Leipzig. Wien. Zürich. 2007. 6. Auflage.

*Duden (2005)* - Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg.). Duden. Das Fremdwörterbuch. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG. Mannheim. 2005.

*Eliade (1961)* - Eliade, Mircea. Mythen, Träume, Mysterien. Otto Müller Verlag. Salzburg. 1961.

*Franklin (2003)* - Franklin, Adrian. Tourism: An Introduction. SAGE Publications. London, Thousand Oaks, New Delhi. 2003.

*Franzen (2000)* - Franzen, Brigitte. Die vierte Natur. Gärten in der zeitgenössischen Kunst. Verlag der Buchhandlung Walter König. Köln. 2000.

*Gfrerer (Band 1)* - Gfrerer, Hans. Abtenau. Band 1. Geschichte der Abtenau und des Lammertales. Marktgemeinde Abtenau. Abtenau. Ohne Jahreszahl.

*Gfrerer (Band 2)* - Gfrerer, Hans. Abtenau. Band 2. Die Häuser der Gemeinde Abtenau. Marktgemeinde Abtenau. Abtenau. Ohne Jahreszahl.

*Gfrerer (1989)* - Gfrerer, Hans. Annaberg. Eine Chronik der Gemeinde. Gemeinde Annaberg im Lammertal. 1989.

*Gfrerer (2007)* - Gfrerer, Hans. Leonhard und seine Lammertaler. Verlag Druckerei Schönleitner. Kuchl. 2007.

*Gierer (1998)* - Gierer, Alfred. Im Spiegel der Natur erkennen wir uns selbst. Wissenschaft und Menschenbild. Rowohlt Verlag GmbH. Reinbek bei Hamburg. 1998.

*Haas (2006)* - Haas, Wolf. Das Wetter vor 15 Jahren. Hoffmann und Campe. Hamburg. 2006. 2. Auflage.

*Hahnl (1972 Abt.)* - Hahnl, Adolf. Abtenau im Lammertal. Band 100. Christliche Kunststätten Nr. 100. Verlag St. Peter. Salzburg. 1972.

*Hahnl (1972 Ann.)* - Hahnl, Adolf. Annaberg im Lammertal. Band 99. Christliche Kunststätten Nr. 99. Verlag St. Peter. Salzburg. 1972.

*Handke (1994)* - Handke, Peter. Mein Jahr in der Niemandsbucht. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. 1994.

*HdA (2005)* - Haus der Architektur, Graz (Hrsg.). Ort means place, site, location and more. HDA Dokumente zur Architektur 19/20. Haus der Architektur. Graz. 2005.

*Hiss (1992)* - Hiss, Tony. Ortsbesichtigung. Wie Räume den Menschen prägen, und warum wir unsere Stadt- und Landschaftsplanung verändern müssen. Ernst Kabel Verlag GmbH. Hamburg. 1992.

*Höllbacher (1995)* - Höllbacher, Roman; Rieder, Manfred Maximilian. Die Beliebtheit der Zeichen. Bemerkungen zur Ästhetik von Landschaft und Architektur im Tourismus. In: Inmann, Karin, Luger, Kurt (Hrsg.). Verreiste Berge. Kultur und Tourismus im Hochgebirge. Studien Verlag. Innsbruck. Wien. 1995.

*Hoormann (1996)* - Hoormann, Anne. Land Art. Kunstprojekte zwischen Landschaft und öffentlichem Raum. Dietrich Reimer Verlag. Berlin. 1996.

*Inmann (1995)* - Inmann, Karin; Luger, Kurt (Hrsg.). Verreiste Berge. Kultur und Tourismus im Hochgebirge. Studienverlag. Innsbruck. Wien. 1995.

*Irnberger (1999)* - Irnberger, Josef; Hiebl, Ewald; Hellmuth, Thomas. Scheffau am Tennengebirge. Natur, Geschichte, Kultur. Scheffau am Tennengebirge. 1999.

*Jakob (1996)* - Jakob, Michael. Landschaft als Kunst erfahren. In: Topos. European Landscape Magazine. Kunst und Landschaft. Ausgabe 14/1996. März. Callwey. München.

*Kastner (2005)* - Kastner, Jeffrey; Wallis, Brian (Hrsg.). Land and Environmental Art. Phaidon Press Limited. London. 2005.

*Klappacher (1985)* - Klappacher, Walter; Haseke-Knapczyk, Harald. Salzburger Höhlenbuch. Band 4. Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg. Salzburg. 1985.

*Kluge (1999)* - Kluge, Friedrich. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin. New York. 1999. 23. Auflage.

*Krebs (2005)* - Krebs, Stefanie. Vernakuläre Landschaftsproduktionen. In: anthos. Zeitschrift für Landschaftsarchitektur. Alltagslandschaften. Ausgabe 3/2005.

*Kreilkamp (2001)* - Kreilkamp, Edgar; Pechlaner, Harald; Steinecke, Albrecht. Gemachter oder gelebter Tourismus? Destinationsmanagement und Tourismuspolitik. Linde Verlag. Wien. 2001.

*Leodolter (2003)* - Leodolter, Syliva; Kaske, Rudolf (Hrsg.). Tourismus in Österreich: Zukunftsbranche oder Einstieg in die Arbeitslosigkeit? Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien. Wien. 2003.

*Loderer (2008)* - Loderer, Benedikt. Das Lob der Zersiedelung. In: Hochparterre Nr. 1-2. Jänner 2008.

*LEP Salzburg (2003)* - Mair, Friedrich (Hrsg.). Salzburger Landesentwicklungsprogramm. Gesamtüberarbeitung 2003. Amt der Salzburger Landesregierung. Salzburg. 2003.

*Meuwissen (2008)* - Meuwissen, Joost. Alpensymphonie. In: Koppelhuber, Gunther; Thornton, Kim (Hrsg.). Alpinresort Enns-Pongau. Nachhaltige Entwicklungsstrategien des ländlichen Raums im interkulturellen Fokus. 3. Transalpines Architekturlabor März-November 2008. KMT/n-o-m-a-d. Radstadt. Wien. 2008.

*Meuwissen (1997)* - Meuwissen, Joost. Sechs unter einem Tennisplatz. In: Österreichische Gesellschaft für Architektur (Hrsg.). UmBau 15/16. Österreichischer Wirtschaftsverlag. Wien. 1997.

*Müller-Funk (2007)* - Müller-Funk, Wolfgang. Über Ruralität und symbolische Globalisierung. Kultur am Land – Kultur am Rand? In: Raum. Ausgabe 65/07. März 2007.

*Musil (1930)* - Musil, Robert. Mann ohne Eigenschaften. In: Frisé, Adolf (Hrsg.). Robert Musil. Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes und zweites Buch. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg. 2009. 24. Auflage.

*ARGE Dorferneuerung (2000)* - Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Dorferneuerung und Gemeindeentwicklung (Hrsg.). Land schafft Raum. Grüne Dörfer. Freie Plätze. Neue Wege. Verlag Anton Pustet. Salzburg, München. 2000.

*Pohlen (1982)* - Pohlen, Annelie (Hrsg.). Zeichen und Mythen. Orte der Entfaltung von Joseph Beuys. DuMont. Köln. 1982.

*Pretterhofer (2007)* - Pretterhofer, Heidi. Modernität entsteht am Land: Rurbane Raumfiguren. In: Raum. Ausgabe 65/07. März 2007. S. 35

*Reichlin (1978)* - Reichlin, Bruno; Steinmann, Martin. Die Architektur der Landschaft. In: Achleitner, Friedrich (Hrsg.). Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs. Residenz Verlag. Salzburg. 1978. 2. Auflage.

*Repper (1950)* - Repper, Josef Winfried. Abtenau kulturgeographisch dargelegt. Dissertation. Leopold Franzens Universität. Innsbruck. 1950.

*Ricia (1997)* - Ricia, Kurt. Beurteilung von Eingriffen in die Landschaft. Ein methodischer Ansatz zur Interpretation des Landschaftsbildes und zur Beurteilung des Landschaftshaushaltes unter Berücksichtigung der Landschaftsgestalt. CIPRA Österreich - Österreichisches Nationales Komitee der Internationalen Alpenschutzkommission. Wien. 1997.

*Rieder (1998)* - Rieder, Max. Erlebniswelten: Jenseits der Realität. Inmitten der Utopie. Skizze zur Phänomenologie und Entwicklungsgeschichte architektonischer Räume/Städte/Länder im Erlebnistourismus. In: Bachleitner, Reinhard; Kargelmann, H. Jürgen; Rieder, Max (Hrsg.). ErlebnisWelten. Zur Kommerzialisierung der Emotionen in touristischen Räumen und Landschaften. Profil Verlag. München. Wien. 1998.

*Rode (2005)* - Rode, Philipp. Die Abseite des Raumes. In: Anstos. Zeitschrift für Landschaftsarchitektur. Ausgabe 3-2005. Alltagslandschaften.

*Schäfer (1993)* - Schäfer, Robert. Editorial. In: Topos. European Landscape Magazine. Ausgabe 3/1993. Mai. Callwey. München.

*Schulze (2006)* - Schulze, Gerhard. Die Sünde. Das schöne Leben und seine Feinde. Carl Hanser Verlag. München, Wien. 2006.

*Schwarz (1949)* - Schwarz, Rudolf. Von der Bebauung der Erde. Verlag Lambert Schneider. Heidelberg. 1949.

*RP Tennengau (1998)* - Struber, Christian (Hrsg.). Regionalprogramm Tennengau. Regionalverband Tennengau. Hallein. Salzburg. 1998.

*RP Tennengau (2002)* - Struber, Christian (Hrsg.). Regionalprogramm Tennengau. Kurzfassung. Regionalverband Tennengau. Hallein. Salzburg. 2002.

*Tische (1993)* - Tische, Stefan. Die Landschaftsästhetik von Massimiliano Fuksas. In: *Topos. European Landscape Magazine*. Ausgabe 3/1993. Mai. Callwey München.

*Warnke (1993)* - Warnke, Martin. Die politische Besetzung der Ebene. In: *Topos. European Landscape Magazine*. Ausgabe 3/1993. Mai. Callwey. München.

*Wawrik (1978)* - Wawrik, Gunther. Die Siedlungsstrukturen des Landes Salzburg. Ein Versuch zur Herstellung historischer Beziehungen. In: Achleitner, Friedrich (Hrsg.). *Die Ware Landschaft. Eine kritische Analyse des Landschaftsbegriffs*. Residenz Verlag. Salzburg. 1978. 2. Auflage.

*Weilacher (1996)* - Weilacher, Udo. *Zwischen Landschaftsarchitektur und Land Art*. Birkhäuser Verlag. Basel. Berlin. Boston. 1996.

*Werkner (1992)* - Werkner, Patrick. *Land Art USA*. Prestel Verlag. München. 1992.

1 Repper (1950), S. 18ff. 2 Repper (1950), S. 18 3 Zum Beispiel ist der Arlstein eine *glazial gerundete Kalkklippe*. Aus: Repper (1950), S. 315 4 Eine typische Aufhäufung von Geröll bei Gletschern sind die *Drumlins*. Drumlins sind in der Fließrichtung des Gletschers ausgerichtet, meist zehn bis fünfzig Meter hohe und bis zu mehrere hundert Meter lange Hügel aus Schuttmaterial. 5 In der Jungsteinzeit werden hauptsächlich die aus dem Relief herausragenden Inselberge besiedelt. Funde aus dieser Zeit zeigen ganz deutlich, dass das *Oben sein* in der Jungsteinzeit sehr wesentlich ist. Vgl. mit: [de.wikipedia.org/Geschichte\\_des\\_Landes\\_Salzburg](http://de.wikipedia.org/Geschichte_des_Landes_Salzburg) (29. Mai 2010). „*Die Fundstellen sind auf leicht geneigtem Gelände und verraten die Vorliebe der Siedler für Anhöhen.*“ Aus: Repper (1950), S. 315 6 Vgl. mit: Weilacher (1996), S. 26f. 7 Benevolo (1994), S. 8ff. 8 „*Das Wort erschließen, das es auf Deutsch und Holländisch gibt, aber nicht im Englischen, ist der schrecklichste Begriff unserer Architektur, weil er zu viel an der Unmittelbarkeit der Sachen ändert. Die neue Visualität des Raumes als Intensivzahl fördert, dass es zwischen uns und den Sachen, um die es geht, keinen Vermittlungen zu geben braucht. Wenn man in einem Projekt gezwungen ist, etwas zu erschließen, ist man bereits auf dem falschen Wege. Man soll niemals erschließen.*“ Meuwissen (1997), S. 116 9 Vgl. mit: Repper (1950), Bilder 2, 16, 19a, 26, 47, 49 und 51 10 Vgl. mit: Achleitner (1997), S. 54 11 „*Die Person ist dort zu Hause, wo sie sich in der Rhetorik der Menschen auskennt, mit denen sie das Leben teilt. Dass man zu Hause ist, erkennt man daran, dass man sich ohne Schwierigkeiten verständlich machen kann und ohne langwierige Erläuterungen Zugang zu den Denkweisen seiner Gesprächspartner findet.*“ Aus: Augé (1994), S. 127. Dieser Logik folgend kann angenommen werden, dass vielsprachige Menschen auch viele Heimaten haben können.

Heimat ist deshalb keine Frage der Sprache, die jemand spricht, sondern vor allem eine Frage, welche Sprachen jemand sprechen kann und sprechen möchte. <sup>12</sup> Die *Heimaten*. Aus: Duden (2007), S. 779 <sup>13</sup> Alpentäler werden üblicher Weise nach den in ihnen fließenden Flüssen und Bächen benannt. Die in diesem Buch verwendete Bezeichnung *Lammerland* leitet sich zwar von der üblichen Bezeichnung *Lammertal* ab, durch das Verwenden des Wortes *Land* meint dieser frei erfundene Begriff jedoch vor allem die Landschaft und nicht das *Tal*. Die Herkunft des Wortes *Lammer* bzw. *Lamere* ist unbekannt. Vgl. mit: Repper (1950), S. 3 <sup>14</sup> Vgl. zum Beispiel mit dem christlich-jüdischen Vorrecht des Menschen gegenüber seiner Umwelt („*mache dir die Erde untertan*“). <sup>15</sup> Der alpine Flächenanteil innerhalb des Bundeslandes Salzburg beträgt ca. 85 %, innerhalb Österreichs beträgt dieser ca. 65 %. Etwa die Hälfte der österreichischen Gesamtbevölkerung lebt in den Alpen. <sup>16</sup> Vgl. mit: LEP Salzburg (2003), S. 111 <sup>17</sup> „*Als Reliefenergie, relatives Relief, bezeichnet man in der Geomorphologie den Höhenunterschied, der in einem bestimmten Gebiet pro Flächeneinheit auftritt. Er wird im Allgemeinen mit Meter (Höhenunterschied) pro Quadratkilometer (oder einer anderen Flächeneinheit) angegeben. Dementsprechend besitzt eine gebirgige Landschaft eine hohe Reliefenergie, während eine Ebene nur eine geringe aufweist.*“ Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Reliefenergie> (16. Juni 2010) <sup>18</sup> Vgl. mit: LEP Salzburg (2003), S. 188 <sup>19</sup> Vgl. mit: LEP: Salzburg (2003), S. 190 <sup>20</sup> Gfrerer (1989), S. 9 <sup>21</sup> Gfrerer (1989), S. 9 <sup>22</sup> Gfrerer (1989), S. 9 <sup>23</sup> Gfrerer (1989), S. 9 <sup>24</sup> RP Tennengau (1998), S. 1-4 <sup>25</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-3 <sup>26</sup> Das Haselgebirge ist eine tektonische Verknetung von Steinsalz, Ton, Mergel, Gips und Anhydrit. Vgl. mit: RP Tennengau (1998), S. 4-7 <sup>27</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-3 <sup>28</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-3 <sup>29</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-3f. <sup>30</sup> Römischer Name „*Cucullae*“. Aus: RP

Tennengau (1998), S. 4-5 <sup>31</sup> Dachs (2006), S. 5 <sup>32</sup> Dachs (2006), S. 5 <sup>33</sup> Fazies: „Merkmal, das die verschiedenen Ausbildungen von Sedimentgesteinen gleichen Alters kennzeichnet.“ Aus: Duden (2007), S. 557; „Unter einer Fazies (...) werden in der Geologie alle Eigenschaften eines Gesteins verstanden, die aus seiner Entstehungsgeschichte herrühren.“ Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Fazies> (2. Juli 2010) <sup>34</sup> Dachs (2006), S. 5 <sup>35</sup> Dachs (2006), S. 6 <sup>36</sup> Das Tertiär beginnt vor 65 Millionen Jahren und markiert das Ende der Kreidezeit. Der Urkontinent Gondwana bricht auseinander und es entstehen die Kontinente. Vgl. auch mit: Dachs (2006), S. 6 <sup>37</sup> Dachs (2006), S. 6 <sup>38</sup> Das Quartär ist der jüngste Zeitabschnitt der Erdgeschichte. Es beginnt vor 2,6 Millionen Jahren und beinhaltet auch die Jetztzeit. Vgl. mit: [http://de.wikipedia.org/wiki/Quart%C3%A4r\\_%28Geologie%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Quart%C3%A4r_%28Geologie%29) (2. Juli 2010) <sup>39</sup> Dachs (2006), S. 6; Kar: „Nischen- oder sesselförmige Hohlform in den Steilhängen vergletscherter Gebirge“ bzw. „Mulde od. Kessel zwischen Steilwänden im Hochgebirge, dessen früher vergletschter Boden mit Geröll bedeckt ist.“ Aus: Duden (2007), S. 929 <sup>40</sup> Dachs (2006), S. 9 <sup>41</sup> Dachs (2006), S. 3 <sup>42</sup> Dachs (2006), S. 3 <sup>43</sup> Vgl. mit: Karte *Naturschutzrechtlich geschützte Gebiete im Land Salzburg*. In: LEP Salzburg (2003), S. 113 <sup>44</sup> Dachs (2006), S. 7 und Abbildung 5, S. 8 <sup>45</sup> Dachs (2006), S. 8 <sup>46</sup> Klappacher (1985), S. 106ff. <sup>47</sup> Klappacher (1985), S. 149f. <sup>48</sup> Siehe auch: <http://www.hagh.de/hoehlen/gfatterhofhoehle/gfatterhofhoehle.html> (2. Juli 2010) <sup>49</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-3 <sup>50</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-3 <sup>51</sup> Repper (1950), S. 10 <sup>52</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-6 <sup>53</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-6 <sup>54</sup> RP Tennengau (1998), S. 4-9 <sup>55</sup> Das Gotzen-Niveau die dritte, vertikal gestaffelte Abtragungsstufe. Die höchste Stufe ist das Hochkönigs-Niveau und die zweithöchste ist das Tennen-Niveau. Vgl. mit: Gfrerer (1989), S. 11 <sup>56</sup> Gfrerer (1989), S. 9 <sup>57</sup> Gfrerer (1989), S. 9 <sup>58</sup> Gfrerer (1989), S. 10 <sup>59</sup> Gfrerer (1989), S. 10

60 Gfrerer (1989), S. 11 61 Gfrerer (1989), S. 11 62 Gfrerer (1989), S. 12 63 Gfrerer (1989), S. 12 64 Gfrerer (1989), S. 12 65 Gfrerer (1989), S. 12 66 Dachs (2006), S.10 67 Irnberger (1999), S. 19 68 Vgl. mit: Irnberger (1999), S. 18 69 Vgl. mit: Irnberger (1999), S. 18 70 Dachs (2006), S. 11 71 Dachs (2006), S. 11 72 Gfrerer (1989), S. 13 73 Gfrerer (1989), S. 13 74 Gfrerer (1989), S. 13 75 Gfrerer (1989), S. 13 76 Nach Forschungen von Roland Kals. In: Gfrerer (1989), S. 13 77 Gfrerer (1989), S. 13 78 Gfrerer (1989), S. 13 79 Gfrerer (1989), S. 13 80 Gfrerer (1989), S. 14 81 Gfrerer (1989), S. 14 82 Aus: [http://de.wikipedia.org/wiki/Entstehung\\_der\\_Erde](http://de.wikipedia.org/wiki/Entstehung_der_Erde) (20. Mai 2010) 83 Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Erdzeitalter> (20. Mai 2010) 84 Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Phanerozoikum> (20. Mai 2010) 85 Gfrerer (Band 1), S. 8 86 Gfrerer (Band 1), S. 8 87 Gfrerer (Band 1), S. 8 88 Gfrerer (Band 1), S. 8 89 Repper (1950) 90 Repper (1950), S. 117 91 Dennoch beanspruchen bäuerliche Produktionsweisen den Großteil der nutzbaren Fläche in alpinen Gebieten. 92 Loderer (2008), S. 24f. 93 Veränderungen bringen zum Beispiel gesetzliche Rahmenbedingungen, die nicht unbedingt aus den Anforderungen der Landwirtschaft selbst entstehen. Ein Beispiel dafür ist das Tierchutzgesetz, welches die ganzjährige Anbindehaltung von Nutztieren in Zukunft untersagt und damit Einfluss auf die herkömmliche Tierhaltung auf Bauernhöfen nimmt. 94 Kulturlandschaft ist durch menschliche Arbeit und durch natürliche Prozesse beeinflusst. Naturlandschaft ist vom Menschen weder beeinflusst noch verändert. Vgl. mit: Hiss (1990), S. 136f. 95 Vgl. mit: Reichlin (1978), S. 49 96 Im Bezirk Hallein beträgt 1970 der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft an allen Erwerbstätigen noch 14,12 %. Im Jahr 2001 - 30 Jahre später - beträgt dieser nur mehr 4,39 %. In Extrembeispielen wie Russbach verringert sich dieser Anteil um das 15fache! 97 Müller-Funk (2007), S. 20 98 Achleitner (1978), S. 64f. 99 In der

Tourismuswerbung wird häufig der Begriff *Sehnsucht* verwendet. <sup>100</sup> Achleitner (1997), S. 54 <sup>101</sup> Achleitner (1997), S. 7 <sup>102</sup> Braun (1995), S. 97 <sup>103</sup> Wawrik (1978), S. 92 <sup>104</sup> Wawrik (1978), S. 94 <sup>105</sup> Weilacher (1996), S. 27 <sup>106</sup> Repper (1950), S. 181 <sup>107</sup> Repper (1950), S. 182 <sup>108</sup> Achleitner (1978), S. 131 <sup>109</sup> Dopsch (2009), S. 7 <sup>110</sup> Gierer (1998), S. 105 <sup>111</sup> Gierer (1998), S. 105 <sup>112</sup> Gfrerer (1989), S. 13 <sup>113</sup> Dopsch (2009), S. 8 <sup>114</sup> Gierer (1998), S. 105 <sup>115</sup> Irnberger (1999), S. 18 <sup>116</sup> Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Eiszeit> (30. Mai 2010) <sup>117</sup> Gierer (1998), S. 105 <sup>118</sup> Dopsch (2009), S. 8 <sup>119</sup> Dopsch (2009), S. 8 <sup>120</sup> Dopsch (2009), S. 10 <sup>121</sup> Dopsch (2009), S. 10 <sup>122</sup> <http://en.wikipedia.org/wiki/Landscaping> (14. Mai 2010) <sup>123</sup> Krebs (2005), S. 15 <sup>124</sup> Krebs (2005), S. 15 <sup>125</sup> Colvin (1970), S. 13 <sup>126</sup> Vgl. mit: Colvin (1970), S. 13 <sup>127</sup> Colvin (1970), S. 2 <sup>128</sup> Werkner (1992), S. 136 <sup>129</sup> Werkner (1992), S. 136 <sup>130</sup> Zitiert in: Hoormann (1996), S. 28 <sup>131</sup> Werkner (1992), S. 136 <sup>132</sup> Kastner (2005), S. 12 <sup>133</sup> Hoormann (1996), S. 38 <sup>134</sup> Hoormann (1996), S. 231 <sup>135</sup> Hoormann (1996), S. 231 <sup>136</sup> Vgl. Begriffsbestimmung für *Landart*. In: Duden (2005), S. 587 <sup>137</sup> Werkner (1992), S. 13; Weitere Begriffe in den USA sind *Environmental Art* (Ökologie), *Earth Scale Art*, *Site Art*, *Sitings* (Ort). Werkner (1992), S. 13 <sup>138</sup> Concept Art: „Ursprünglich aus der Minimal Art kommend, steht Conceptual Art letztlich als Sammelbegriff für eine Weiterentwicklung der Tendenzen in der abstrakten Malerei und für unterschiedliche Kunstrichtungen wie Objektkunst oder Happening, die den Gedanken für die Bedeutung eines Kunstwerks als vorrangig erachten. (...) Die Ausführung des Kunstwerks ist von untergeordneter Bedeutung und muss nicht durch den Künstler selbst erfolgen. Im Vordergrund stehen Konzept und Idee, die für die künstlerische Arbeit als gleichwertig erachtet werden. An Stelle fertiger Bilder und Skulpturen treten in diesem Sinne Skizzen, Schriftstücke, Anleitungstexte oder unter Umständen Künstlerbücher, die eigene ästhetische Qualitäten

entfalten.“ Aus: <http://de.wikipedia.org> (19. Juni 2009) <sup>139</sup> Minimal Art: „Minimalismus strebt nach Objektivität, schematischer Klarheit, Logik und Entpersönlichung. Typisch für Skulpturen und Objekte des Minimalismus ist das Reduzieren auf einfache und übersichtliche, meist geometrische Grundstrukturen (...), die industrielle Produktion wie auch der Einsatz von Fertigprodukten (...) oder die überdimensionale Vergrößerung.“ Aus: <http://de.wikipedia.org> (19. Juni 2009) <sup>140</sup> Weitere bekannte, klassische Beispiele der Landart (Concept Art): Hollein, Hans: Aircraft Carrier in Landscape (1964); Smithson, Robert: Site und Nonsite, De Maria, Walter: Boxes for Meaningless Work (1961); De Maria, Walter: Lightning Field (1977); De Maria, Walter: New York Earthroom (1980); Hamilton, Richard: Collage Guggenheim (1967); Mack, Heinz: Spiegel zwischen Himmel und Wüste (1967); Cieslnk, Carl: Path Maker. <sup>141</sup> De Maria, Walter: New York Earthroom. In: Werkner (1992), S. 48 <sup>142</sup> Werkner (1992), S. 133 <sup>143</sup> Vgl. mit: Werkner (1992), S. 133ff. <sup>144</sup> Hoormann (1996), S. 10 <sup>145</sup> Dorferneuerung: „Unter Dorferneuerung versteht man staatlich geförderte Programme, die die baulichen, verkehrstechnischen und kulturellen Verhältnisse in Dörfern verbessern sollen.“ Aus: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dorferneuerung> (15. Juli 2010) <sup>146</sup> Vgl. mit: Hoormann (1996), S. 128 <sup>147</sup> Descombes (1993), S. 98 <sup>148</sup> Vgl. mit: Krebs (2005), S. 16 <sup>149</sup> Schwarz (1949), S. 28 <sup>150</sup> Vgl. mit: Krebs (2005), S. 19 <sup>151</sup> Krebs (2005), S. 19 <sup>152</sup> Vgl. mit: „Eine Regionalplanung würde sich in dem Sinne nicht fragen, was etwa die Radstädter tun können – wie wichtig das auch sein mag – sondern was wir in Radstadt tun können.“ In: Meuwissen (2008), S. 20 <sup>153</sup> Princen, Bas. Zitiert nach: Pretterhofer (2007), S. 32 <sup>154</sup> Pretterhofer (2007), S. 33 <sup>155</sup> Vgl. mit: Reichlin (1978), S. 56 <sup>156</sup> Schäfer (1993), S. 5 <sup>157</sup> Höllbacher (1995), S. 137 <sup>158</sup> Fuksas, Massimiliano. Zitiert nach: Tische (1993), S. 52f. <sup>159</sup> Descombes (1993), S. 93ff. <sup>160</sup> Descombes (1993), S. 98 <sup>161</sup> Heizer, Michael. Zitiert

nach: Weilacher (1996), S. 16 162 Weilacher (1996), S. 17 163 Jakob (1996), S. 48 164 Vgl. mit: Hiss (1992), S. 125ff. 165 Jakob (1996), S. 48 166 Dopsch (2009), S. 10 167 Dopsch (2009), S. 10 168 Dopsch (2009), S. 14 169 Dopsch (2009), S. 14 170 Dopsch (2009), S. 14 171 Dopsch (2009), S. 15 172 Dopsch (2009), S. 15 173 Dopsch (2009), S. 16 174 Dopsch (2009), S. 17 175 Dopsch (2009), S. 17 176 Dopsch (2009), S. 19 177 Dopsch (2009), S. 19 178 Dopsch (2009), S. 19 179 Dopsch (2009), S. 20 180 Dopsch (2009), S. 20 181 Dopsch (2009), S. 20f. 182 Dopsch (2009), S. 23 183 Dopsch (2009), S. 25 184 Dopsch (2009), S. 27 185 Dopsch (2009), S. 27 186 Dopsch (2009), S. 27 187 Gfrerer (2007), S. 9 188 Dopsch (2009), S. 30 189 Dopsch (2009), S. 31 190 Dopsch (2009), S. 29 191 Dopsch (2009), S. 28 192 Dopsch (2009), S. 31 193 Repper (1950), S. 64 194 Hahnl (1972 Abt.), S. 2 195 Gfrerer (2007), S. 9 196 RP Tennengau (1998), S. 8-9 197 Gfrerer (2007), S. 9 198 Gfrerer (1989), S. 22 199 Gfrerer (2007) 200 Gfrerer (1989), S. 22 201 Gfrerer (2007) 202 Irnberger (1999), S. 66f. 203 Repper (1950), S. 3; Hahnl (1972 Abt.), S. 2 204 Irnberger (1999) 205 Dopsch (2009), S. 91 206 Gfrerer (1989), S. 28 207 Gfrerer (2007), S. 8 208 Dopsch (2009), S. 71 209 Hahnl (1972 Abt.), S. 9 210 Repper (1950), S. 3 211 Gfrerer (2007), S. 10 212 Repper (1950), S. 46 213 Gfrerer (2007), S. 40 214 Vgl. mit: Repper (1950), S. 104 215 Irnberger (1999) 216 RP Tennengau (1998), S. 8-4 217 Hahnl (1972 Abg.), S. 2f. 218 Hahnl (1972 Abt.), S. 13; Hahnl (1972 Ann.), S. 6 219 Irnberger (1999) 220 Gfrerer (Band 1), S. 297 221 Irnberger (1989) 222 Gfrerer (1989), S. 22 223 Repper (1950), S. 42 224 Irnberger (1989) 225 Gfrerer (1989), S. 20; Gfrerer (1989), S. 22 226 Gfrerer (Band 1), S. 230f. 227 Repper (1950), S. 42 228 Repper (1950), S. 354 229 Irnberger (1999) 230 Hahnl (1972 Abt.), S. 13 231 Irnberger (1999) 232 Irnberger (1999) 233 Irnberger (1999) 234 Irnberger (1999) 235 Irnberger (1999) 236 Irnberger (1999) 237 Gfrerer (1989), S. 22 238 Gfrerer (Band 1), S. 231 239 RP Tennengau (1998), S. 8-5 240 Hahnl (1972 Abt.), S. 13

241 Hahnl (1972 Abt.), S. 13 242 Irnberger (1999) 243 Repper (1950), S. 11 244 Irnberger (1999) 245 Repper (1950), S. 324 246 Repper (1950), S. 4 247 Repper (1950), S. 13f.; Repper (1950), S. 49 248 RP Tennengau (1998), S. 8-12; www.bda.at (15. September 2009) 249 Irnberger (1999) 250 Repper (1950), S. 324 251 Repper (1950), S. 4 252 Repper (1950), S. 354 253 Repper (1950), S. 5 254 Irnberger (1999) 255 Repper (1950), S. 46 256 Irnberger (1999) 257 Irnberger (1999) 258 RP Tennengau (1998), S. 8-13 259 Irnberger (1999), S. 50 260 Irnberger (1999), S. 51 261 Repper (1950), S. 4; Gfrerer (Band 1), S. 32 262 Am Radochsberg in einem Grabeneinschnitt am Rande einer Wiese südlich des Lederhofes werden 1939 weitere Steinwerkzeuge gefunden. Vgl. mit: Repper (1950), S. 5 263 Gfrerer (Band 1), S. 32 264 Repper (1950), S. 5 265 Irnberger (1999), S. 51 266 Gfrerer (Band 1), S. 32 267 Gfrerer (1989), S. 15 268 Irnberger (1999), S. 51 269 Gfrerer (Band 1), S. 33 270 Gfrerer (Band 1), S. 33 271 *Slawenfrage* Vgl. mit: Gfrerer (Band 1), S. 33; vgl. mit: Dopsch (2009), S. 27 272 „...vom Arlbache bis zum Ischltale“. Vgl. mit: Gfrerer (Band 1), S. 34 273 Gfrerer (Band 1), S. 34 274 Salzburger Urkundenbuch I, 14. In: Repper (1950), S. 64 275 Salzburger Urkundenbuch, S. 330: Traditionen von St. Peter (Nr. 158). In: Gfrerer (Band 1), S. 34 276 Gfrerer (Band 1), S. 34 277 Gfrerer (Band 1), S. 36 278 Gfrerer (Band 1), S. 34 279 Gfrerer (Band 1), S. 36 280 Gfrerer (Band 1), S. 36 281 Gfrerer (Band 1), S. 36 282 Gfrerer (Band 1), S. 36 283 „Joch“. In: Gfrerer (1989), S. 18 284 Gfrerer (1989), S. 16ff. 285 Gfrerer (Band 1), S. 37; Gfrerer (1989), S. 16f. 286 Gfrerer (1989), S. 16 287 Irnberger (1999), S. 66f. 288 Irnberger (1999), S. 66f. 289 Gfrerer (1989), S. 15 290 Gfrerer (1989), S. 15 291 Gfrerer (Band 1), S. 37 292 Gfrerer (Band 1), S. 37 293 Gfrerer (Band 1), S. 37 294 Gfrerer (Band 1), S. 37 295 Gfrerer (Band 1), S. 38 296 Gfrerer (Band 1), S. 38 297 Augé (1994), Zitat Schutzumschlag Buchrückseite 298 „*Es ist das Alltägliche, das ich als die neue Welt sehe.*“ Aus:

Handke (1994), S. 25 <sup>299</sup> *Wirklichkeit*: Bereich dessen, was als Gegebenheit, Erscheinung wahrnehmbar, erfahrbar ist; *wirklich*: In der Wirklichkeit vorhanden; der Wirklichkeit entsprechend. Aus: Duden (2007) <sup>300</sup> Musil (1930), S. 17 <sup>301</sup> Musil (1930), S. 17 <sup>302</sup> Musil (1930), S. 16 <sup>303</sup> Musil (1930), S. 17 <sup>304</sup> „Das Undarstellbare ist kein dialektisch erbrachtes Komplement von Darstellung, sondern deren Herzstück.“ Aus: Beuthan (2001), S. 33 <sup>305</sup> Vgl. mit: Franzen (2000), S. 18 <sup>306</sup> Dopsch (2009), S. 7 <sup>307</sup> Dopsch (2009), S. 8 <sup>308</sup> Dopsch (2009), S. 8 <sup>309</sup> Dopsch (2009), S. 8 <sup>310</sup> Dopsch (2009), S. 8 <sup>311</sup> Dopsch (2009), S. 9f. <sup>312</sup> Dopsch (2009), S. 10 <sup>313</sup> Dopsch (2009), S. 10 <sup>314</sup> Dopsch (2009), S. 10 <sup>315</sup> Arnheim (2000), S. 45 <sup>316</sup> Am 1. Oktober 1869 wird von der österreichischen Post die so genannte *Schreibkarte* eingeführt. Vgl. mit: Irrnberger (1999) <sup>317</sup> Krebs (2005), S. 16 <sup>318</sup> Vgl. mit: Ricia (1997) <sup>319</sup> Die Landschaft mit naturalistischem Totalitätsanspruch. Vgl. mit: Meuwissen (2008), S. 20 <sup>320</sup> Bernhard (1971), S. 31 <sup>321</sup> Hoormann (1996), S. 128 <sup>322</sup> Ricia (1997), S. 23 <sup>323</sup> Ricia (1997), S. 11 <sup>324</sup> Ricia (1997), S. 11 <sup>325</sup> Ricia (1997), S. 22 <sup>326</sup> Vgl. mit: Ricia (1997), S. 35ff. <sup>327</sup> Weitere Beispiele sind der Naturbezug im Umgang mit Gesundheit und Krankheit und vor allem auch der Naturaspekt in der Freizeitgestaltung. In der vermeintlichen Natur zu sein, ist so etwas wie die *richtige* Freizeitverwendung. <sup>328</sup> Hoormann (1996), S. 100 <sup>329</sup> Vgl. mit: Wawrik (1978), S. 89ff. <sup>330</sup> Vgl. mit: Handke (1994), S. 24 <sup>331</sup> Vgl. mit: Repper (1950), S. 44ff. <sup>332</sup> Vgl. zum Beispiel mit dem Titel der Lehrveranstaltung *Statt Peripherie: Zentrum* des Instituts für Städtebau an der TU-Graz im Sommersemester 2008. <sup>333</sup> Die Verwandtschaft zwischen dem Einzelhof und dem Einfamilienhaus wird meist sehr kritisch gesehen. „Von der römischen Villa der österreichischen Monarchie, die Gartenstadtbewegung, den Funktionalismus, der Licht, Luft und Sonne verhieß, bis zu jener verkrüppelten Zwergform, die den Kleinen versprach, was

die Reichen schon längst, nur größer und besser hatten, ist es ein unendlich langer, tragischer Irrweg. Dass im Land Salzburg dieser durch alle möglichen irrationalen Motive gesteuerten Entwicklung letzten Endes auch noch eine durchaus rationale, planmäßige Form, der Einzelhof, Pate stehen muss, ist eine besondere lokale Facette.“ Aus: Wawrik (1978), S. 95 <sup>334</sup> Pretterhofer (2007), S. 34 <sup>335</sup> „Die Drei-Stände-Ordnung des Mittelalters ging von einer Dreiteilung der Gesellschaft aus: Der Klerus sollte für das Seelenheil der Menschheit sorgen, Aufgabe des Adels war der militärische und rechtliche Schutz, die Bauern hingegen hatten als „Nährstand“ alle Menschen durch ihre Arbeit zu versorgen.“ Aus: Dopsch (2009), S. 71 <sup>336</sup> Vgl. mit dem traditionellen Begriff *Klaubstein* <sup>337</sup> Repper (1950), S. 152f. <sup>338</sup> Nach der anfänglichen Möglichkeit der Waldrodung wurden in weiterer Folge und auf Grund des steigenden Holzbedarfs vor allem durch die Saline in Hallein zahlreiche Waldordnungen erlassen. „Die Lage zum Fluss entschied, welche Wälder bestehen bleiben und welche zur Alm gerodet werden sollten.“ Aus: Repper (1950), S. 37; Repper (1950), S. 184 <sup>339</sup> Die Frei: „Nach der Übergabe Abtenaus an St. Peter und das Domkapitel rodeten die Siedler Kulturinseln im Wald und umgaben das ihnen von den „Grundherren“ (St. Peter und Domkapitel) als Obereigentümer zu uneingeschränkter Nutzung (Nutzungseigentum) zugewiesene und von ihnen urbar gemachte Land mit „Band und Stecken“ (einem Zaun) und leisteten für das „ins Urbar“ überlassene Land Naturalleistungen = Fronen, Naturalerträge = Zehent, Stifte = Geldzinse.“ Aus: Repper (1950), S. 34 <sup>340</sup> Repper (1950), S. 37 <sup>341</sup> Vieh, das in die so genannte Frei gelassen wird. <sup>342</sup> Dopsch (2009), S. 71 <sup>343</sup> Dopsch (2009), S. 71 <sup>344</sup> Adel und Klerus <sup>345</sup> Dopsch (2009), S. 74 <sup>346</sup> Dopsch (2009), S. 102 <sup>347</sup> Dopsch (2009), S. 104 <sup>348</sup> Repper (1950), S. 5 <sup>349</sup> Vgl. mit: Repper (1950), S. 37ff. <sup>350</sup> Repper (1950), S. 74 <sup>351</sup> Irnberger (1999), S. 69 <sup>352</sup> Irnberger (1999), S. 55 <sup>353</sup> Repper (1950), S. 199 <sup>354</sup> Repper

(1950), S. 245 355 Gfrerer (Band 1), S. 296 356 Repper (1950), S. 82 357 Repper (1950), S. 206 358 Repper (1950), S. 193 359 Gfrerer (1989), S. 28 360 Repper (1950), S. 263 361 Repper (1950), S. 352 362 Repper (1950), S. 272 363 Dopsch (2009), S. 74 364 Gfrerer (Band 1), S. 296 365 Irnberger (1999), S. 69 366 Gfrerer (2007), S. 46 367 Repper (1950), S. 152f. 368 Repper (1950), S. 71 369 Repper (1950), S. 75 370 Repper (1950), S. 136 371 Repper (1950), S. 115 372 Repper (1950), S. 270 373 Irnberger (1999) 374 Repper (1950), S. 259 375 Dopsch (2009), S. 24f. 376 Gfrerer (2007), S. 45 377 Irnberger (1999), S. 317 378 Repper (1950), S. 110 379 Repper (1950), S. 74 380 Repper (1950), S. 221 381 Irnberger (1999), S. 207f. 382 Repper (1950), S. 48 383 Irnberger (1999) 384 Repper (1950), S. 152 385 Repper (1950), S. 58 386 Repper (1950), S. 140 387 Repper (1950), S. 42f. 388 Irnberger (1999) 389 Repper (1999), S. 139 390 Gfrerer (2007) 391 Repper (1950), S. 257 392 Repper (1950), S. 257 393 Repper (1950), S. 203 394 Repper (1950), S. 110 395 Gfrerer (2007) 396 Repper (1950), S. 243 397 Repper (1950), S. 258 398 Repper (1950), S. 225 399 Dopsch (2009), S. 16 400 Irnberger (1999), S. 17 401 Irnberger (1999) 402 Repper (1950), S. 108 403 Irnberger (1999) 404 Repper (1950), S. 66 405 Repper (1950), S. 42 406 Aus: [http://de.wikipedia.org/wiki/Dienstbarkeit\\_%28%C3%96sterreich%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Dienstbarkeit_%28%C3%96sterreich%29) (27. Mai 2010) 407 Repper (1950), S. 219 408 Irnberger (1999) 409 Repper (1950), S. 269 410 Repper (1950), S. 244 411 Repper (1950), S. 237 412 Irnberger (1999) 413 Gfrerer (2007), S. 102ff. 414 Gfrerer (1989), S. 15 415 Repper (1950), S. 262 416 Irnberger (1999), S. 320 417 Irnberger (1999) 418 Repper (1950), S. 159 419 Repper (1950), S. 34 420 Repper (1950), S. 34f. 421 Gfrerer (Band 1), S. 296 422 Repper (1950), S. 40 423 Dopsch (2009), S. 74 424 Repper (1950), S. 33f. 425 Repper (1950), S. 82 426 Gfrerer (Band 1), S. 296 427 Gfrerer (Band 1), S. 296 428 Gfrerer (Band 1), S. 296 429 Vgl. mit: Repper (1950), S. 94 430 Repper (1950), S. 40 431 Repper (1950), S. 42 432 Gfrerer (1989),

S. 20; Gfrerer (1989), S. 22 433 Gfrerer (1989), S. 20 434 Gfrerer (1989), S. 28 435 Irnberger (1999), S. 69 436 Repper (1950), S. 254 437 Repper (1950), S. 255 438 Vgl. mit: Repper (1950), S. 255 439 Repper (1950), S. 75 440 Irnberger (1999) 441 Repper (1950), S. 61 442 Gfrerer (Band 1), S. 297 443 Repper (1950), S. 42 444 Repper (1950), S. 223 445 Repper (1950), S. 46 446 Repper (1950), S. 72 447 Repper (1950), S. 153 448 Repper (1950), S. 222 449 Repper (1950), S. 74 450 Irnberger (1999) 451 Repper (1950), S. 54 452 Dopsch (2009), S. 12 453 Repper (1950), S. 11 454 Repper (1950), S. 264 455 Irnberger (1999), S. 207f. 456 Repper (1950), S. 119 457 Repper (1950), S. 198 458 Irnberger (1999) 459 Repper (1950), S. 82 460 Repper (1950), S. 249 461 Repper (1950), S. 252 462 Repper (1950), S. 245 463 Irnberger (1999) 464 Irnberger (1999) 465 Repper (1950), S. 73 466 Dopsch (2009), S. 74 467 Repper (1950), S. 193 468 Repper (1950), S. 192 469 Repper (1950), S. 67 470 Irnberger (1999) 471 Repper (1950), S. 237 472 Irnberger (1999), S. 209f. 473 Gfrerer (2007) 474 Repper (1950), S. 92 475 Repper (1950), S. 200 476 Repper (1950), S. 241 477 Irnberger (1999) 478 Repper (1950), S. 195 479 Repper (1950), S. 192 480 Repper (1950), S. 199 481 Repper (1950), S. 194f. 482 Repper (1950), S. 239 483 Repper (1950), S. 17 484 Repper (1950), 46ff. 485 Repper (1950), S. 47 486 Repper (1950), S. 47 487 Repper (1950), S. 253 488 Repper (1950), S. 261 489 Irnberger (1999), S. 321 490 Repper (1950), S. 63 491 Repper (1950), S. 63 492 Repper (1950), S. 40 493 Repper (1950), S. 3 494 Vgl. mit: Gfrerer (Band 1), S. 297 495 Gfrerer (1989), S. 28 496 Repper (1950), S. 243 497 Repper (1950), S. 244 498 Repper (1950), S. 249 499 Dopsch (2009), S. 74 500 Repper (1950), S. 223, Repper (1950), Bild 46 501 Repper (1950), S. 198 502 Dopsch (2009), S. 74 503 Irnberger (1999), S. 322f. 504 Repper (1950), S. 195 505 Repper (1950), S. 260 506 Repper (1950), S. 195 507 Vgl. mit: Repper (1950), S. 34 508 Irnberger (1999) 509 Repper (1950), S. 110 510 Repper (1950), S. 110 511 Gfrerer (2007), S. 8 512 Irnberger (1999)

513 Gfrerer (1989), S. 14 514 Irnberger (1999) 515 Dopsch (2009),  
 S. 15f. 516 Irnberger (1999) 517 Dopsch (2009), S. 18 518 Repper  
 (1950), S. 56 519 Repper (1950), S. 56 520 Repper (1950), S. 56 521  
 Repper (1950), S. 57 522 Repper (1950), S. 56 523 Gfrerer (2007),  
 S. 8 524 Gfrerer (1989), S. 28 525 Repper (1950), S. 253 526 Repper  
 (1950), Bild 55 527 Repper (1950), S. 224 528 Irnberger (1999) 529  
 Irnberger (1999), S. 94 530 Repper (1950), S. 53 531 Repper (1950),  
 S. 90 532 Repper (1950), S. 239 533 Repper (1950), S. 83 534 Repper  
 (1950), S. 198 535 Irnberger (1999) 536 Repper (1950), S. 95 537  
 Repper (1950), S. 39 538 Repper (1950), S. 78 539 Repper (1950),  
 S. 48 540 Irnberger (1999) 541 Repper (1950), S. 93 542 Repper  
 (1950), S. 93 543 Zitiert in: Dopsch (2009), S. 11 544 Dopsch  
 (2009), S. 11f. 545 Repper (1950), S. 319 546 Repper (1950), S. 82  
 547 Irnberger (1999), S. 5 548 Gfrerer (1989), S. 28 549 Gfrerer  
 (Band 1), S. 298 550 Repper (1950), S. 203 551 Repper (1950), S.  
 203 552 Gfrerer (2007), S. 76 553 Repper (1950), S. 93 554 Gfrerer  
 (2007), S. 2 555 Repper (1950), S. 61 556 Irnberger (1999) 557 Rep-  
 per (1950), Bild 50a 558 Repper (1950), S. 223 559 Repper (1950),  
 S. 230 560 Gfrerer (2007), S. 8 561 Dopsch (2009), S. 102 562 Irn-  
 berger (1999) 563 Gfrerer (2007), S. 8 564 Dopsch (2009), S. 102  
 565 Repper (1950), S. 119 566 Repper (1950), S. 46ff. 567 Irnberger  
 (1999) 568 Irnberger (1999) 569 Repper (1950), S. 235 570 Repper  
 (1950), S. 242 571 Repper (1950), S. 60 572 Repper (1950), S. 84 573  
 Repper (1950), S. 225 574 Repper (1950), S. 221f. 575 Repper  
 (1950), S. 318 576 Repper (1950), S. 243 577 Repper (1950), S. 33f.  
 578 Dopsch (2009), S. 74 579 Vgl. mit: Repper (1950), S. 36 580  
 Repper (1950), S. 235ff. 581 Repper (1950), S. 248 582 Repper  
 (1950), S. 237 583 Repper (1950), S. 237 584 Repper (1950), S. 38  
 585 Vgl. mit: Gfrerer (Band 1), S. 299 586 Repper (1950), S. 251 587  
 Repper (1950), S. 252 588 Repper (1950), S. 251 589 Repper (1950),  
 S. 252 590 Repper (1950), S. 222f. 591 Repper (1950), S. 62 592 Rep-  
 per (1950), S. 251 593 Repper (1950), S. 83, Repper (1950), S. 193

594 Repper (1950), S. 196f. 595 Repper (1950), S. 75 596 Irnberger (1999) 597 Repper (1950), S. 82 598 Vgl. mit: Repper (1950), S. 45 599 Repper (1950), S. 38 600 Repper (1950), S. 34 601 Repper (1950), S. 62 602 Repper (1950), S. 59f. 603 Repper (1950), S. 33 604 Irnberger (1999) 605 Gfrerer (1989), S. 29 606 Gfrerer (1989), S. 29 607 Repper (1950), S. 37 608 Repper (1950), S. 105 609 Repper (1950), S. 52f. 610 Irnberger (1999) 611 Repper (1950), S. 58 612 Repper (1950), Bild 47, Repper (1950) Bild 48 613 Repper (1950), S. 222 614 Repper (1950), S. 222 615 Repper (1950), S. 223 616 Gfrerer (1989), S. 30 617 Repper (1950), S. 33f. 618 Dopsch (2009), S. 102 619 Dopsch (2009), S. 101 620 Repper (1950), S. 249 621 Repper (1950), S. 249 622 Repper (1950), S. 110 623 Repper (1950), S. 352f. 624 Irnberger (1999) 625 Dopsch (2007), S. 21 626 Bernhard (1971), Umschlagseite 627 Bernhard (1971), S. 84 628 Bernhard (1971), S. 86 629 Munt, Ian. Zitiert in: Franklin (2003), S. 21 630 Urry, John. Zitiert in: Franklin (2003), S. 21 631 Vgl. mit: Leodolter (2003), S. 83 632 Braun (1995), S. 99; Andreas Braun ist von 1982 bis 1995 Leiter der *Tirol Werbung*, verlängert 1995 seinen Vertrag aber nicht, weil er sich in der Tourismusbranche unverstanden fühlt. 633 Vgl. mit: Haas (2006), S. 44 634 Bieger (2001), S. 12 635 Achleitner (1997), S. 47 636 Damit ist zum Beispiel der Hauptwohntort gemeint, in dem man die meiste Zeit verbringt und in dem man sich ein Kontaktnetzwerk geschaffen hat. Dieses Kontaktnetzwerk verändert sich auch dann nicht, wenn man innerhalb des betreffenden Hauptortes den Wohnort mehrmals wechselt. 637 Zum Beispiel die Tennalm am Tennengebirge. 638 Alppichlalm: *Alpicula* (erste Erwähnung 790); Hochzinkenalm: Hochzinkenalpe, Zinken (erste Erwähnung 1191). Aus: Repper (1950), S. 64; Zinken bedeutet Weiler oder Rotte. Vgl. mit: <http://de.wikipedia.org/wiki/Weiler> (21. Juni 2010) 639 Repper (1950), S. 66 640 Repper (1950), S. 70 641 Repper (1950), S. 71 642 Repper (1950), S. 72 643 Repper

(1950), S. 72 <sup>644</sup> Repper (1950), S. 73 <sup>645</sup> Servitutsalmen als Einzelalm oder Gemeinschaftsalm, Gemeinschaftsalmen als Agrargemeinschaftsalmen oder Genossenschaftsalmen. Aus: Repper (1950), S. 82 <sup>646</sup> Vor der Umgemeindung des Wallingwinkels von Abtenau zur Gemeinde Scheffau. <sup>647</sup> Repper (1950), S. 126 <sup>648</sup> Repper (1950), S. 83 <sup>649</sup> Repper (1950), S. 83 <sup>650</sup> Beispielsweise die Vorderkaseralm. <sup>651</sup> Repper (1950), S. 193 <sup>652</sup> Repper (1950), S. 193ff. <sup>653</sup> Aus einer kulturgeographischen Beobachtung heraus lassen sich Bauformengrenzen erkennen. Zum Beispiel stellt der bewaldete Steilabfall zwischen Genneralm und Ackersbachalm eine solche Baumformengrenze dar. *„Die Ackersbachalmhütten sind längsgeteilt mit offenem Feuer auf gemauertem Sockel, die Genneralmhütten sind quergeteilt mit dem offenen Feuer am gemauerten Fußboden. Die Ackersbacher bezeichnen den Heuboden mit Rauschn, die Genneralmleut mit Hus. (...) Am Steilabfall trafen die beiden vorstoßenden Siedlungsgruppen zusammen.“* Aus: Repper (1950), S. 205f.; vgl. auch mit: Repper (1950), S. 203ff. <sup>654</sup> Repper (1950), S. 196 <sup>655</sup> Zum Beispiel bei der Fliehhütte in der Möseralm in Annaberg-Lungötz. <sup>656</sup> Zum Beispiel bei der Wandalmhütte oder bei der Stuhalmhütte. <sup>657</sup> Zum Beispiel bei der Krautbrechthütte. <sup>658</sup> Repper (1950), S. 194 <sup>659</sup> Repper (1950), S. 198 <sup>660</sup> Repper (1950), S. 210 <sup>661</sup> Repper (1950), S. 199 <sup>662</sup> In der Erhaltung von Almen werden zwar immer wieder auch Almhütten neu errichtet, die bauliche Ausformung orientiert sich aber meist an traditionellen Mustern. Demnach hat sich noch keine neue Architektursprache der Alm entwickelt, die den technischen Neuerungen gänzlich Rechnung tragen würde. Die Kulturlandschaft der Alm entspricht heute weitestgehend dem romantisierten Blick der Nachkriegszeit, bei der die Alm als eine letzte heile Welt betrachtet wird. Neuerungen kommen lediglich bei Dacheindeckungen und bei der Versorgung mit Energie (Strom) und

Wasser zum Tragen. Auch in der Erschließung der Almen gibt es wesentliche Veränderungen. Über fahrbare Wege sind heute sehr viele Almen erreichbar. <sup>663</sup> Bestehende Einöd-Bauernhöfe wurden durch die Ergänzung mit oftmals mehreren Einfamilienhäusern zu kleinen Weilern. Eine weitere Vergrößerung dieser Weiler ist heute auf Grund der Raumordnung nicht mehr möglich. Grünland darf nur mehr in besonderen Ausnahmefällen zu Bauland umgewidmet werden. Auf Grund dieser Tatsache stiegen allerdings die Baulandpreise auch in ländlichen Regionen deutlich an. <sup>664</sup> Kluge (1999), S. 212 <sup>665</sup> Repper (1950), S. 109 <sup>666</sup> Repper (1950), S. 120 <sup>667</sup> Repper (1950), S. 120 <sup>668</sup> Schindelholzservitut. Vgl. mit: Repper (1950), S. 230 <sup>669</sup> Vgl. mit: Repper (1950), S. 229 <sup>670</sup> Vgl. mit: Repper (1950), S. 232 <sup>671</sup> Wawrik (1978), S. 92 <sup>672</sup> Repper (1950), S. 237 <sup>673</sup> Repper (1950), S. 236 <sup>674</sup> Repper (1950), S. 239 <sup>675</sup> Repper (1950), S. 244 <sup>676</sup> Repper (1950), S. 247 <sup>677</sup> Repper (1950), S. 245 <sup>678</sup> Repper (1950), S. 248f. <sup>679</sup> Winterstall, Sommerstall, Laufstall <sup>680</sup> Repper (1950), S. 249ff. <sup>681</sup> Repper (1950), S. 70 <sup>682</sup> Repper (1950), S. 222 <sup>683</sup> Repper (1950), S. 131ff. <sup>684</sup> Repper (1950), S. 215 <sup>685</sup> Repper (1950), S. 135 <sup>686</sup> Repper (1950), S. 37 <sup>687</sup> Repper (1950), S. 131ff. <sup>688</sup> Repper (1950), S. 78 <sup>689</sup> Repper (1950), S. 38 <sup>690</sup> Repper (1950), S. 131ff. <sup>691</sup> Repper (1950), S. 212 <sup>692</sup> Repper (1950), S. 317 <sup>693</sup> Repper (1950), S. 323 <sup>694</sup> Gfrerer (Band 1), S. 225f. <sup>695</sup> Vgl. mit: Repper (1950), S. 324 <sup>696</sup> Repper (1950), S. 328 <sup>697</sup> Repper (1950), S. 349 <sup>698</sup> Vgl. mit: Repper (1950), S. 350ff. <sup>699</sup> Meuwissen (2008), S. 20 <sup>700</sup> Loderer (2008), S. 24f. Der Artikel bezieht sich grundsätzlich auf die Schweiz, kann aber in wesentlichen Punkten auch auf Österreich umgelegt werden. <sup>701</sup> Loderer (2008), S. 24f. <sup>702</sup> Die Begriffe *Urban Sprawl* und *Zersiedelung* werden durchaus austauschbar verwendet. Vgl. mit: [http://de.wikipedia.org/wiki/Urban\\_sprawl](http://de.wikipedia.org/wiki/Urban_sprawl) (14. Juli 2010) <sup>703</sup> Rurban: „*Herkunft von französisch rurbaîne – bezeichnet*

eine räumliche Qualität, die sich den gewohnten städtischen Deutungsmustern entzieht (1. stadtländisch, 2. landstädtisch). Der traditionelle Magnetismus der Kernstädte in Bezug zu ihrem Hinterland wird vom „rurbanen Schaum“ aufgeweicht. Es manifestieren sich neue Bindekräfte innerhalb des „postruralen“ Raums. Nicht nur das ehemalige Land wird „rurban“, auch in seiner entleerten Funktion kann die Stadt nun „rurban“ werden.“ Aus: Pretterhofer (2007), S. 35 <sup>704</sup> Loderer (2008), S. 24f. <sup>705</sup> Pretterhofer (2007), S. 34 <sup>706</sup> Loderer (2008), S. 24f. <sup>707</sup> „Zu den von der Arbeit gezeichneten, ausgelaugten und kranken Menschen kam eine große Zahl körperlich oder geistig Behinderter. Da es für sie keine andere Versorgung als Hof und Familie gab, traten sie im Alltag viel stärker in Erscheinung als heute. Mitgefühl für Arme und Behinderte gab es kaum. Die Maler der Romantik, die damals aus weiten Teilen Deutschlands nach Salzburg kamen und hier die Schönheit der Landschaft in ihren Bildern festhielten, aber auch andere Künstler und Schriftsteller empfanden die Angehörigen von Randgruppen und Unterschichten nur als Belästigung, als unerwünschte Störung der romantischen Umgebung.“ Aus: Dopsch (2009), S. 169f. Das erste ausgewiesene romantische Erlebnis in der Natur wird Francesco Petrarca zugeschrieben, der im Jahr 1336 den Mont Ventoux besteigt. <sup>708</sup> Repper (1950), S. 215 <sup>709</sup> Möglicher Weise leitet sich der Begriff des *be-sitzens* davon ab. <sup>710</sup> Findlinge sind von Humus überwucherte Steine, die man knapp unterhalb der Grasnarbe findet. Klauensteine ragen im Gegensatz dazu noch aus der obersten Landschaftsschicht heraus und können abhängig vom Gewicht meist recht einfach entfernt werden. <sup>711</sup> Vgl. mit: Repper (1950), S. 223 <sup>712</sup> Repper (1950), S. 319 <sup>713</sup> Vgl. mit: Benevolo (1994), S. 32 <sup>714</sup> Benevolo (1994), S. 4 <sup>715</sup> Haas (2006), S. 100 <sup>716</sup> Corbusier (1945), S. 38 <sup>717</sup> Benevolo (1994), S. 4 <sup>718</sup> Benevolo (1994), S. 4 <sup>719</sup> Vgl. mit: Benevolo (1994), S. 8f. <sup>720</sup> Vgl. mit: Benevolo (1994), S. 32f. <sup>721</sup> Vgl. mit: Benevolo (1994), S. 33 <sup>722</sup>

Warnke (1993), S. 126 <sup>723</sup> Vgl. mit: Mittelalterliche Bezeichnung *Inner Band und Stecken*. In: Repper (1950). Heute kann jederzeit und überall in die digitalen Katastermappen Einsicht genommen werden. Es lassen sich damit sehr einfach die Eigentums-grenzen feststellen. <sup>724</sup> ARGE Dorferneuerung (2000), S. 28 <sup>725</sup> Bezeichnet Planungen und formulierte Entwicklungsstrategien, denen idealisierte Bilder zu Grunde liegen. <sup>726</sup> Meuwissen (2008), S. 21 <sup>727</sup> Weilacher (1996), S. 10 <sup>728</sup> Achleitner (1997), S. 62f. <sup>729</sup> Bernhard (1971), S. 76 <sup>730</sup> Schwarz (1949), S. 14 <sup>731</sup> Mythos: „*Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird.*“ Aus: Duden (2007), S. 1181 <sup>732</sup> Eliade (1961), S. 19 <sup>733</sup> Eliade (1961), S. 20 <sup>734</sup> Eliade (1961), S. 25 <sup>735</sup> Barthes (1964), S. 85 <sup>736</sup> Barthes (1964), S. 133 <sup>737</sup> Barthes (1964), S. 113 <sup>738</sup> „*Mythos, mythisches Denken und Utopia sind somit Angelpunkte kreativen Handelns zur Überwindung gesellschaftlicher Verplanung und eines ins Antihumane pervertierten Rationalismus.*“ Aus: Pohlen (1982), S. 9f. <sup>739</sup> Vgl. mit dem englischen Begriff *Landscaping*. <sup>740</sup> Arlt (1997), S. 6 <sup>741</sup> HdA (2005), S. 20 <sup>742</sup> Rode (2005), S. 5ff. <sup>743</sup> Fordismus: „*Die Begriffe Fordismus und Postfordismus bezeichnen unterschiedliche Phasen kapitalistischer Entwicklung. Während im Fordismus (etwa 1930 bis 1970er) durch die Koppelung von steigender Produktivität mit steigendem Realeinkommen der Massenkonsum auf breiter Basis erschlossen wurde, zeichnet sich der Postfordismus durch die Flexibilisierung der relativ einheitlichen fordistischen Normen sowohl auf Makro- (globale Finanzmärkte) als auch auf Mikroebene (Arbeitsverhältnisse) aus.*“ Aus: Rode (2005), S. 8 <sup>744</sup> Rode (2005), S. 6 <sup>745</sup> Die Schreibweise von Landart (Land-Art) ist dem Duden entnommen. Siehe: Duden (2007), S. 1044 <sup>746</sup> „*Die Land-Art Bewegung wird verschiedentlich als Synonym für das Konzept der Postmoderne bezeichnet.*“ Aus: Rode (2005), S. 7 <sup>747</sup> Werkner (1992), S. 82 <sup>748</sup> Werkner (1992), S. 82 <sup>749</sup> Werkner (1992), S. 93f. <sup>750</sup>

Vgl. mit: Augé (1994), S. 92ff. <sup>751</sup> Augé (1994), S. 94 <sup>752</sup> Augé (1994), S. 120 <sup>753</sup> Augé (1994), S. 125 <sup>754</sup> Augé (1994), S. 112 <sup>755</sup> Entropie: „*Physikalische Größe als Bezeichnung für den Grad der Nichtumkehrbarkeit physikalischer Vorgänge.*“ Aus: Duden (2007), S. 499 <sup>756</sup> Zitiert in: Werkner (1992), S. 81; „*Dieses Beispiel für Entropie wandte Smithson analog auch auf die Erde als ein geschlossenes System und auf den Kosmos an.*“ Aus: Werkner (1992), S. 81 <sup>757</sup> 1. Mose 1, 26. Aus: [http://www.grabner-online.de/elberfelder\\_1905/html/5001001026.html](http://www.grabner-online.de/elberfelder_1905/html/5001001026.html) (10. Juni 2010) <sup>758</sup> Diese Zeile schreibt der schulpflichtige Ulrich in einem Schulaufsatz. Ulrich wächst später zum *Mann ohne Eigenschaften* in Robert Musils gleichnamigen Roman heran. Aus: Musil (1930), S. 19 <sup>759</sup> „*Dass die Erde (...) einen Plan erträgt, versteht sich nicht von selbst.*“ Aus: Schwarz (1949), S. 7 <sup>760</sup> Cattaneo, Carlo zitiert in: Benevolo (1994), S. 70 <sup>761</sup> Vgl. mit: Eliade (1961), S. 41 <sup>762</sup> Schwarz (1949), S. 40f. <sup>763</sup> RP Tennengau (1998), S. 1-3 <sup>764</sup> RP Tennengau (1998), S. 3 <sup>765</sup> Förderprogramme der Europäischen Union sind zum Beispiel: LEADER(+), INTERREG (III) oder LIFE. Sie erhalten ihre Mitteln aus den EU-Strukturfonds und sind im Allgemeinen Ko-Förder-Instrumente (Kofinanzierung). INTERREG III: „*Allgemeines Ziel der INTERREG-Initiativen ist es, dafür zu sorgen, dass nationale Grenzen kein Hindernis für eine ausgewogene Entwicklung und Integration des europäischen Raumes sind.*“ LEADER+: „*Die neueste Generation des Programmes LEADER umfasst drei Schwerpunkte: (1) Gebietsbezogene, integrierte und nachhaltige Entwicklungsstrategien mit Pilotcharakter (2) Gebietsübergreifende und transnationale Zusammenarbeit (3) Vernetzung: Maßnahmen für den Erwerb von Fachwissen für neue Gebiete und Themen, denen auf europäischer Ebene besondere Bedeutung beigemessen wird.*“ LIFE: „*LIFE ist ein EU-Förderungsprogramm für große Umweltprojekte. Die drei Programmschwerpunkte von LIFE lauten Umwelt, Naturschutz und Maßnahmen mit Dritt-*

staaten.“ Aus: Arge Dorferneuerung (2000), S. 183 <sup>766</sup> Vgl. mit: RP Tennengau (1998), S. 7 <sup>767</sup> RP Tennengau (1998), S. 4 <sup>768</sup> RP Tennengau (1998), S. 5 <sup>769</sup> §§ 7 und 8 des Salzburger Raumordnungsgesetzes. LEP Salzburg (2003), S. 38f. <sup>770</sup> Sachprogramm *Siedlungsentwicklung und Betriebsstandorte im Salzburger Zentralraum* (LGBl. Nr. 124/1995) und Sachprogramm für die Errichtung von Golfanlagen im Bundesland Salzburg (LGBl. Nr. 90/1998). <sup>771</sup> Vgl. mit: LEP Salzburg (2003), S. 40f. <sup>772</sup> Zum Beispiel für Fremdenverkehr und Tourismus, für Forst- und Jagdwesen, u. a.; Vgl. mit: LEP Salzburg (2003), S. 41 <sup>773</sup> Raumordnungsgesetz 1992. Aktuelle Fassung: ROG 1998 <sup>774</sup> Ebene der örtlichen Raumplanung. <sup>775</sup> RP Tennengau (1998), S. 5 <sup>776</sup> RP Tennengau (1998), S. 6 <sup>777</sup> RP Tennengau (1998), S. 6 <sup>778</sup> RP Tennengau (1998), S. 6 <sup>779</sup> RP Tennengau (1998), S. 7 <sup>780</sup> Die zehn Bürgermeister der Gemeinden des Regionalverbandes Osterhorn fassten gemeinsam den Beschluss, die Sperrstunde für Zeltfeste auf zwei Uhr vorzuverlegen. Siehe: <http://salzburg.orf.at/stories/446931/> (2. Juni 2010) <sup>781</sup> Stand 2001, siehe Landesentwicklungsprogramm Salzburg 2003-2, S. 92 <sup>782</sup> Vgl. mit: LEP Salzburg (2003), S. 92 <sup>783</sup> Vgl. mit: LEP Salzburg (2003), S. 92 und: LEP Salzburg (2003), S. 93, Karte 11 <sup>784</sup> Verordnung vom 5. Juni 2002, LGBl. Nr. 60/2002 <sup>785</sup> RP Tennengau (1998), S. 8 <sup>786</sup> Strategische Umweltverträglichkeitsprüfung (SUP) des Regionalprogrammes Tennengau (Teil 4, Hallein, Salzburg. März 1999) sowie RP Tennengau (1998), S. 5 <sup>787</sup> RP Tennengau (2002), S. 6 <sup>788</sup> Abtenau, Adnet, Annaberg, Golling, Hallein, Krispl, Kuchl, Oberalm, Puch, Russbach, Scheffau, St. Koloman und Vigaun. <sup>789</sup> Planungsregion 5 (Salzach-Tennengau) und Planungsregion 6 (Abtenauer Becken). <sup>790</sup> Siehe: [www.tennengau.at](http://www.tennengau.at) (12. April 2010) <sup>791</sup> Siehe: [www.nachhaltigkeit.at](http://www.nachhaltigkeit.at) (11. Mai 2010) und: [www.salzburg.gv.at](http://www.salzburg.gv.at) (11. Mai 2010) <sup>792</sup> ARGE Dorferneuerung (2000), S. 20 <sup>793</sup> ARGE

Dorferneuerung (2000), S. 22 <sup>794</sup> Aktuelle Ausgabe: ÖREK 2001; das ÖREK 2011 ist derzeit in Ausarbeitung. Siehe auch: [www.oerok.gv.at](http://www.oerok.gv.at) (10. April 2010) <sup>795</sup> ARGE Dorferneuerung (2000), S. 182 <sup>796</sup> Gesamtliste der bundes- und europarechtlichen Vorgaben und Empfehlungen siehe: LEP Salzburg (2003), S. 42f. <sup>797</sup> Kurz: EUREK. Siehe: [www.oerok.gv.at](http://www.oerok.gv.at) (14. Februar 2010) <sup>798</sup> Aus: [http://de.wikipedia.org/wiki/Agenda\\_21](http://de.wikipedia.org/wiki/Agenda_21) (2. Juli 2010) <sup>799</sup> Vgl. mit: LEP Salzburg (2003), S. 44f. <sup>800</sup> CIPRA - Commission Internationale pour la Protection des Alpes. *„Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA, 1952 gegründet, ist eine nichtstaatliche Dachorganisation von Verbänden und Organisationen aus allen 7 Alpenstaaten, die sich in der ganzheitlichen Sicht für die Erhaltung des Natur- und Kulturerbes der Alpen einsetzt.“* Aus: Ricia (1997), Umschlaginnenseite <sup>801</sup> Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Alpenkonvention> (15. Mai 2010) <sup>802</sup> Erstes Salzburger Ortsbildschutzgesetz wurde 1974 erlassen. *„Das Gesetz verpflichtet die jeweiligen Gemeinden, das Ortsbild nach Kräften zu pflegen und es in seinem erhaltungswürdigen, für die örtliche Bautradition charakteristischen Gepräge zu bewahren.“* Aus: RP Tennengau (1998), S. 8-13 <sup>803</sup> Vgl. mit: Meuwissen (2008), S. 16 <sup>804</sup> Quellen: Statistik Austria; Statistisches Jahrbuch 2010 der Statistik Austria; Dopsch (2009), S. 71; Gfrerer (1989), S. 77; Gfrerer (Band 1), S. 230f. <sup>805</sup> Vgl. mit: Gfrerer (Band 1), S. 230f. <sup>806</sup> In das Lammerland miteinbezogen werden alle jene Bereiche, deren Bäche auch Oberläufe der Lammer sind. Abtenau, Annaberg, Russbach am Pass Gschütt, Sankt Martin am Tennengebirge und Scheffau am Tennengebirge. <sup>807</sup> Vgl. mit: RP Tennengau (1998), S. 2-12 <sup>808</sup> Quelle: Statistik Austria <sup>809</sup> Quelle: Statistik Austria <sup>810</sup> Quellen: Wikipedia; ÖROK Atlas <sup>811</sup> Quellen: Statistik Austria; Internetpräsenzen der Gemeinden <sup>812</sup> <http://www.salzburg.gv.at/themen/se/salzburg/landesbudgets> (1. Juni 2010) <sup>813</sup> Quelle:

Statistik Austria <sup>814</sup> Quelle: Statistik Austria <sup>815</sup> Quelle: Statistik Austria; Gebäude: „Gebäude sind freistehende oder - bei zusammenhängender Bauweise - klar gegeneinander abgegrenzte Baulichkeiten, deren verbaute Fläche mindestens 20 Quadratmeter beträgt. In Wohnhausanlagen bzw. größeren Wohnobjekten galt im Rahmen der GWZ - unabhängig von der Hausnummerierung - jedes Stiegenhaus als eigenes Gebäude.“ Jeder Gebäudetrakt, der eine eigenständige Erschließung hat, wird als ein Gebäude gewertet. Aus: Erläuterungen der Statistik Austria zur Gebäude- und Wohnungszählung 2001. <sup>816</sup> Quelle: Statistik Austria <sup>817</sup> Quelle: Statistik Austria; Wohnung: „Als Wohnung gilt ein Raum oder gelten mehrere Räume mit Nebenräumen, die eine in sich abgeschlossene Einheit bilden und mindestens mit Küche oder Kochnische ausgestattet sind. Unter Kochnische ist ein Küchenblock mit Wasseranschluss zu verstehen.“; Mit Hauptwohnsitz: Mindestens eine Person des jeweiligen Haushaltes hat in dieser Wohnung seinen Hauptwohnsitz; Nur mit Nebenwohnsitz: Keine Person hat einen Hauptwohnsitz in dieser Wohnung, aber mindestens eine Person hat in dieser Wohnung ihren Nebenwohnsitz. Aus: Erläuterungen der Statistik Austria zur Gebäude- und Wohnungszählung 2001 <sup>818</sup> Quelle: ÖROK-Atlas <sup>819</sup> Quelle: ÖROK-Atlas; Die Zahlenangabe bezieht sich auf die maximal mögliche Gästebettenanzahl und berücksichtigt nicht saisonale Unverfügbarkeiten wie Winter gegenüber Sommer zum Beispiel. Dies kann damit begründet werden, weil Gästezimmer üblicher Weise nicht von den Gastgebern selbst bewohnt werden bzw. diese theoretisch trotzdem verfügbar wären. Weitere Quellen: <http://www.lammertal.info> (4. Juni 2010); Tourismusbüro Russbach; Meldeamt der Gemeinde Golling; Tourismusverband Scheffau am Tennengebirge. <sup>820</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%B6lden\\_%28%C3%96tztal%29](http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%B6lden_%28%C3%96tztal%29) (2. Juni 2010) <sup>821</sup> Quellen: ÖROK-Atlas; Strategieplan Touris-

mus Salzburg. <http://www.salzburg.gv.at/langfassung-2.pdf> (4. Juni 2010); RP Tennengau (1998), S. 5-35 <sup>822</sup> Quelle: Statistik Austria <sup>823</sup> Quelle: ÖROK-Atlas <sup>824</sup> Quelle: ÖROK Atlas <sup>825</sup> Quellen: ÖROK-Atlas; Irnberger (1999) <sup>826</sup> Quelle: ÖROK-Atlas <sup>827</sup> Quellen: ÖROK-Atlas; RP Tennengau (1998), S. 5-19 <sup>828</sup> Der Mehrfachantrag beinhaltet folgende Förderansuchen: Umweltgerechte Landwirtschaft ÖPUL, Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete, Einheitliche Betriebsprämie, Mutterkuhprämie, Milchkuhprämie. Aus: Salzburger Bauer 17/2010. S. 5 <sup>829</sup>[http://ec.europa.eu/budget/library/publications/fin\\_reports/fin\\_report\\_08\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/budget/library/publications/fin_reports/fin_report_08_de.pdf) (13. Juni 2010) <sup>830</sup> Unter Berücksichtigung folgender Gemeinden: Abtenau, Annaberg, Golling, Russbach, Sankt Martin, Scheffau <sup>831</sup> Achleitner (1997), S. 164 <sup>832</sup> Achleitner (1997), S. 104f. <sup>833</sup> Achleitner (1997), S. 107 <sup>834</sup> Duden (2007), S. 1372 <sup>835</sup> Die Waldschenkungen und die Landnahme beispielsweise sind im Mittelalter großzügig und nur sehr weiträumig abgegrenzt. <sup>836</sup> Achleitner (1997), S. 163 <sup>837</sup> Achleitner (1997), S. 163 <sup>838</sup> Vgl. zum Beispiel mit den Publikationen des Österreichischen Gemeindebundes *Kommunal 1-10*“, *Kommunal 2-10* oder *Kommunal 3-10* <sup>839</sup> Publikation des Österreichischen Gemeindebundes *Kommunal 2-10* <sup>840</sup> Achleitner (1997), S. 65ff. <sup>841</sup> Achleitner (1997), S. 66 <sup>842</sup> Achleitner (1997), S. 69 <sup>843</sup> Corbusier (1945), S. 86 <sup>844</sup> „Der Garant für ein Ereignis ist der bloße Ortswechsel.“ Aus: Rieder (1998), S. 27





Deutsche Fassung:  
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008  
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am .....  
.....  
(Unterschrift)

Englische Fassung:

## STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....  
date  
.....  
(signature)

